Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 46 | Hamburg, 13. November 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Vor schicksalsschwerer Entscheidung

Von Dr. Alfred Gille
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Die Vereinbarungen des Londoner Pakts haben durch die Pariser Verträge konkrete Gestalt gewonnen. Die Beendigung des Besatzungsregimes, die Herstellung der Souveränität der Deutschen Bundesrepublik, die Einbeziehung Westdeutschlands in die Verteidigungsgemeinschaft der freien Welt und die Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO sind in dem umfangreichen Vertragswerk nach den Grundsätzen des Londoner Pakts geregelt. Die Pariser Verträge liegen nunmehr den Parlamenten der Vertragspartner zur Ratifizierung vor.

Das politische Gewicht dieser Verträge allein ist schwer genug. Es beinhaltet die Frage nach der Wiedervereinigung der vier Besatzungszonen, der Bildung einer gesamtdeutschen Regierung und der Schaffung Gesamtdeutschlands unter Einschluß der geraubten deutschen Ostgebiete. Wir wissen, daß der überwiegende Teil der Bevölkerung der Bundesrepublik die Beteiligung an der westlichen Verteidigungsgemeinschaft nach allem, was wir erfahren und erlebt haben, für den einzig möglichen Weg hält, auf dem die schrittweise Schaffung Gesamtdeutschlands „in Frieden und Freiheit" erstrebt und erreicht werden kann. Diese Meinung der Wähler kam in der Bundestagswahl am 6. September 1953 unmißverständlich zum Ausdruck. Wir übersehen nicht, daß eine beachtliche Minderheit eine andere Auffassung vertritt und an dieser Auffassung auch nach den Erfahrungen des letzten Jahres festhält. Verstandesgründe allein reichen nicht aus, um die eine oder andere Entscheidung mit letzter Überzeugungskraft zu rechtfertigen. Zukünftige Entwickelungen müssen abgeschätzt werden. Unwägbare Gestaltungskräfte verhindern eine mathematische Rechnung. Vertrauen, Zuversicht und Hoffnung auf die Tragfähigkeit der gemeinsamen Ideale der freien Welt und — letzten Endes — auf die politische Leistungskraft des deutschen Volkes im weltweiten Ringen um Frieden und Freiheit werden für eine solche Entscheidung unentbehrlich sein.

Für uns Deutsche kommt noch ein anderes hinzu. Der französische Ministerpräsident hat die Entscheidung über die Pariser Verträge mit einer Regelung der Saarfrage zwischen der Bundesrepublik und Frankreich gekoppelt. Der deutsche Bundeskanzler stand in seiner Abwehr gegen dieses Vorhaben allein. Keiner der anderen Staatsmänner war bereit, ihn dabei zu unterstützen. Man mag das Verlangen des französischen Ministerpräsidenten für sachlich unberechtigt halten, man mag es bedauern und „Erpressung" nennen, an der harten Tatsache kommen wir nicht vorbei. Das „Abkommen über das Statut der Saar", das der deutsche und der französische Regierungschef unterzeichnet haben, muß ebenfalls die Billigung des deutschen Gesetzgebers finden, wenn nicht das gesamte Pariser Vertragswerk scheitern soll. Empörung über diese „Zumutung" ändert daran nichts, möge sie noch so verständlich sein. Kaum jemals haben die Ketten deutscher Ohnmacht so vernehmlich geklirrt wie in diesen Tagen, da deutsche Herzen und Gewissen sich leidenschaftlich gegen den Zwang der uns vorgelegten Fragestellung aufbäumen.

Am schwersten fühlen sich die getroffen, — und wir gehören zu ihnen —, die eine echte deutsch-französische Verständigung herbeisehnen, weil ohne sie der zukunftsträchtige Gedanke eines vereinten Europa niemals Wirklichkeit werden wird. Dem Wortlaut nach soll die Saarregelung eine Zwischenlösung sein, die „nur" bis zu einem Friedensvertrag Geltung hat. Und schon bei dieser Frage rauscht es mächtig im deutschen und im französischen Blätterwald und schallt laut durch die Versammlungsräume beider Völker. „Provisorische Lösung", „definitive Lösung", „definitives Provisorium", „provisorisches Definitivum" und was der Begriffe und Schlagworte noch mehr sind! Muß diese Wirkung des Abkommens nicht alle Menschen mit ernster Besorgnis erfüllen, die von ihrem Glauben an Europa nicht lassen wollen? So soll der Beginn der deutsch-französischen Verständigung aussehen? Es will uns scheinen, als ob hier für Jahre ein Zankapfel zwischen beide Völker geworfen ist, an dem sich erneut nationale Leidenschaften entzünden und zur Unzeit nationalistische Übertreibungen hervorrufen werden. Dieses Bedenken ist ein echtes Argument, das um das große Ziel bangt. Hier liegt auch eine Sorge der Heimatvertriebenen, die auf Europa hoffen; nicht allein, um die staatliche Zersplitterung auf unserem klein gewordenen Erdteil zu beenden, sondern weil sie das Fundament eines politisch geeinten Europa brauchen, um neue Prinzipien für eine dauerhafte Ordnung des gesamten osteuropäischen Raumes finden zu können.

Diese echte Besorgnis läßt sich nur schwer durch Paragraphen bannen. Nicht Juristen, sondern politische Willensträger und letztlich das Wollen der Völker werden Europa bauen, wenn es nicht auf Flugsand gegründet sein soll. Es wird immer auf den Geist ankommen, in dem das Saarabkommen durchgeführt werden wird. Und damit stehen wir wieder auf der Ebene, auf der der Wille und die Zuversicht das letzte Wort zu sprechen haben.

Es kann heute nicht unsere Aufgabe sein, alle Zweifelsfragen zu erörtern, die das flüchtig hingeworfene Abkommen bietet. Viele dieser Fragen sind einer sorgfältigen Prüfung wert. Ohne Gespräche und Absprachen mit dem französischen Vertragspartner werden wir mit den Problemen nicht zu Ende kommen. Insoweit sollten die Heimatvertriebenen und damit auch unsere Landsmannschaft abwarten und nicht die Reihen derjenigen vermehren, die mit vorzeitigen „endgültigen" Stellungnahmen den Weg zu dem gemeinsam gewollten Ziel noch steiniger machen. Die zeitliche Zurückhaltung hat selbstverständlich eine Grenze. Sie wird dann überschritten, wenn die beabsichtigte Regelung Grundsätze und Maßstäbe enthält, deren Anwendung im europäischen Ostraum unsern Anspruch auf die Rückgabe unserer Heimat erschwert, gefährdet oder gar unmöglich macht. Wir dürfen es niemals zulassen, daß eine Regelung im Raume der freien Welt die Behandlung unserer Ansprüche — wie der Jurist sagt — präjudiziert. Ist das der Fall?

Die Beantwortung dieser Frage ist auch im gegenwärtigen Augenblick notwendig, weil diese Behauptung in der öffentlichen Diskussion über die Saarregelung mit großer Lautstärke aufgestellt wird. Es handelt sich nicht nur um Kreise, deren Gleichgültigkeit gegenüber unserem heimatpolitischen Anliegen wir häufig zu beklagen haben, es sind auch Stimmen laut geworden aus der Schicksalsgemeinschaft der Heimatvertriebenen selbst. Darum ist diese Auseinandersetzung unausweichlich.

Staatsrechtlich basiert der Anspruch auf unsere Heimat auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Eine Regelung, die von diesem Grundsatz abweichen und dennoch die Billigung der deutschen Bundesrepublik erhalten würde, träfe unser „unabdingbares Recht" in seinem Kerngehalt. Für eine solche Regelung gäbe es keine Entschuldigung irgendwelcher Art. Auch erpresserische Methoden, denen man sich gegenüber sieht, können ein deutsches Ja zur Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker niemals rechtfertigen.

Was steht nun hierzu im Saarabkommen der gegenwärtigen Fassung verzeichnet? Nicht nur ein- sondern zweimal wird das deutsche Volk an der Saar zur Abgabe seiner eigenen Meinung aufgefordert. Zunächst innerhalb von drei Monaten nach Abschluß des Abkommens über die getroffene „Zwischenlösung". Das zweite Mal über die zukünftige Regelung im endgültigen Friedensvertrag.

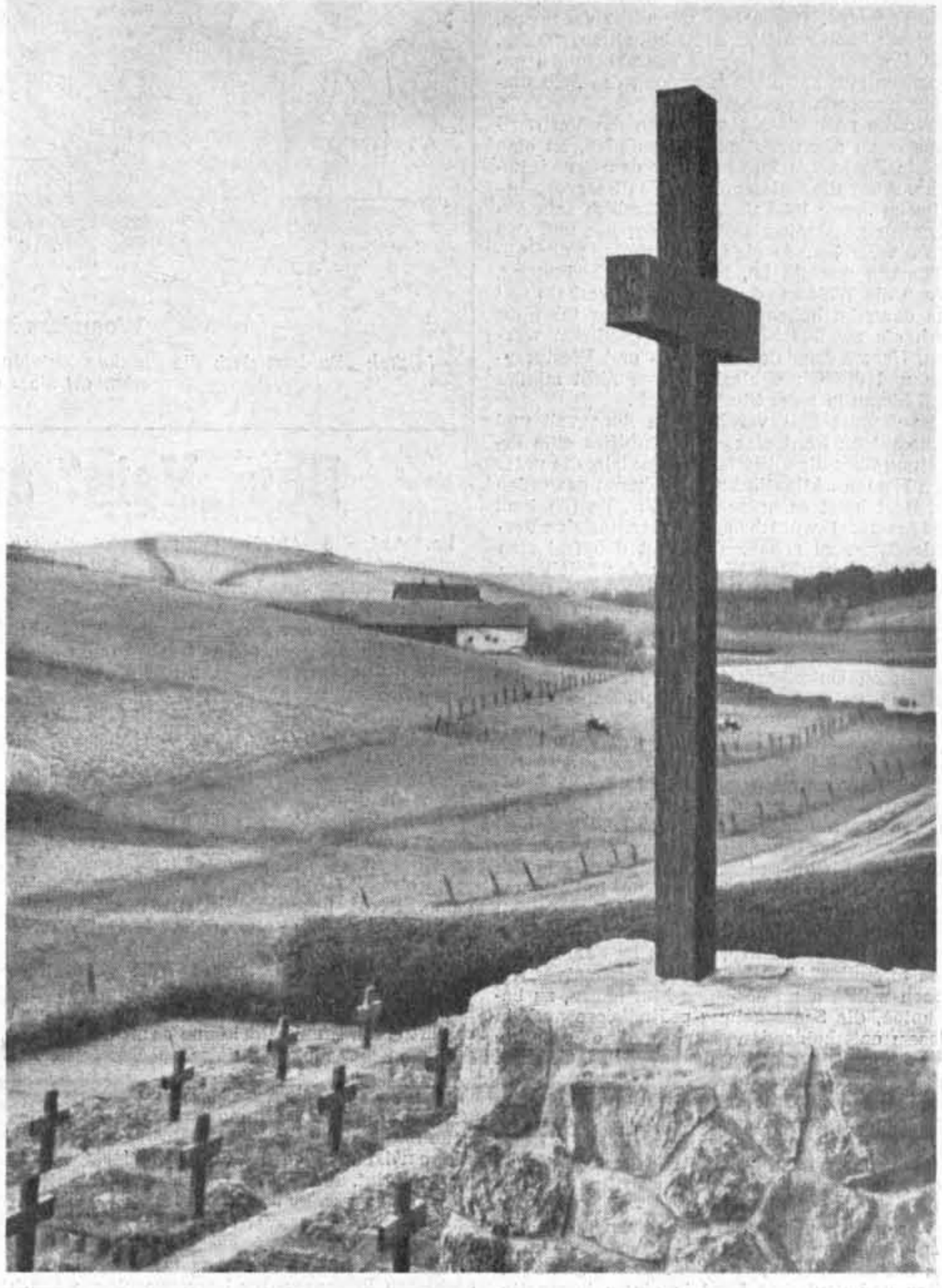
Wir neigen der Auffassung zu, daß das erste Referendum eine „Spiegelfechterei" ist. Ein rechtswidriger und unerträglicher Zustand, über den sich die freie Welt insgesamt schämen sollte, soll durch eine unzureichende Zwischenlösung ersetzt werden. Wer wollte es dem deutschen Saarvolk verübeln, wenn es das Unzureichende dem Rechtlosen vorzieht?

Anders beim zweiten Fall. Artikel IX des Abkommens lautet:

> „Bestimmungen im Friedensvertrag über die Saar unterliegen im Wege der Volksbefragung der Billigung durch die Saarbevölkerung; sie muß sich hierbei ohne irgendwelche Beschränkungen aussprechen können."

Schluß Seite 2

Sie lesen heute:



Aufnahme: Raschdorff

Der Heldenfriedhof von Dröbnitz, Kreis Osterode

SIE SIND UNS NAHE . . .

Gedanken zum Volkstrauertag 1954

kp. Als zwischen den beiden Weltkriegen der Volkstrauertag zuerst begangen wurde, da war es unter allen deutschen Ländern und Provinzen allein unsere ostpreußische Heimat, die in großer Zahl deutsche Kriegerfriedhöfe aufwies. Sie waren mit der gleichen Liebe und Hingabe angelegt und betreut worden wie die unzähligen Gottesäcker unserer Städte und Dörfer, in denen wir am Totensonntag und auch an Allerseelen an die Gräber unserer Lieben traten, die ihren Lebensweg in der Heimat begonnen und vollendet hatten. Und wir erlebten es immer wieder, daß viele Eltern und Witwen auch aus dem Reich zum Gedenktag der Gefallenen aus der Tannenbergschlacht und den Masurenschlachten nach Ostpreußen kamen. Ohne falschen Prunk, aber doch ebenso würdig wie eindrucksvoll waren bei uns daheim alle Gräber versehen worden und mancher Fremde hat wohl ausgesprochen, daß schöner und herzbewegender das Gedächtnis der Verewigten nicht gehütet werden könne wie hier, wo man auch den gefallenen Soldaten des russischen Zaren eine würdige Ruhestätte bereitet hatte. Ein Haß bis ins Grab hinein und über das Grab hinaus — wie er dann später so oft gepredigt worden ist — der wäre einem Ostpreußen ganz undenkbar gewesen.

Denken wir nicht in diesen Wochen, wo wieder die drei großen Totengedenktage einander folgen, ganz besonders stark zurück an diese unsere Friedhöfe inmitten unserer blauen Seen, der dunklen Wälder und am Hang der mächtigen Ostseedünen? Es war keiner wie der andere, sie alle hatten ihren ureigenen Charakter und sie alle verrieten, wieviel liebende Hände sie versahen. Und sie alle haben uns eine gewaltige Predigt gehalten, die heute wie einst in uns nachklingt und die von schwerstem Leid ebenso zu künden weiß, wie von unerfüllten Hoffnungen. Das Heer, um das wir damals getrauert haben, es ist seitdem unheimlich gewachsen. Und wenn wir — gerade wir Ostpreußen — heute von den Toten des Krieges sprechen, dann denken wir nicht mehr wie früher nur an tapfere Söhne, die im Felde ihr Blut hingaben für Deutschland, dann sehen wir im langen Zug der Schatten auch unendlich viele Frauen und Mütter, sehen wir unschuldige Kinder und ehrwürdige Alte, vor denen die Unmenschlichkeit und die Kriegsfurie nicht haltgemacht haben.

Es ist sehr, sehr bitter, zu wissen, daß uns Ostpreußen durch die Vertreibung heute jede Möglichkeit genommen ist, wie einst an diesen Tagen ernster Besinnung an die Gräber aller dieser Lieben zu treten, die uns die Kriegszeit von der Seite gerissen hat. Wir wissen als Christen, daß alle die Ruhestätten nur das Sterbliche umschließen konnten, aber wir wissen doch auch, wieviel Trost und Aufrichtung gerade uns Trauernden einst das stumme Zwiegespräch mit den Verklärten auf den Gottesäckern der Heimat war.

Das alte, wohlvertraute Bibelwort „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" wird uns gerade in diesen Tagen ganz lebhaft bewegen. Und es ist nur heilsam, seiner Weisheit zu lauschen, die eine göttliche ist. Auch unser Erdenweg ist knapp genug bemessen und die Zeit, die uns gegeben wird, haben wir in Wahrheit zu nutzen, daß wir so hier schaffen, wie es die von uns erwarten können, die längst im ewigen Licht leben. Sie sind so wie wir selbst ganz in Gottes Hand und Schutz! Und hat nicht unser Herrgott, der uns hart prüfen mußte, auch Wunder genug an uns allen getan selbst in den furchtbarsten Stunden? Können wir nicht dem, der allein die Geheimnisse des Todes und der Ewigkeit bewahrt, der uns die Gotteskindschaft verheißen hat, aus ganzem Herzen vertrauen? „Kein Wesen kann zu nichts zerfallen" hat uns kein geringerer zugerufen als Goethe. Was wir hier in unserer menschlichen Schwäche nicht erkennen und deuten können, das werden wir — wie uns Jesus Christus verheißen hat — einst schauen von Angesicht zu Angesicht. Und Gott, der ewige Vater wird auslöschen die Tränen und Ängste, die große Not unserer Zeit. Wer nur recht auf seine inneren Stimmen hört, der weiß längst, daß uns die Toten nicht immer genommen sind, der wird bald spüren, daß sie uns im Geist nahe sind alle Tage.

Vor schicksalsschwerer Entscheidung

Schluß von Seite 1

Natürlich läßt sich darüber streiten, ob die konkrete Formulierung Fußangeln enthält. Wer wäre nicht durch die Vergangenheit gewarnt! Wir haben es erlebt, daß man das Selbstbestimmungsrecht unehrlich durchführen oder ein ehrlich zustandegekommenes Ergebnis politisch verfälschen kann. Unseren sudetendeutschen Mitstreitern und manchen anderen deutschen Volksgruppen hat man das Selbstbestimmungsrecht nach dem Ersten Weltkriege gänzlich verwehrt. Das haben wir nicht vergessen. Dennoch kann ernstlich nicht bestritten werden, daß die Vertragspartner im Saarabkommen gemeinsam sich auf die Anwendung des Selbstbestimmungsrechts geeinigt haben.

Welche politischen Hoffnungen die Vertragspartner an diese Bestimmung knüpfen, ist eine zweite Frage. Sie berührt nicht das Grundsätzliche. Auch die Tatsache, daß das Saarvolk bereits im Jahre 1935 unmißverständlich sein Bekenntnis zu Deutschland abgelegt hat und daß aus diesem Grunde eine Wiederholung der Abstimmung unnötig ist, hat mindere Bedeutung. Wenn die Welt so schwerhörig ist, weshalb soll das deutsche Bekenntnis an der Saar ihr nicht noch ein zweites Mal ins Ohr geschrien werden. Unsere Landsleute in Ost- und Westpreußen und die Oberschlesier sicher nicht minder sind hierzu in jeder Stunde bereit.

Im August 1941 vereinbarten Roosevelt und Churchill an Bord eines Kriegsschiffes eine Erklärung über die alliierten Kriegsziele, die unter dem Namen „Atlantikcharta" bekannt geworden ist. Dort heißt es unter Ziffer 2: „Sie (England und Amerika) wünschen keine territorialen Veränderungen zu sehen, die nicht den frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der beteiligten Völker entsprechen." Der Atlantikcharta traten nachträglich die Sowjetunion und 24 andere alliierte Staaten bei. Und dennoch erklärte Premierminister Churchill am 4. März 1944 vor dem englischen Unterhaus, daß die Grundsätze der Atlantikcharta für die Behandlung Deutschlands n i c h t gelten.

Diese historische Erinnerung war notwendig, um den Weg abzumessen, den Deutschland seit dem totalen Zusammenbruch im Mai 1945 bis zu den Oktobertagen dieses Jahres in der Auffassung der freien Welt gegangen ist. Die schweren Sorgen der Stunde dürfen uns den Blick für diese Entwickelung nicht trüben. Man stelle sich einmal vor, daß die Vertragspartner in Paris uns Heimatvertriebene aus dem deutschen Osten mit den gleichen Worten das Selbstbestimmungsrecht zubilligen würden, wie es im Saarabkommen formuliert ist. Wer von uns Heimatvertriebenen wollte denn noch den Mut haben, zu behaupten, die Saarregelung präjudiziere auch in diesem entscheidenden Punkte eine gerechte Regelung im deutschen Osten? Alles Geschrei des Kreml und seiner bewußten und unbewußten Nachbeter sollte mit der einmütigen deutschen Forderung beantwortet werden: „Gebt den ostdeutschen Heimatvertriebenen das gleiche Recht auf Selbstbestimmung wie es dem deutschen Saarvolk in dem so heftig umstrittenen Saarabkommen zugebilligt wird!"

Wir wollen nicht mißverstanden werden. Die Genugtuung über die erstmalige Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts für deutsche Menschen und deutsches Land in einem internationalen Vertrage nach 1945 soll die vielen anderen Bedenken gegen das vorliegende Saarabkommen nicht ausräumen. Man sollte aber endlich Schluß machen mit dem Argument, die heimatpolitischen Belange der Heimatvertriebenen seien in besonderem Maße gefährdet. Das ist ein Mißbrauch mit der Treue zur Heimat, die wir hundertfältig bekundet haben. Wer den Sprung in die ungewisse nebelverhangene Zukunft auf der Grundlage der Pariser Verträge wagen will, braucht sich nicht mit der Sorge zu beschweren, als ob er dadurch die Rückgewinnung der deutschen Ostgebiete in Gefahr bringe. In der harten Entscheidung, die von uns verlangt wird, geht es gottlob nicht allein um unsere heimatpolitischen Belange, sondern um die politische Zukunft Gesamtdeutschlands, in die die Wiedergewinnung unserer Heimat widerspruchslos eingefügt ist.

Doch einen Vorbehalt haben wir anzumelden. Nicht weniger als etwa 40 000 Saarländer sollen seit 1945 von dem Regime an der Saar ausgewiesen worden sein. Wir halten es für selbstverständlich, daß dieses Unrecht beseitigt wird. Artikel 13 der Deklaration der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 lautet: „J e d e r h a t d a s R e c h t, ... i n s e i n L a n d z u r ü c k z u k e h r e n." Sollten Staaten der freien Welt auch heute noch beim Abschluß internationaler Verträge von einer solchen Bedeutung deutschen Menschen gegenüber dieses feierlich verkündete Menschenrecht verweigern, dann ginge mehr in Stücke als nur die Pariser Verträge.

Das deutsche Volk ist zur Mitverantwortung in der Stunde schicksalsschwerer Entscheidung aufgerufen. Verantwortungsbewußtsein höchsten Grades wird von jedem Einzelnen von uns gefordert. Wir Heimatvertriebenen werden uns dieser Verantwortung nicht entziehen. Wir erwarten, daß man nicht mit verwirrenden Schlagworten uns unnötig das Herz schwer macht und das Gewissen belastet. Mit unserer Treue zur Heimat darf man kein taktisches Spiel treiben. Diese Treue der Heimatvertriebenen ist ein kostbares Gut. Unser deutsches Volk kann darauf nicht verzichten.

1600 Wohnungen des Evangelischen Hilfswerkes in Südbaden. Mit einem Aufwand von 16 Millionen Mark hat das Hilfswerk der Evangelischen Kirche allein in Südbaden seit Kriegsende über 1600 Wohnungen aus eigenen Mitteln errichten können. Die Wohnungen wurden fast ausschließlich Heimatvertriebenen und Flüchtlingen aus der Sowjetzone zur Verfügung gestellt.



„Rheinische Post"

Woanders kocht man anders

Michel: „Du hast doch die gleichen Zutaten in deiner Suppe, Marianne, und trotzdem schmeckt sie so merkwürdig."

Das „Nein" aus Frankreich

kp. Auf die Ankündigung des deutschen Bundeskanzlers, es seien recht bald neue deutsch-französische Verhandlungen über die Ausführungsbestimmungen zum Saar-Abkommen zu erwarten, erfolgte fast umgehend eine französische Antwort, die an Schärfe und eisiger Kühle nichts vermissen läßt. Zur Bonner amtlichen Erklärung, ein Vertreter des Ministerpräsidenten Mendès-France werde in dieser Woche nach der vorläufigen Bundeshauptstadt kommen, um ergänzende Verhandlungen zu führen, erklärte das französische Außenministerium noch am letzten Sonnabend, die getroffene Saarregelung „b e d ü r f e k e i n e r l e i A u s l e g u n g". Später wurde dann dort erneut betont, man fasse weder irgendwelche Zusatzprotokolle noch sonstige Auslegungen ins Auge. Recht bezeichnend ist dann auch die Stellungnahme der Zeitung „Le Monde", die bekanntlich als inoffizielles Sprachrohr des Pariser Regierungschefs gilt. Dieses Blatt verzeichnet die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Bonner Regierungskoalition zur Saarfrage und erklärt dann, Frankreich könne es nicht zulassen, daß man sich in Bonn falschen Vorstellungen über die Haltung der Franzosen hingebe. Bei dieser Gelegenheit wird allerdings auch festgestellt, eine Befürchtung der Deutschen, das neue Saarstatut werde in Frankreich einfach als die e n d g ü l t i g e L ö s u n g angesehen, sei unberechtigt. Frankreich werde seine Verpflichtung einer zweiten Saarvolksabstimmung im Falle eines Friedensvertrages loyal erfüllen.

Sehr starkes Erstaunen hatte bereits Ende voriger Woche die Meldung der französischen amtlichen Presseagentur hervorgerufen, wonach der Ministerpräsident Mendès-France vor einem Parlamentsausschuß erklärt habe, ein künftiges G e s a m t d e u t s c h l a n d habe nach der Ratifizierung der Pariser Verträge nicht mehr die Möglichkeit, sein Verhältnis zu den Westmächten neu zu regeln. Es hat sich nun herausgestellt, daß das französische Nachrichtenbüro offenkundig die wirklichen Erklärungen von Mendès-France nur verstümmelt wiedergegeben hat. Dieser soll, so wird jetzt erklärt, zwar gesagt haben, der in den früheren Vertragswerken vorgesehene Paragraph, der einem wiedervereinten Deutschland das Recht zugestand, über seine Außenpolitik selbständig zu entscheiden, sei im Pariser Abkommen nicht mehr aufgenommen. Mendès-France hat dann aber weiter auf den Artikel 10 der Pariser Abmachungen hingewiesen, in dem es bekanntlich heißt, im Falle einer deutschen Wiedervereinigung würden alle beteiligten Staaten in gegenseitigem Einvernehmen den Vertrag und die Zusatzverträge ä n d e r n, und zwar in dem Umfange, der durch die grundlegende Änderung der Lage erforderlich oder ratsam geworden sei. Schon vorher, als nur der irreführende Bericht über die Äußerungen des französischen Ministerpräsidenten bekannt war, hatte sich in diesem Sinne auch bereits der Bundeskanzler ausgesprochen.

Nachdem also die Lage einigermaßen geklärt ist, bleibt weiterhin offen, ob und wann Frankreich zu einem weiteren Gespräch über die Auslegung der Saar-Abmachungen bereit sein wird. Der für diese Woche ursprünglich in Bonn erwartete „politische Adjutant" des französischen Regierungschefs, Soutou, wird jedenfalls, wie die Pariser Zeitungen melden, schon in diesen Tagen mit seinem Chef nach den Vereinigten Staaten und nach Kanada reisen. Der Amerika-Besuch von Mendès-France scheint französischen Regierungskreisen wenigstens im Augenblick das absolut vordringlichste Anliegen. Man erwartet von dem sehr eifrigen Ministerpräsidenten auch, daß er bei dieser Gelegenheit in Washington und Ottawa das Thema kommender Viererbesprechungen mit den Sowjets anschneiden wird. Es verdient verzeichnet zu werden, daß auch der vielumstrittene bisherige französische Saarbotschafter und Oberkommissar Grandval sich bemüßigt sah, in der französischen Presse seine Meinung zur Saar-Regelung zu äußern. Er hatte dabei betont, daß nach seiner Meinung das geplante Saarabkommen „auch über einen künftigen Friedensvertrag hinaus in der vereinbarten Form bestehen bleiben muß". In einer Zeitschrift, die dem Ministerpräsidenten nahesteht, erklärte Grandval weiter, eine auch nur theoretische Möglichkeit, das Statut bei einem Friedensvertrag in Frage zu stellen, müsse nach seiner Meinung als verderblich angesehen werden.

Saar-Debatte in Bonn verschoben

Erste Lesung der Pariser Verträge am 16. und 17. Dezember

Die ursprünglich für Donnerstag, den 11. November, vorgesehene außenpolitische Debatte des Bundestages wird voraussichtlich erst im Dezember stattfinden. Zu diesem Zeitpunkt werden dem Parlament auch die Pariser Verträge zur ersten Lesung vorliegen. Bundeskanzler Dr. Adenauer teilte am Montag mit, daß er sich nicht in der Lage sehe, die beabsichtigte Regierungserklärung am 11. November abzugeben. In einer Besprechung des Bundeskanzlers mit den Fraktionsvorständen der Regierungsparteien billigten diese, einschließlich der FDP, die Vertagung der außenpolitischen Debatte.

Dr. Adenauer hat den Vertretern der Regierungsparteien mitgeteilt, daß Ende dieser oder Anfang nächster Woche die angekündigten und von Paris dementierten Gespräche über die Erläuterung des Saarabkommens beginnen würden. Die Besprechungen, bei denen Botschafter Blankenhorn die Bundesregierung vertreten soll, werden, wie verlautet, nicht in Bonn stattfinden.

Von maßgebenden FDP-Politikern wurde erklärt, man sei mit der Vertagung der außenpolitischen Debatte einverstanden, da die FDP jeden Versuch unterstütze, das „Saarabkommen annehmbar zu machen".

Zu dem Beschluß der Regierungsparteien wurde von der SPD erklärt, dieser Beschluß sei sehr befremdend, da der Bundeskanzler selber den Termin der außenpolitischen Debatte gewünscht habe. Die SPD sehe darin „eine Bestätigung der tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten der Koalitionsparteien über die Pariser Verträge und der Furcht, daß die Enttäuschung über die Verträge durch eine volle Darstellung und Kritik im Bundestag in der Bevölkerung noch vertieft würde". Die Vertagung werde jedoch nicht verhindern können, daß die Bevölkerung volle Aufklärung über die Gefahren erhalte, die für die Wiedervereinigung und für das Saargebiet in den Pariser Verträgen begründet seien.

Der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende, Dr. von Brentano, betonte, daß sich der Parteivorsitzende der FDP, Dr. Dehler, in der Besprechung mit dem Bundeskanzler als erster für eine Vertagung der Debatte ausgesprochen hatte. Von einem anderen Mitglied des CDU/CSU-Fraktionsvorstandes wurde erklärt, daß es nun erst mit der für den 16. und 17. Dezember vorgesehenen ersten Lesung der Zustimmungsgesetze zu den Pariser Verträgen zu der außenpolitischen Debatte im Bundestag kommen wird.

Staatssekretär Dr. Nahm vom Bundesvertriebenenministerium hat mitgeteilt, daß die Bundesregierung für die seit 1945 aus dem Saarland ausgewiesenen oder abgeschobenen Saarländer die Teilnahme an der Volksabstimmung über das endgültige Statut des Saargebietes fordern werde. Insgesamt seien bisher 35 000 Saarländer entweder unter Anwendung wirtschaftlicher Druckmittel verdrängt oder aus politischen Gründen ausgewiesen worden.

Verstärkung der Kasernierten Volkspolizei

Offensichtlich als Antwort auf die Pariser Verträge soll nach einer Mitteilung aus Ostberlin die Kasernierte Volkspolizei der Sowjetzone verstärkt werden. Die KVP entspricht in Ausrüstung, Bewaffnung und Stärke einer regulären Armee. Gleichzeitig ist, wie es heißt, an die Aufstellung eigener bewaffneter Einheiten des SSD gedacht.

Von Woche zu Woche

Bundesfinanzminister Schäffer erklärte in Landshut, ein deutscher Verteidigungsbeitrag dürfe jährlich die Summe von neun Milliarden DM nicht übersteigen. Es bestände sonst die Gefahr, daß der soziale Frieden gestört und die Notenpresse in Bewegung gesetzt werde; beides lehne er ab.

Einen deutschen Jahresbeitrag von mindestens 11,4 Milliarden DM zum Atlantikpakt erwarten nach Bonner Meldungen die anderen Mitgliedstaaten von der Bundesrepublik. Er würde sich um monatlich 950 Millionen DM handeln.

Der nächste Evangelische Kirchentag wird erst 1956, und zwar in Westdeutschland, stattfinden. Präsident von Thadden-Triglaff betonte, daß die Pause von 1955 die Arbeit vertiefen werde.

Ein neues katholisches Kirchenfest „Maria Königin" wurde vom Papst vor Pilgern aus aller Welt verkündet. Das Fest wird künftig am 31. Mai begangen.

Zwei hervorragenden deutschen Gelehrten wurde der Nobelpreis für Physik des Jahres 1954 verliehen. Es handelt sich um Professor Dr. Max Born (Göttingen) und Professor Dr. Walther Bothe in Heidelberg. Der Geldpreis von rund 145 000 DM wird zwischen beiden Preisträgern geteilt.

Noch 3700 Kriegsverurteilte befinden sich nach Angaben des Evangelischen Hilfswerks für Internierte und Kriegsgefangene in Polen und der Tschechoslowakei.

Den Tod des früheren Generalfeldmarschalls von Kleist melden Nachrichtendienste der Sowjetunion. Kleist ist danach nach langer Krankheit im Alter von 73 Jahren in der Sowjetgefangenschaft gestorben.

Klaus von Bismarck ist zum stellvertretenden Vorsitzenden des Beirates beim Bundesfamilienministerium gewählt worden.

Als ältester deutscher Offizier vollendete der bekannte General der Infanterie von Kuhl sein 98. Lebensjahr. General von Kuhl ist durch eine Anzahl kriegswissenschaftlicher Schriften bekanntgeworden. Er ist Ehrendoktor und Inhaber der Ordens Pour le Merite.

Der bekannte deutsche Flugzeugkonstrukteur Professor Focke wurde als erster ordentlicher Professor für Flugzeugbau nach dem Kriege an der Technischen Hochschule Stuttgart in sein Amt eingeführt.

Der Präsident des Deutschen Handwerksverbandes, Richard Uhlemeyer, erlag im Alter von 55 Jahren überraschend einem Herzschlag.

Für Professor Albert Schweitzer haben die Norweger in drei Tagen rund 150 000 DM gesammelt, um ihm den Ausbau seiner Tropenkrankenhäuser zu ermöglichen.

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik setzte sich auch im Oktober noch fort. Mit 820 900 Erwerbslosen wurde ein neuer „Tiefstand" erzielt.

Ein neues Volkswagenwerk wird in der Umgebung von Hannover errichtet werden.

Zum Zweiten Bürgermeister in Berlin wählte das Berliner Abgeordnetenhaus mit 60 gegen 58 Stimmen den bisherigen Innensenator Fischer. Zum Senator für Gesundheitswesen wurde Dr. Holthöfer gewählt.

Jeder sechste Berliner ist auch heute noch arbeitslos. 1950 war noch jeder dritte erwerbsfähige Berliner Bewohner erwerbslos.

Sechs Millionen bedürftige Familien in aller Welt sollen zu Weihnachten amerikanische Lebensmittelpakete erhalten. In Washington wurde erklärt, auch etwa 200 000 bedürftige Westberliner würden solche Pakete erhalten.

Als erster seit Charles Lindbergh überquerte der amerikanische Sportflieger Max Conrad den Atlantik im Alleinflug. Er brauchte mit seinem kleinen Flugzeug 22 Stunden und 21 Minuten von den USA bis Paris. Den Rekord Lindberghs aus dem Jahre 1927 unterbot er mit nahezu zehn Stunden.

Die Beratung der Pariser Verträge im englischen Unterhaus wird am 17. November stattfinden.

Die Entscheidung Frankreichs über die Pariser Verträge soll am 17. Dezember in der Nationalversammlung fallen.

Durch den englischen Hafenarbeiterstreik entstanden der britischen Wirtschaft Verluste von über 1,2 Milliarden DM. In der letzten Woche brachen nach offiziellem Streikabschluß mehrmals wieder Teilstreiks aus, die abermals große Schäden verursachten.

Der bekannte Entdecker des Penicillins, der Engländer Sir Alxander Fleming, gab bekannt, daß er gegenwärtig ein neues wirksames Impfmittel gegen die Diphtherie bei den Kindern entwickelt.

H e r a u s g e b e r V e r l a g u n d V e r t r i e b : Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

C h e f r e d a k t e u r : Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die S c h r i f t l e i t u n g : Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die G e s c h ä f t s f ü h r u n g der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„D a s O s t p r e u ß e n b l a t t" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Der Ruf aus den Massengräbern

Dem Gedenken der Opfer des Stalinismus

Von unserem Berliner rn-Mitarbeiter

Am Volkstrauertag gedenken wir auch der vielen Toten, die als Zivilisten in sowjetische Gefangenschaft gerieten und in den Weiten Rußlands, der Sowjetzone oder in den Ostblockstaaten ein furchtbares Ende fanden. Ihr Tod hat der Welt die Augen darüber geöffnet, was dem Abendland bevorsteht, wenn der Bolschewismus weiter vordringt. Ihr Opfer verpflichtet auch uns. (Der Verfasser dieser Darstellung hat selbst mehrere Jahre als Gefangener in den sowjetischen Zuchthäusern Mitteldeutschlands geschmachtet.)

Die Zahl der Männer und Frauen, die in der Nachkriegszeit in sowjetischen Lagern eines qualvollen Todes starben, wird sich niemals genau feststellen lassen. Nach den Ermittlungen der Vereinigung der Opfer des Stalinismus sind allein mehr als hunderttausend Menschen in den Speziallagern in Mitteldeutschland umgekommen. Weit größer ist die Zahl derjenigen, die auf den Transporten in die Sowjetunion und in den dortigen Zwangsarbeitslagern ihr Leben lassen mußten. Nach Angaben des Deutschen Roten Kreuzes wurden mehr als 750 000 deutsche Zivilisten, Männer, Frauen und Kinder, nach Rußland verschleppt; davon sind über 500 000 gestorben.

In Ostpreußen und in den anderen deutschen Ostgebieten, die die Sowjets zu Beginn des Jahres 1945 besetzten, ist kaum ein Mann unter 70 Jahren verschont geblieben. Soweit sie sich nicht durch die Flucht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, wurden diese Unglücklichen in endlos lange Güterzüge verladen und in die entlegensten Gegenden Rußlands verfrachtet. Aber auch viele Frauen und Kinder wurden verschleppt. Da es unterwegs meistens kaum Verpflegung gab und die vernagelten und verdrahteten Waggons selbst zum Verrichten der Notdurft nicht geöffnet wurden, kam die Menschenfracht mehr tot als lebendig am Bestimmungsort an. Aus vielen Waggons konnten nur noch Leichen geborgen werden. Die Menschen waren entweder verhungert oder erfroren. Erst im Mai 1945 wurde auf Einspruch der West-Alliierten diesem Treiben Einhalt geboten, und die Zwangsverschleppungen im großen hörten auf. Unzählige haben die körperlichen und seelischen Torturen in den fahrenden Särgen nicht überstanden. Sie deckt die fremde, schneebedeckte Erde. Wo sie gerade starben, wurden sie notdürftig verscharrt.

Die größten Massengräber der Sowjetzone befinden sich bei Weimar in Thüringen. Hier sind in dem berüchtigten sowjetischen Speziallager Buchenwald bis Januar 1950, wo das Lager aufgelöst wurde, etwa dreißigtausend Internierte gestorben, oder, besser gesagt, verhungert. Ihre Massengräber liegen rund um den mit hohen Buchen bestandenen Ettersberg, wohin einst Goethe und die herzogliche Familie ihre Ausflüge und Spaziergänge machten. Ein Massengrab liegt dort neben dem andern, von dürrem Laub bedeckt.

Schon in den ersten Monaten waren die meisten Internierten, die die sowjetischen Menschenjäger oft wahllos zusammengetrieben und in die Lager gesteckt hatten, zu Skeletten abgemagert. Da aber nach Ansicht der Russen immer noch zu wenig starben, kam im November 1946 der berüchtigte Hungerbefehl heraus. Die sowjetische Befehlsstelle in Karlshorst ordnete an, die ohnehin schon kärglichen Rationen zu halbieren. Es gab jetzt täglich nur noch etwas über 200 Gramm Brot und eine Wassersuppe ohne jeden festen Inhalt. Hinzu kam noch der kalte Winter. Heizmaterial gab es nicht, und in den Baracken war es eisigkalt. Ein furchtbares Massensterben setzte ein. Im Frühjahr 1947 waren in Buchenwald die meisten Baracken fast ausgestorben. Aber die Russen wußten sich zu helfen. Es wurden neue Massenverhaftungen durchgeführt, das Lager wurde wieder aufgefüllt, und das grausame Ausrottungswerk begann von neuem. Auf diese Weise ist das Lager Buchenwald dreimal ausgestorben und wieder aufgefüllt worden.

Nicht minder groß war die Zahl der Toten in Sachsenhausen bei Berlin und in den vielen anderen Lagern, die die Sowjets in Mitteldeutschland unterhielten. In dem übelbeleumdeten Zuchthaus Bautzen, wo die Sowjets die von den russischen Militärtribunalen Bestraften gefangen hielten, sind von 1945 bis zum Beginn des Jahres 1950 über 22 000 Häftlinge gestorben. Als die Vopo das Zuchthaus von den Sowjets übernahm und die Rationen noch kleiner und das Essen noch schlechter wurde, erhoben sich die sechstausend Gefangenen in einer Verzweiflungsaktion gegen den Hungertod. Es kam zu der Hungerrevolte vom 31. März 1950. Aber die Vopo antwortete mit einer neuen Unmenschlichkeit. Sie richtete ein Blutbad unter den Gefangenen an, wobei selbst Schwerkranke und Sterbende rücksichtslos erschlagen wurden. Auch im Zuchthaus Waldheim hat der Hungertod furchtbare Ernte gehalten. Von den 3500 Internierten, die hier 1950 als „Kriegsverbrecher" abgeurteilt wurden, sind bisher rund tausend gestorben.

Die Massengräber dieser Toten sind ebenso wie die einsamen Sterbeplätz in Sowjetrußland zu einer Anklage geworden, die nie verstummen wird. Sie waren die ersten Opfer der östlichen Tyrannei, die heute noch — fast zehn Jahre nach Kriegsende — in der Sowjetunion, in Mitteldeutschland und in den Satellitenstaaten wütete und täglich neue Opfer fordert. Aus den Gräbern erschallt der mahnende Ruf an die Lebenden, den Damm gegen den bolschewistischen Osten so stark zu machen, daß er nicht überflutet werden kann. Wir können das Andenken dieser Toten nicht besser ehren, als in ihrem Sinne zu handeln.

Schreibt Briefe in die Heimat!

Was die Bruderhilfe Ostpreußen geleistet hat

Es ist vielen von uns in diesem Jahre bei so mancher Gelegenheit bewußt geworden, wie sehr sich die Verhältnisse in Westdeutschland geändert haben. Wir meinen nicht das allgemeine Ansteigen des Wohlstandes, an dem leider die Rentner und Arbeitslosen nur wenig Anteil haben, aber es ist — auch sonst in manchem — besser geworden.

Ein sehr bemerkenswerter Vorgang im öffentlichen Leben unseres Volkes waren und sind die Patenschaftsbünde, die westdeutsche Städte und Landkreise mit Ostdeutschen zusammenführen. Sie bestärken unser Empfinden, nicht mehr allein dazustehen. Wir haben sehr viel Freunde unter der alteingesessenen Bevölkerung gewonnen, und wir können bis auf einige bedauernswerte Fälle feststellen, daß das Verständnis für den deutschen Osten wächst. Auch unsere ostpreußische Gemeinschaft ist immer stärker geworden. Schmerzlich aber berührt es uns, daß viele, sehr viele Landsleute nicht bei uns sein können; das schlimmste Los haben diejenigen zu tragen, die in der Heimat zurückgeblieben sind.

Bis zum Frühjahr dieses Jahres war es noch möglich, unseren Landsleuten in der Heimat durch die Bruderhilfe Ostpreußen wenigstens etwas zu helfen. Aber diese Möglichkeit wurde durch die Erhöhung der polnischen Zolltarife abgeschnitten. Zwar ist von den polnischen Verwaltungsstellen keine unmittelbare Paketsperre verhängt worden; was aber nützen den Empfängern die Spenden, wenn sie nicht in der Lage sind, den hohen Zolltarif zu bezahlen und die Pakete einzulösen? Gerade die Alten und die Landsleute mit besonders geringerem Verdienst können die notwendigen Zlotys nicht aufbringen. Diese bittere Tatsache ist nicht zu übersehen, und so hat sich der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen schweren Herzens entschlossen, das Hilfswerk Bruderhilfe Ostpreußen in seiner bisherigen Form einzustellen.

Was leistete die Bruderhilfe?

Es ehrt die tausende von Landsleuten, die örtlichen Gemeinschaften, die westdeutschen Schulklassen und die vielen einheimischen Spender, daß sie sich für die Bruderhilfe Ostpreußen erwärmten und Spenden brachten. Im Verlauf der Tätigkeit der Bruderhilfe Ostpreußen sind seit Beginn im Jahre 1951 bis zum heutigen Tage 13 964 Pakete an unsere Landsleute in die Heimat verschickt worden. Die für den Zukauf von Lebensmitteln, Medikamenten und die hohen Portosätze benötigten Geldmittel erreichten die Summe von DM 246 015,39. Sie wurden in erster Linie durch Spenden unserer Landsleute, durch geringe Zuschüsse und nicht zuletzt aus den Erträgnissen des Ostpreußenblattes aufgebracht.

Große Bestände der gesammelten Bekleidungsstücke und Lebensmittel sind inzwischen an die Landesgruppe der Ostpreußen in Berlin übergeführt worden. Es sind 32 845 kg Bekleidung und Schuhzeug, 4385 kg Lebensmittel und 27 Kisten mit Medikamenten. Unsere Landesgruppe in Berlin wurde angewiesen, diese Spenden ausschließlich an besonders Bedürftige in der sowjetischen Besatzungszone oder an die in Ost-Berlin lebenden Landsleute zu verteilen. Auch diese Aufgabe ist nicht leicht durchzuführen. Einige geringe Restbestände sind noch in Hamburg vorhanden; sie werden aber in nächster Zeit ebenfalls nach Berlin gesandt werden.

Leider muß nun die Bruderhilfe Ostpreußen ihre segensreiche Tätigkeit einstellen. In diesem Zusammenhang legen wir Wert auf die Feststellung, daß die Bruderhilfe Ostpreußen überhaupt nichts mit der in letzter Zeit genannten Bruderhilfe Ost zu tun hat, bei der der Verdacht krimineller Verfehlungen angedeutet wurde.

Weihnachten steht vor der Tür

Nur wenige Wochen sind es nur noch bis zum Weihnachtsfest, und in vielen Familien wird das Geld bereits eingeteilt sein. Denken wir aber auch an die Alten und die Kinder in Ostpreußen, die vor einem leeren Tisch stehen müssen? Viel Trübnis würde weichen, wenn sie an diesem Tage einen Zuspruch, ein Zeichen der Liebe, ein Zeichen, daß sie noch nicht vergessen sind, erhalten können. Pakete können wir nun nicht mehr schicken, das wissen wir. Aber einige Zeilen können wir schreiben! Ein solcher Brief hat Gewicht, wenn er in Ostpreußen gelesen wird.

Viele Landsleute, besonders die Frauen und die Jugendlichen, werden gerne bereit sein, solche Briefe zu schreiben. Mancher mag mit seinen Verwandten und seinen alten Nachbarn in Verbindung stehen, und das ist gut so. Viele aber, die gerne einem Ostpreußen in der Heimat

Lebendige Heimatforschung

Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung tagte am 1. und 2. November in Marburg

Die Historische Kommission wurde im Jahr 1923, also vor mehr als dreißig Jahren begründet. Sie ist eine Vereinigung von Professoren, Archivbeamten und Museumsleitern, die um die Geschichte unseres Heimatlandes bemüht sind. In den Altpreußischen Forschungen und in vielen Einzelschriften, die dieser Kreis während eines Menschenalters herausgebracht hat, sind grundlegende Erkenntnisse niedergelegt, die in Orts- und Familiengeschichte jedem Landsmann die Möglichkeit geben, seine engste Heimat in ihrem Werdegang zu erleben. Alle laufenden Vorhaben wurden durch den Krieg unterbrochen, umfangreiche Quellenstudien 1945 vernichtet, unersetzliche Sammlungen zerstört.

Als vor einem Jahr — siehe Ostpreußenblatt 1953, Folge 35 — die Restbestände des Königsberger Staatsarchivs in Göttingen der Benutzung wieder zugänglich gemacht wurden, tagte gelegentlich der Eröffnungsfeier auch die Historische Kommission und faßte neue Pläne.

Am 1. und 2. November dieses Jahres konnte durch eine Beihilfe des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates eine erneute Tagung in Marburg abgehalten werden, und zwar im Herder-Institut unter der tatkräftigen Leitung von Professor Keyser. Es trafen sich gegen dreißig der über das ganze Bundesgebiet verstreuten Mitglieder der Kommission und berichteten über die Fortschritte ihrer Arbeiten. Mehr, als man ursprünglich gehofft hatte, konnte gerettet werden, manche Neubearbeitung mußte erfolgen; durch die Entwicklung der Nachkriegszeit hatte manche geschichtliche Aufgabe ein neues Gesicht bekommen, und so ergab sich ein äußerst fruchtbares Gespräch. Professor Keyser stellte mit Stolz am Ende der Tagung fest, daß fast ausnahmslos die Mitglieder, jeder auf seinem Gebiet, erfolgreich vorangekommen seien, bedeutsame Arbeiten druckreif würden und in der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung ein Leben blühe, wie in keiner der Kommissionen für die anderen deutschen Länder.

Dr. Riemann sprach über das neu erstehende Preußische Wörterbuch. Von den vielen hier im Westen neu geworbenen ostpreußischen Gewährsleuten sind die Ältesten die treuesten Bewahrer heimischen Sprachgutes, während bei den Vertriebenen mittleren Alters ein geradezu stürmischer Schwund sich zeigt und die Jugend in die Redeweise der neuen Heimat hineingewachsen ist. Es gilt also schnell zu sammeln und ältere Landsleute neu zu gewinnen und zu befragen.

Dr. Forstreuter berichtete über die Altpreußische Biographie, eine Sammlung von etwa sechstausend kurzen Lebensläufen verstorbener Ost- und Westpreußen von der Ordenszeit bis heute. Es sollen nicht nur die Großen aller Lebenszweige geschildert werden, sondern möglichst alle, die an irgend einer Stelle im Lande vorbildlich wirkten. Bis zum Buchstaben P liegen die Lebensbilder bereits gedruckt vor. In nächster Zeit erscheint eine weitere Lieferung, so daß dieses Werk seiner Vollendung entgegengeht.

Die erste Aufgabe der 1923 gegründeten Kommission war, damals die Herausgabe einer Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen gewesen, das heißt eine Aufzählung sämtlicher Bücher und Aufsätze zur Geschichte und Landeskunde Ost- und Westpreußens. Dr. Kurt Wermke hatte die Sammelarbeit so gefördert, daß 1933 das Buch fertig gedruckt vorlag, unentbehrlich für jeden, der nicht nur in reiner Geschichte sich unterrichten will, sondern ebenso wichtig auch für den Wirtschafts-, Rechts-, Kultur- und Familienforscher. Nun liegt, durch Dr. Wermke wiederum fortgeführt, ein weiterer Band für die Jahre 1939 bis 1951 fertig vor, herausgegeben in der Reihe der wissenschaftlichen Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas vom Herder-Institut in Marburg. Hier kann jeder die einschlägigen Werke und Aufsätze finden, ob er nun über die Wirksamkeit irgend eines Hochmeisters, über den Bernstein, über den Westpreußen Hermann Löns, über die Familie Simpson oder sonst wie sich unterrichten will.

Dr. Erich Weise arbeitet über die Staatsverträge, die der Ritterorden mit dem deutschen Kaiser und dem Papst abgeschlossen hat, sein Anrecht auf Preußen zu sichern. Der erste Band ist bereits erschienen, der zweite befindet sich im Druck.

Und so geht die Reihe weiter mit Forschungen besonders ausgiebig um Herzog Albrecht und seine Zeit, die Reformation, ferner über das Ermland und das Verhältnis zu Polen. Dr. Lampe behandelt die Urkunden der deutschen Balleien des Ordens und schafft dadurch Beziehungen zum Westen des deutschen Reiches.

Freudig begrüßten die Mitglieder Baurat Lahrs. Er will seine Aufmessungen und Grabungen in der Burg Königsberg, die den Kern des späteren Schlosses darstellt, zum Druck vorbereiten. Ähnliches plant Baurat Hauke, der langjährige Betreuer des Schlosses Heilsberg, der den Nachlaß von Oberbaurat Schmid-Marienburg verwaltet.

Auch dem Verein für Familienforschung, der durch seine Ahnentafeln ältere und neuere Zeit miteinander verbindet, wird die Historische Kommssion beistehen.

Die lange Folge dieser Berichte und Planungen ermüdete nicht; denn erstens überstrahlte die Wiedersehensfreude für viele Mitglieder, die sich zum Teil über ein Jahrzehnt lang nicht gesehen hatten, die Tagung, und zweitens wurde sie umrahmt durch fesselnde Vorträge. Wir hörten über Johann Gottfried Herder, wie seine Mohrunger Heimat und Jugendzeit entscheidend das spätere Schaffen beeinflußt hat. Professor Hubatsch sprach in öffentlicher Versammlung anregend über die kulturelle Leistung des deutschen Ostens in der deutschen Geschichte und zog den Rahmen von Riga bis Stettin. Ganz in die heutigen Tage hinein führte zuletzt ein Lichtbildervortrag von Professor Keyser: Das heutige Danzig. In neu aufgenommenen Bildern sah man, wie neben Trümmern und den Stümpfen zum Beispiel des Krantores die neuen polnischen Bauten erstehen; zum Teil wahren sie das historische Gesicht, zum Teil sind es die modernen Formen mit langen Fensterreihen.

Nicht nur in diesem Vortrag, auch sonst wurde darauf hingewiesen, daß in unserer alten Heimat von Jahr zu Jahr mehr ein neues Geschlecht aufwächst, dem dieses Land das Heimaterlebnis der Jugendzeit bedeutet. Manche Fragen tauchen da auf, und so beschäftigen sich die Mitglieder der Historischen Kommission nicht nur mit Fragen längst vergangener Zeiten, sondern auch mit Problemen der Gegenwart und Zukunft. Das Herder-Institut, welches ja vornehmlich der Erforschung des heutigen Ost-Mitteleuropa dient, war daher der richtige Tagungsort. Seinen Angehörigen, voran dem Leiter, Professor Keyser, wurde uneingeschränkt Dank und Anerkennung gezollt.

Dr. Grunert.

etwas Liebes durch einen Brief sagen wollen, wissen nicht, an wen sie diesen Brief richten sollen. Die Abwicklungsstelle der Bruderhilfe Ostpreußen hat nun viele tausende Adressen von Landsleuten in der Heimat. Wenden Sie sich an diese Stelle; die Anschrift lautet: Bruderhilfe Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29. Sie werden Anschriften erhalten und auch die notwendigen Hinweise die für den Postverkehr nach den Ostdeutschen Gebieten zu beachten sind.

Es liegt an uns selbst, ob wir unsern Landsleuten in der Heimat das Gefühl geben können, daß wir sie nicht vergessen haben.

Ein großer Mann mahnt

Albert Schweitzer zum Rechtsbruch der Vertreibung

Der Träger des Friedensnobelpreises 1952 Professor Dr. Albert Schweitzer, hat in seiner Festrede in der Osloer Universität an die Menschheit appelliert, dem Kriege zu entsagen, da sie sich sonst eines unmenschlichen Verbrechens schuldig mache.

Vor einem gespannt lauschenden Auditorium forderte der elsässische Philosoph, Arzt und Missionar die Wiedergeburt des Geistes der Ethik. Er erklärte: „Die Staatsmänner, die in den Verhandlungen nach jedem dieser beiden Weltkriege die heutige Welt gestalteten, sind nicht erfolgreich gewesen ... Sie waren genötigt, sich als Vollstrecker des Willens der siegreichen Nationen zu betrachten. Das Unhaltbare an der gegenwärtigen Situation, unter dem die Sieger ebenso wie die Besiegten zu leiden beginnen, hat seinen wirklichen Ursprung in der Tatsache, daß die Menschen die historische Wirklichkeit nicht genügend in Betracht zogen. Die Geschichte werde mit Füßen getreten, wenn zwei Völker Forderungen an

ein und dasselbe Land haben und nur der Anspruch des einen von ihnen anerkannt wird. In gleicher Weise ist man des Mißverständnisses der Geschichte schuldig, wenn man bei Grenzziehungen tatsächliche wirtschaftliche Bedingungen nicht berücksichtigt.

Die flagranteste Verkennung der Geschichte und, kurz gesagt, die offenkundigste Verletzung der Menschenrechte besteht jedoch darin, gewisse Völker des Rechtes auf das Land zu berauben, das sie bewohnen, und sie zur Umsiedlung zu zwingen.

Es ist lohnend, den Umstand in die Erinnerung zurückzurufen, daß die Generation von vor 1914 die gewaltige Zunahme der Mittel zur Kriegsführung als günstigen Faktor ansehen zu wollen meinte. Sie schloß daraus, daß eine Entscheidung wesentlich schneller als zuvor herbeigeführt werden könnte.

Der Mensch ist zum Übermenschen geworden. Er ist nicht nur deshalb ein Übermensch, weil er über angeborene physische Kraft verfügt, sondern weil er darüber hinaus dank der Errungenschaften von Wissenschaft und Technik die in der Natur schlummernden Kräfte beherrscht und zu nutzen versteht. Indessen, der Übermensch hat sich auf das Niveau übermenschlicher Vernunft erhoben, die dem Besitz übermenschlicher Kraft entsprechen sollte. Die wesentliche Tatsache, die unser Gewissen aufrütteln muß und der wir schon seit langer Zeit eingedenk sein sollten, ist, daß wir um so unmenschlicher werden, je mehr wir zu Übermenschen emporwachsen."

Polnischer Haßgesang

Der „vierte Weltkrieg gegen Deutschland"

Nach dem dritten Weltkriege gegen die Sowjetunion werde ein vierter Weltkrieg gegen Deutschland erforderlich sein, falls Deutschland seine Stärke wiedergewinne. Dies sei „die Stellungnahme einer wahrhaft unabhängigen polnischen Politik", die man in den amerikanischen Regierungskreisen beachten solle, heißt es in einem Leitartikel des Zentralorgans der Amerikaner polnischer Herkunft, „Dziennik Polski" in Detroit. Wörtlich heißt es in dem „Die deutsche Frage" überschriebenen Aufsatz: „Es liegt im polnischen Interesse, eine Politik der Schwächung Deutschlands durchzuführen ... Günstig für Polen ist dabei die Teilung Deutschlands in zwei Teile, einen westlichen und einen östlichen." Keinesfalls dürften die Vereinigten Staaten gegenüber dem Ostblock „die Türen zuschlagen", auch nicht „im Falle eines siegreichen Ausgangs der unvermeidlich bewaffneten Auseinandersetzung mit Rußland". Es bestehe die „große Gefahr", daß danach „eine neue restaurierte deutsche Kraft in Europa vorhanden sein wird". Daher müsse dafür Sorge getragen werden, daß Deutschland „vor Beginn des Konflikts (des dritten Weltkrieges) die Grundlagen für eine volle Entwicklung beschnitten werden". Deutschland müsse „in der Lage eines geschlagenen Staates bleiben, der nur bescheidene, sehr beschränkte Versorgungsmöglichkeiten hat und dessen Land zugleich besetzt und von auswärtigen Einflüssen abhängig bleibt". Sollte dies alles nicht der Fall sein, so werde „die Zerschlagung Sowjetrußlands die Einleitung zu einem neuen, vierten Weltkrieg gegen Deutschland sein".

Man sieht es wieder einmal: Haß macht nicht nur blind, sondern lähmt auch den Verstand.

Schwarzer Tag für Frankreich

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Es ist nicht übertrieben, wenn man in Paris den Novembertag als einen schwarzen bezeichnet, an dem die Regierung Mendès-France eine Fülle von Hiobsbotschaften aus dem Land Algerien erhielt. Neben Tunesien und Marokko hat das nordafrikanische Algier in der französischen Politik von jeher eine ganz besondere Stellung eingenommen. Während die westlichen Protektorate staatsrechtlich als sogenannte französische Schutzherrschaften gelten, sieht man Algerien buchstäblich als das „Frankreich jenseits des Meeres" an. Seine Verwaltungsbezirke stehen den Departements Innerfrankreichs gleich, und eine Reihe Abgeordneter aus Algier sitzen in den beiden Parlamenten in Paris.

Nur wenige Tage, nachdem der Ministerpräsident Mendès-France nach den indochinesischen Verlusten auch sämtliche französischen Besitzungen auf dem Gebiet des heutigen Indien abschreiben mußte, wurde er vor die Tatsache gestellt, daß nun auch in Algerien der helle Aufstand herrscht. Und das zu einem Zeitpunkt, wo jedermann weiß, daß die von ihm gewünschte Beruhigung in Tunis und Marokko zweifellos nicht gelungen ist und daß in diesen beiden Gebieten der arabische Nationalismus mit immer neuen, für Frankreich sehr gefährlichen Überraschungen aufwarten kann. Schon in der Tatsache, daß Frankreich Truppen in Tunis und Marokko ebenso nach Algier werfen mußte, wie Fallschirmjäger, Flottengeschwader und starke Polizeistreitkräfte aus der Heimat, beweist den Ernst der Lage. Wieder einmal muß auch hier für Frankreich die berühmte Fremdenlegion bluten!

Man darf nach den vorliegenden Berichten sicher sein, daß die algerischen Aufständischen es zunächst verstanden haben, wichtige und schwer angreifbare Stellungen zu beziehen. Auch Paris gesteht, daß der Südosten Algeriens in hellen Flammen steht, und verzeichnet zugleich sehr beunruhigende Meldungen aus dem Küstenland. Es besteht kein Zweifel daran, daß sich die offenbar gar nicht schlecht bewaffneten Freischaren der vollen Unterstützung der arabischen Bewegung erfreuen. Da gerade in Algerien schon seit Generationen viele französische Ansiedler wohnen, hegt man um das Schicksal dieser Farmer in Frankreich große Sorgen. Es sieht wirklich nicht danach aus, daß sich die Hoffnung der französischen Regierung, zu einem Ausgleich zwischen ihrem Regime und der Bevölkerung von Algier, Tunis und Marokko zu kommen, in absehbarer Zeit verwirklichen läßt. Paris befürchtet vielmehr — und zwar nicht ohne Grund —, daß sich nach dem Aufflackern der Aufstandsbewegung auch in Algerien das erbitterte Ringen zwischen Arabern und Franzosen noch weiter verschärfen wird.

*

Der Ausgang der amerikanischen Parlamentswahlen war für den Präsidenten Eisenhower bestimmt keine freudige Überraschung. Einige tausend Stimmen in dem verhältnismäßig unbedeutenden Bundesstaat Origon haben darüber entschieden, daß nun die republikanische Regierungspartei nicht nur im eigentlichen Abgeordnetenhaus (jetzt 232 oppositionelle Demokraten gegen 203 Eisenhower-Republikaner) in der Minderheit ist, sondern daß auch gerade in dem außenpolitisch so wichtigen Senat 48 Demokraten und ein unabhängiger Senator nur 47 Republikanern gegenüberstehen. In den letzten beiden Jahren der Präsidentschaftsperiode werden damit nach der Washingtoner Verfassung auch alle wichtigen Ausschüsse unter dem Vorsitz der Oppositionspartei stehen.

Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß der Präsident bei dem äußerst knappen Mehrheitsverhältnis schon bisher seine wichtigsten Gesetze und Verträge immer nur mit Unterstützung demokratischer Politiker durchsetzen konnte. Das wird zweifellos bei einer Reihe neuer Vorlagen auch in Zukunft der Fall sein. Eisenhower hat selbst angekündigt, er werde sich bei allen wichtigen Dingen um enge Fühlungnahme mit der anderen Partei bemühen, die ja auch in vielen und wichtigen außenpolitischen Dingen oft nicht anders denkt als seine eigenen Fraktionen. Dennoch ist man überzeugt, daß der offenkundige Wahlsieg der Partei, welche die früheren Präsidenten Roosevelt und Truman gestellt hat, der Washingtoner Regierung noch manche Sorgen bereiten wird. Die Demokraten selbst wollen diesen ihren Sieg auch als Vorzeichen dafür werten, daß sie bei der Präsidentenwahl 1956 die Chance haben, ihren Kandidaten Stevenson durchzusetzen, der 1952 von dem auch heute noch überaus populären Eisenhower geschlagen wurde.

Sehr schwer wiegt es offenkundig für die Republikaner, daß sie nach zwölf Jahren auch den so wichtigen Posten des Gouverneurs des größten amerikanischen Staates New York verloren haben. Hier hat der als Botschafter schon bekannte demokratische Multimillionär Harriman den bedeutenden Republikaner John Dewey abgelöst. Mehrere der früheren New Yorker Gouverneure sind schon von diesem Amt zum Präsidenten der Vereinigten Staaten aufgestiegen.

Chronist

Ein Kaiser rief auch Ostpreußen!

p. Zum erstenmal seit vielen Jahren empfing in diesen Tagen Deutschland wieder den Besuch eines Kaisers. Zusammen mit dem Schah von Persien ist Haile Selassie von Äthiopien heute überhaupt der einzige Regent, der kaiserlichen Rang besitzt und von dem man mit Fug und Recht sagen kann, daß er sich als umsichtiger Staatsmann wie auch als kluger Reformator nicht nur in seiner afrikanischen Heimat einen großen Namen erworben hat. Der zweiundsechzigjährige Herrscher eines christlichen Reiches, das bei uns meistens fälschlich Abessinien genannt wird, hatte nicht von ungefähr auch die Bundesrepublik von vornherein in den Plan einer großen Weltreise einbezogen. In sehr beachtlichen Stellungen Äthiopiens findet man heute neben vielen anderen ausländischen Beratern auch einige hundert Deutsche. Das Ostpreußenblatt hat bereits früher darüber berichtet, daß sich unter diesen Sachverständigen für die Entwicklung der Landwirtschaft, der Industrie, des Gesundheits- und Schulwesens auch mehrere ostpreußische Landsleute befinden, die sich der Achtung und Wertschätzung des Kaisers erfreuen.

Man wird sich daran erinnern, daß Kaiser Haile Selassie, der schon nach dem Ersten Weltkrieg als weitblickender Regent sehr vieles für die Modernisierung seines Reiches tat, auch Jahre hindurch selbst das Schicksal eines Vertriebenen getragen hat. Als der frühere italienische Diktator Mussolini noch Weltreichspläne hegte, schickte er bekanntlich ganze Armeekorps mit modernen Waffen nach dem friedlichen Äthiopien. Die kleine, sehr tapfere, aber unzureichend ausgerüstete Armee des „Negus Negesti" (König der Könige) Haile Selassie konnte sich gegen die Italiener damals auf die Dauer nicht behaupten. Erst nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges (1941) kehrte der Kaiser als Erster in sein Land zurück. Es spricht wohl für seine menschliche Größe, daß er in einem berühmten Aufruf die über die Italiener besonders erbitterten Äthiopier aufforderte, ihren einstigen Gegnern nicht Böses mit Bösem zu vergelten. Er verlangte und erreichte, daß alle italienischen Frauen und Kinder ritterlich behandelt wurden, und er ließ auch den italienischen Gefangenen eine Behandlung zuteil werden, die sehr wohltuend von dem abstach, was später nach 1945 in Europa und Nordafrika geschah.

Schon in jenen Nachkriegsjahren, als sich sehr viele Länder scharf gegen jede Zuwanderung von Deutschen wandten, hat dieser afrikanische Herrscher ohne weiteres auch deutschen Sachverständigen sein Vertrauen geschenkt. Es ist wohl bezeichnend, daß man Deutsche in der Hauptstadt Addis Abeba und an anderen wichtigen Plätzen des Landes nicht nur als wirtschaftliche Fachleute findet, sondern daß auch ein Deutscher maßgebend an den Reformen der äthiopischen Reichshauptstadt als Kommunalpolitiker mitwirkt. Der Kaiser hat auch schon vor seinem Besuch in der Bundesrepublik recht umfangreiche Aufträge an unsere Industrie vergeben, wie er auch beispielsweise für die deutschen Pferdehochzuchten und die deutsche Viehzucht ein lebendiges Interesse zeigte. Typisch für diesen weitblickenden Mann ist wohl sein Rat, an hohe Beamte Äthiopiens: „Ihr sollt nie vergessen, daß Ihr die Herren des Landes seid. Aber ihr sollt stets den Rat dieser tüchtigen ausländischen Männer beherzigen."

Neue Mittel für die Hausrathilfe

Weitere vierhundert Millionen DM bereitgestellt

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Der Kontrollausschuß des Bundesausgleichsamtes beschloß am 8. November die Bereitstellung neuer Mittel. Die bedeutendste ist die Ausschüttung weiterer 400 Millionen DM für die Hausrathilfe. Der Beirat des Bundesausgleichsamtes hatte empfohlen, weitere 600 Millionen DM für die Hausrathilfe zur Verfügung zu stellen.

Mit den neuen Hausrathilfemitteln sollen folgende Leistungen ermöglicht werden: 1. alle Personen mit 75 und mehr Punkten erhalten die zweite Rate der Hausrathilfe (500 DM, Ehepaare 550 DM) ausbezahlt, 2. dem Jahrgang 1885 werden — soweit er nicht wegen genügender Punkte die erste bezw. die erste und zweite Rate erhalten hat oder erhält — beide Raten der Hausrathilfe freigegeben. Der Kontrollausschuß beschloß weiterhin, zusätzlich 50 Millionen DM für Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft zur Verfügung zu stellen. Bei den gewerblichen Darlehen hat sich herausgestellt, daß die bisher zugewiesenen Gelder nicht reichten.

Um rechtzeitig Planungen für das Jahr 1955 einleiten zu können, wurden vom Kontrollausschuß am 8. November bereits Zuweisungen an Wohnraumhilfe, Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau, BVFG-Landwirtschaftsdarlehen und Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft für das Rechnungsjahr 1955 beschlossen. Vorbehaltlich einer späteren Erhöhung sollen im kommenden Wirtschaftsjahr 460 Millionen DM für die Wohnraumhilfe, 450 Millionen DM für Aufbaudarlehen Wohnungsbau, 100 Millionen DM für BVFG-Landwirtschaftsdarlehen und 50 Millionen DM für Aufbaudarlehen Landwirtschaft bereitgestellt werden. Insbesondere hinsichtlich der Aufbaudarlehen Landwirtschaft wurde — wie schon im Beirat — betont, daß noch Nachbewilligungen dann erfolgen, falls sich im kommenden Rechnungsjahr ein größerer Bedarf als neue 50 Millionen DM ergibt. Für die Ausbildungshilfen 1955 wurden wie im laufenden Geschäftsjahr 100 Millionen DM zur Verfügung gestellt.

Nur Neurath?

p. Als der Sowjet-Oberkommissar Puschkin in der letzten Woche völlig überraschend plötzlich den Hochkommissaren der westlichen Besatzungsmächte die baldige Freilassung des 81jährigen früheren Reichsaußenministers von Neurath aus dem Spandauer Gefängnis vorschlug, da hat das auch im Westen großes Aufsehen erregt. Britische Blätter wiesen darauf hin, daß es gerade die Sowjets gewesen sind, die sich bisher hartnäckig gegen jede Hafterleichterung für die Spandauer Verurteilten, auch für die Schwerkranken und Hochbetagten, gesperrt haben. Der „Manchester Guardian" stellt fest, die Sowjetregierung habe mit diesem neuen Schritt, der natürlich sofort die Zustimmung der westlichen Mächte fand, erneut bewiesen, wie plötzlich sie ihre Taktik ändern könne. Man dürfe nicht überrascht sein, wenn es sich hier nur um den ersten von weiteren Sowjetschritten handele.

Im Zusammenhang mit der Freilassung von Neuraths haben vor allem die kirchlichen Kreise, die sich in allen Konfessionen immer wieder völlig einmütig für eine menschliche Behandlung auch der Spandauer Gefangenen jahrelang eingesetzt haben, daran erinnert, daß auch der Zustand anderer Gefangener äußerst bedenklich sei. Der Berliner Bischof D. Dibelius sprach die Hoffnung aus, daß sich auch für die anderen Gefangenen, vor allem für die Hochbetagten, bald eine gleiche Möglichkeit eröffnen werde.

Bewegter Empfang für Neurath in seiner Heimat

r. Der frühere Reichsaußenminister Konstantin Freiherr von Neurath, der als erster der sieben Spandauer Gefangenen am Sonnabend freigelassen wurde, war bis zur letzten Stunde nicht über seine Entlassung unterrichtet worden. Erst als man seinen Spind in der Haftzelle ausräumte und als ihm ein Krankenwärter für das Umziehen zur Verfügung gestellt wurde, ahnte er, daß er nach acht Jahren wieder die Freiheit sehen würde. Neuraths Tochter, Frau von Mackensen, war am Tage zuvor telegraphisch nach Spandau bestellt worden; sie nahm ihren Vater, der bekanntlich am Grauen Star und an einer schweren Angina pectoris leidet, in Empfang. Vor innerer Bewegung konnten beide kaum ein Wort sagen. Frau von Mackensen brachte ihren greisen Vater mit einem Mietwagen nach einer Berliner Pension am Kurfürstendamm. Der behandelnde französische Arzt hatte noch bei der Haftentlassung erklärt, er halte Neurath nur für beschränkt transportfähig. In- und ausländische Journalisten hatten in Berlin Gelegenheit, den früheren Reichsaußenminister kurz zu sehen. Dieser sprach nicht selbst; seine Tochter erklärte, er habe nicht die Absicht, irgendwelche Memoiren zu schreiben. Vom Bundespräsidenten und Bundeskanzler gingen Telegramme ein, in denen von Neurath herzliche Glückwünsche zur Haftentlassung ausgesprochen werden.

Der sehnlichste Wunsch des früheren Reichsministers, so schnell wie möglich nach seiner württembergischen Heimat bei Vaihingen an der Enz zu kommen, ging sehr rasch in Erfüllung. Als Neurath und Frau von Mackensen dort eintrafen, hatten sich alle Einwohner der Ortschaft in Sonntagskleidung am Wege versammelt. Zahlreiche Blumensträuße wurden dem alten Herrn überreicht. Vor seinem alten Gut warteten, obwohl gerade der erste Regen eines nahenden Gewitters fiel, die 78jährige Gattin des Ministers und der 91jährige Bruder Wilhelm Freiherr von Neurath. Neurath hielt sich trotz starker Ermüdung sehr straff aufrecht und umarmte stumm seine Lieben.

Die Schule und der deutsche Osten

Professor Oberländer vor den Kultusministern

Vor der ständigen Konferenz der Kultusminister, die in Hattenheim zusammentrat, hat Bundesvertriebenenminister Oberländer empfohlen, die historische Bedeutung der deutschen Leistungen im Osten in den Schulen stärker zu betonen. Außerdem müsse alles getan werden, um die Jugend für die geistige Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus und seinen Vertretern aus der sowjetisch besetzten Zone vorzubereiten. Zu diesem Zwecke sollte in jedem Lande wenigstens ein Jugendkurs für Einheimische und Vertriebene eingerichtet werden. Oberländer wies auf die Schulung der Jugend in der Sowjetzone hin, warnte vor einer Unterschätzung der Sowjetpädagogik und sagte, fünfzehn Prozent der Jugend in der sowjetischen Zone seien für den Westen schon verloren. Bis zum 31. August dieses Jahres seien zwanzigtausend Jugendliche aus der Bundesrepublik in die Sowjetzone eingeladen worden. Oberländer fragte, warum die Bundesrepublik nicht die doppelte Zahl eingeladen habe. Mit Nachdruck empfahl der Minister, die deutsche Osteuropaforschung stärker zu fördern und an den Universitäten die Voraussetzungen dafür zu schaffen.

Die Konferenz der Kultusminister ist der Auffassung, daß die Vorschläge des Vertriebenenministers nicht in einem besonderen Fach, sondern im gesamten Unterricht verwirklicht werden sollten. Vor allem in Erdkunde, Geschichts- und Literatur-Unterricht biete sich hierzu die besten Voraussetzungen.

Die Heimkehr / Eine Erzählung von Paul Brock

Es war ein Herbstabend. Ein Tag war zu Ende gegangen, der noch mild und schön gewesen war. Doch schon morgen konnte sich das Wetter wenden. Das untergehende Licht tauchte in dunkles Gewölk hinein. Vielleicht brachten die aufziehenden Wolken Sturm und einen langanhaltenden, kalten Regen.

Ein Mann wanderte einen Feldweg dahin, der vom Dorf zum Wald hinführte. Man sah es ihm selbst aus größerer Entfernung an, daß er nicht mehr jung war. Seine Gestalt war gebückt, und ein Stock unterstützte die langsam und unsicher voranschreitenden Füße. Als er den Waldrand schon fast erreicht hatte, blieb er einen Augenblick stehen und schaute zum Dorf zurück. Dann wandte er sich einem Gehöft zu, dessen Gebäude sich in einen spitz zulaufenden Winkel hineindrängten.

Der Mann schritt auf dem von Wagenrädern ausgemahlenen Sandweg noch zögernder voran. Fast schien es so, als hielte ihn eine heimliche Scheu zurück, an dem Ziel, das er sich gesetzt hatte, anzukommen. Öfter blieb er stehen und ließ seine Blicke schweifen, und dann schüttelte er, wie in Trauer, den graubehaarten Kopf.

Der Hund im kleinen Vorgarten neben dem Stall schlug an. Kettenklirrend sprang er auf die rotangestrichene Hütte, bellte noch einmal pflichtgemäß, stutzte plötzlich und begann schweifwedelnd leise zu jaulen, wie Hunde zu tun pflegen, wenn sie sich freuen. Der Nahende stützte sich mit beiden Händen auf den Stock und sah das Tier eine Weile schweigend an.

Aus dem Stall kam das Wiehern eines Pferdes.

Da öffnete sich die Haustür, und eine junge Frau trat heraus. Sie zögerte, den späten und

anscheinend unverhofften Gast erblickend, stieg dann mit schnellen Schritten die wenigen Stufen zum Hof hinab und ging dem Mann entgegen, der sich ihr ebenfalls zuwandte.

Auf dem Gesicht der Frau malte sich Überraschung, ja Ratlosigkeit. „Nein, aber sowas! Onkel Preugschat! Na, guten Abend auch! Kommen Sie uns besuchen?"

Der Mann nickte, aber er sagte nichts. Er erwiderte auch nicht den Gruß und gab keine Erklärung. Er blickte die Frau nur mit Augen an, in denen eine demütige Bitte zu liegen schien, die Bitte eines Menschen, der kaum auf Erhörung zu hoffen wagt.

„Nein, aber so spät?" sagte die Frau, „na kommen Sie man in die Stube!"

Jetzt schien es der Alte sehr eilig zu haben. Vor der Frau her stolperte er die Stufen empor, betrat den kleinen Flur und ließ sich willig in die Wohnstube hineinschieben.

Die Frau allein fand Worte, doch schien in ihrer Stimme eine immer größer werdende Verwunderung mitzuschwingen. „Sind Sie müde? Kommen Sie, setzen Sie sich! Wie geht es zu Hause? Sind Sie mit der Kleinbahn gekommen?"

Der Alte ließ sich auf den Stuhl nieder, behielt den Stock in der Hand, zwischen die Knie gepreßt und schwer auf die Dielen des Zimmers gestützt. Auf alle Worte der Frau nickte er nur, sah sich scheu und wie suchend im Zimmer um, blickte kurz zu der Sprechenden empor und schien in tiefes Sinnen zu versinken. Seine Augen nahmen einen Ausdruck an, als könnten sie durch alle Mauern hindurchschauen, wo etwas war, das allein des Anschauens würdig erschien.

„Na, ich will dann mal ...", sagte die Frau, brachte aber den Satz nicht zu Ende, sondern eilte hinaus, lief über den Hof und betrat den Stall, wo ihr Mann sich um das Vieh kümmerte, das den Stall mit dem eigenen, warmen Geruch erfüllte und sich über das Nachtfutter hermachte.

Man hörte deutlich das mahlende Kauen der Pferde und das durch die Nüstern ziehende Schnaufen der Rinder.

„Was ist?" fragte der Mann, der den erregten Zustand der Frau erkannte.

„Was wird sein! Der alte Preugschat ist gekommen!"

„Nanu! Was will er denn? So spät ...?"

„Was er will? Ich weiß nicht, was er will! Er spricht kein Wort."

„Na, er wird bei uns schlafen wollen!"

Die Frau zuckte die Achseln. „Bloß deshalb kommt er nicht her!"

„Dann geh man rein, gib ihm was zu essen; ich komm nachher auch!"

Die Frau tat, wie ihr Mann ihr geheißen hatte. Sie legte Brot und Beigaben auf einen Teller und brachte es dem seltsamen Gast. „Wollen Sie einen Topf Milch trinken, oder lieber was Heißes? Vielleicht Tee?"

Jetzt endlich fand der Mann die ersten Worte. Fast erschrocken wehrte er ab: „Laß mal, laß — Martche! Mach dir keine Umstände!" Doch dann nahm er eine Scheibe von dem dunklen, schweren Brot, brach sie mitten entzwei, schaute sie an wie etwas sehr Kostbares und biß hinein.

„Nehmen Sie doch Butter dazu! Da ist auch Wurst ... oder wenn Sie lieber Käse wollen ...?"

Doch der Alte schien darauf gar nicht zu hören. Da ging sie hinaus und schürte das Feuer, um Tee zu kochen. Sie meinte, es sei kühl genug, daß ihm etwas Heißes gut tun würde. Sie stellte auch Zucker, und in einem Kristallfläschen Kirschsaft bereit.

Indessen kam der junge Bauer in die Küche, um sich die Hände zu waschen. „Na wie ist?" fragte er. „Was macht er? Hat er was gesagt?"

„Er ißt, trockenes Brot ißt er!"

„Hast du ihm nichts angeboten?"

„Aber gewiß! Er will nichts? Ich bring mal eben den Tee rein, kommst du auch?"

„Ja, ja — gleich!"

Die junge Frau ergriff das Tablett mit dem dampfenden Tee und den Zutaten und brachte es in die Stube. Doch gleich war sie wieder da. Der Klang ihrer Stimme erschreckte den Mann, der sich gerade die Hände abtrocknete „Heinrich!"

„Na nu, was ist?"

„Komm doch mal schnell!"

Mit wenigen Schritten war er an ihrer Seite. Er sah den Alten, die Arme auf die Tischkante gelegt und den Kopf darauf gebettet. Der Stock hing noch zwischen den Knien, aber so, als würde er gleich zu Boden fallen. Sie erschraken, als er polternd auf die Dielen aufschlug, und auch der Alte schrak auf und sah sich verwirrt um.

„Er war tatsächlich eingeschlafen", sagte der junge Bauer, und, zu dem Alten gewendet: „Na, was ist, Onkel Preugschat? Sind Sie müde?"

Er ging hin und ergriff seine Hände.

Die Lippen des Alten bewegten sich.

Prüfend sah der Bauer ihn an. „Er ist ja ganz fiebrig", sagte er zu seiner Frau, „wir müssen ihn ins Bett bringen!"

„Ach Herrjee, wohin bloß?"

„Komm, faß an; wir legen ihn in mein Bett!"

„In deins ...?"

„Wo sonst?"

Auch die Frau erschrak, als sie den Alten berührte. „Du wirst müssen den Doktor holen! Geh, spann an! Ich werde sehn, wie ich mit ihm fertig werde."

Als der Alte lang ausgestreckt lag, der Oberkleider entledigt und die weiche Zudecke in zarter Anschmiegsamkeit über sich fühlend, schienen seine Kräfte wiederzukehren.

„Wollen Sie was trinken?" fragte die Frau, „vielleicht ein bißchen Kamillentee?"

„Nein, aber nein", wehrte er ab, „ich war bloß ein bißchen müde."

„Tut Ihnen auch was weh?"

„Nein, nein!"

„Aber auch so einen weiten Weg zu machen!" Es sollte mehr Besorgnis als Vorwurf ausdrücken, aber der Alte schien nur das letztere herauszuhören. Er verteidigte sich.

„Ich wollte doch bloß mal sehn kommen, wie alles geht!"

„Wie soll es gehn? Gut!"

„Ja, ja — gewiß! Aber sieh mal, ich hab doch hier das alles ... ich meine, ich hab mein ganzes Leben lang hier gearbeitet, und jetzt, als ich verkaufen mußte ... siehst du, der Hund hat mich gleich erkannt, und der Braune, der Wallach, auch. Hast du gehört, wie er gewiehert hat?"

„Ja, ja! Haben Sie denn nicht gern den Hof verkauft, Onkel Preugschat?"

Da wurde er erregt. „Gern? Gern verkauft? Wo denkst du hin? Wo ich doch alles aufgebaut hab'! Aber ich mußte ja, weißt du? Meine Töchter ...! Ich dachte wenigstens, die Frieda würde einen Besitzersohn heiraten. Ich hatte immer an den Fritz gedacht, an den jungen Petschulat. Und dann hätte ich doch hier bleiben können, auf Altenteil! Aber sie wollten doch alle beide in die Stadt. ‚Vater, verkauf!' Na, und dann hab ich verkauft. ‚Kannst von deinem Geld leben!' Und Aussteuer wollten sie auch haben, daß sie in der Stadt schön wohnen konnten. Aber wie soll ein Mensch vom Geld leben, wo doch alles andere fort ist!"

Erschöpft hielt er inne. Sein Atem ging schwer. Hörbar sog er die Luft ein; wenn er sie ausatmete, kam ein Stöhnen mit tief aus der Brust. Der jungen Frau wurde es bange zumute. Wie von selbst kam es, daß sie seine Hand ergriff.

Sie fühlte, daß sie etwas sagen mußte. „Sie können ja hier bleiben, Onkel Preugschat, wenn Sie wollen!" Es war ein Trost, wie man einem Kinde gibt, von dem man denkt, daß es das Versprechen morgen wieder vergißt.

Der Alte hielt die Augen geschlossen und lauschte dem Wort nach. „Es ist ja bloß ..." flüsterte er, „ich will euch ja keine Umstände machen, bloß ... in der Stadt — —"

Und dann raffte er sich noch einmal auf, wie aus Höflichkeit, noch etwas anderes zu sagen, was die anderen betraf. „Habt ihr das Korn auch gut reinbekommen?"

„Ja, gut ... sehr gut!"

„Und die Kartoffeln?"

„Auch ... auch sehr gut!"

Dann wurden die Atemzüge gleichmäßiger. Er schien zu schlafen. Die Frau erhob sich leise. Draußen war ein Wagen zu hören. Sie ging, um den Doktor zu empfangen und mit ihrem Mann ein paar Worte zu sprechen.

Als sie alle drei wieder zu dem Alten hereinkamen, schien er immer noch zu schlafen, nur daß der Atem noch stiller geworden war; man hörte ihn überhaupt nicht mehr.

Aber um den Mund des Alten spielte ein Lächeln, schalkhaft, triumphierend, wie ein Junge manchmal zu lachen pflegt, wenn er die Erwachsenen überlistet zu haben glaubt. „Seht ihr, nun habe ich doch meinen Willen gehabt!"

Und durch die Herzen ging ein tiefes Begreifen beim Anblick dieses Lächelns.

Unser Buch

E. H. Gombrich: Die Geschichte der Kunst. Phaidon-Verlag, Köln. 512 Seiten mit 372 Abbildungen u. 21 Farbtafeln, Leinen, 19,80 DM.

Die meisten Kunstgeschichten kranken an einer Überfülle von Namen, Jahreszahlen und komplizierten Fachausdrücken. Sie sind deshalb für den Laien oft schwer verständlich und verwirren ihn nur noch mehr. Der Wiener Kunsthistoriker und jetzige Professor für Kunstgeschichte in Oxford, E. H. Gombrich, wendet sich mit seiner „Geschichte der Kunst", die eine Geschichte ist sowohl im historischen Sinne als auch in dem einer spannenden und erregenden „Story", an alle jene, die sich wohl für die Kunst interessieren, denen aber bisher noch das Tor zum richtigen Verständnis dieses edelsten aller „Handwerke" verschlossen war. Gombrich gibt aber nicht nur dem Neuling einen ersten, umfassenden Überblick, seine Kunstgeschichte zeigt auch dem erfahrenen Kunstkenner manches aus einer neuen Sicht und in neuem Zusammenhang. Es geht Gombrich nicht so sehr um die Erklärung und Charakterisierung irgendwelcher Stilmerkmale, ihm liegt vielmehr daran, die inneren (und äußeren) Beweggründe aufzuzeigen, die den Künstler zur Schöpfung seiner Werke veranlaßten. Gombrich führt seine Leser von den ersten „Kunstanfängen", den geheimnisvollen Felsmalereien der „primitiven" Völker zu der ägyptischen, griechischen und spätantiken Kunst. Die Renaissance führt zu dem wohl folgenschwersten Umschwung in der Geschichte der Malerei, zu der Entdeckung der Perspektive. Gombrich hat diesen ewig fließenden Wechsel, die Freude an „endgültigen Lösungen", die doch sofort wieder neue Probleme brachten, in einer so einfachen, klaren und dennoch geistvollen Sprache dargestellt, daß man sein Buch als Meisterwerk auf dem Gebiet der Kunstgeschichtsschreibung bezeichnen darf. Das reiche Bildmaterial, die in Druck und Einband sorgfältige Ausführung und nicht zuletzt der für Werke dieser Art verhältnismäßig niedrige Preis werden dieser „Geschichte der Kunst" einen großen Erfolg sichern. — Übrigens ein schönes Weihnachtsgeschenk für jeden Freund der Kunst und jeden, der es noch werden will. d-s.

Raymond Cartier: „Achtundvierzigmal Amerika." Mit Einführung und Nachwort von Robert Jungk. Piper-Verlag, München, 442 Seiten, 15,80 DM.

Der französische Journalist Raymond Cartier, der seit 1947 in den USA lebt, gewann auf seinen vielen Reisen kreuz und quer durch die achtundvierzig Staaten der Union eine genaue Kenntnis dieses Landes, und er besaß als Europäer doch einen genügend großen Abstand, um ein so ausgezeichnetes Buch über die Vereinigten Staaten zu schreiben. Cartier berichtet über jeden der achtundvierzig Einzelstaaten gesondert. Auf diese Weise trug er eine unwahrscheinliche Fülle an Material zusammen, die sich schließlich zu einem großen Mosaikbild der USA verdichtet. In flüssigem Stil vermittelt Cartier an Hand von vielen Tatsachen, Beobachtungen und Histörchen ein Bild von den Grundlagen der heutigen Struktur der Vereinigten Staaten, von Landschaft und Menschen, Politik, Wirtschaft und Geschichte. Bei einem so umfangreichen Thema ist es trotz solcher Fülle von Einzelheiten immer leicht, Lücken zu finden: so fehlt zum Beispiel manches Wort über die amerikanische Literatur; Hemingway und Thornton Wilder sind nicht einmal erwähnt. Cartiers im Klappentext gepriesene Objektivität wird manchmal — besonders auf politischem Gebiet — arg strapaziert. So gehört Eisenhower seiner (Cartiers) Meinung nach „nicht zu den kleinlichen Typen wie sein Vorgänger" Truman, der überhaupt schlecht wegkommt. Aber wer sich die außerordentlichen Schwierigkeiten vor Augen hält, die jedem Schreiber eines Amerikabuches entgegentreten, wird die geschickte Lösung bewundern, die Cartier gefunden hat. Dieses Buch eines Franzosen über Amerika gehört zu den besten, die uns Deutschen zur Zeit zur Verfügung stehen. d-s.

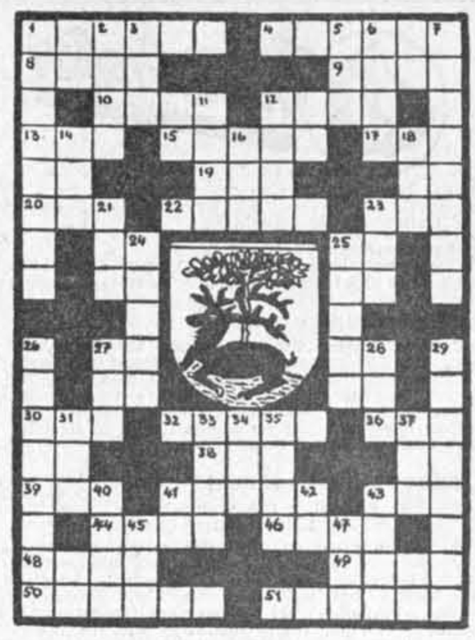
Charles W. Thayer: Hallo, Genosse General! Athenäum-Verlag, Bonn. 272 Seiten, Leinen, 9,80 DM.

Der amerikanische Diplomat Thayer, vielen Lesern seines amüsanten und mit herzerfrischendem Humor geschriebenen ersten Buches „Bären im Kaviar" noch in guter Erinnerung, erzählt hier von seinen Erlebnissen in den Jahren 1944 bis 1946. Während der letzten Kriegsmonate begleitet er als Mitglied der USA-Militärmission in Jugoslawien Titos Partisanen auf ihrem Vormarsch nach Belgrad, er erlebt den ersten Begeisterungstaumel über die Befreiung durch die Rote Armee und feiert mit seinen russischen und serbischen Alliierten Siegesfeiern mit unwahrscheinlichen Mengen von Wodka und Kaviar. Schließlich wird er nach Wien versetzt, wo er an den Vorbereitungen zur Vierteilung der österreichischen Hauptstadt teilnimmt. Am eigenen Leib erfährt Thayer die merkliche Abkühlung der Freundschaft zwischen den Sowjets und den Amerikanern, die sich oft in lächerlichen Kleinigkeiten bemerkbar macht. Endlich wohnt er in Seoul den fruchtlosen Bemühungen um eine koreanische Wiedervereinigung bei, die immer wieder am sturen „Njet" der russischen Verhandlungspartner scheitern. Aber bei allen politischen Rückschlägen und Ärgernissen bewahrt Thayer sich den nie versiegenden Humor und die allen Schicksalsschlägen trotzende gute Laune. Man fragt sich manchmal, ob es ganz passend ist, ein heiteres Buch über jene Jahre zu schreiben, in denen große Teile der Welt in grenzenloses Elend versanken. Aber trotz mancher Bedenken — ernstlich böse kann man diesem phantasievollen, immer lachenden Lebenskünstler nicht sein. rk.

Bernt von Heiseler: Tage. Ein Erinnerungsbuch. C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh. 218 Seiten, Leinen, 7,80 DM.

Sie bilden ein Bändchen nur, die Erinnerungsblätter des Dichters Bernt von Heiseler. Doch eine um wie viel wertvollere und gültigere Aussage sind sie, als die unzähligen, dickleibigen Wälzer aus der Inflation der Memoiren-„Literatur"! Heiseler folgt in seinem Erinnerungsbuch nicht der chronologischen Ordnung oder überhaupt einem starren Schema. Er stellt Tagebuchaufzeichnungen neben Aufsätze, Reden neben Briefe. Wie ruhig und echt klingt Heiselers schöne, musikalische Sprache, wenn er von der Begegnung mit den herrlichen Kunstschätzen der Pariser Museen berichtet oder von unvergeßlichen Shakespeare-Aufführungen in London erzählt. „Es liegt nur an uns", so sagt Heiseler, „wenn der erlebte Augenblick vergeht, ohne seine Spur in unserem Inneren zu lassen." Das Erlebnis Rom, das ihm unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zuteil wurde, offenbart sich in mehreren langen Briefen. Die Kasernenzeit, Reden auf seine toten Freunde und die Erinnerung an die vorjährige Herbstreise zu seinem Freunde Rudolf Kaßner runden das Bild dieses in der abendländischen Kultur wurzelnden und in der christlichen Religion geborgenen Dichters. d-s.

Rätsel-Ecke



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Küchengerät. 4. Altpreußischer Gau, auch Kleinstadt. 8. Europäische Hauptstadt. 9. Oper von Verdi. 10. Männliches Haustier. 12. Kleines Bauernhaus. 13. Stallabteil. 15. Nebenfluß der Alle. 17. Ordensbruder. 19. Kaffeesorte. 20. Ungebraucht. 22. Ortsverordnung. 23. Schmal, gedrängt. 30. Wärmegrad. 32. Zeitgenössische Heimatdichterin. 36. Zahl. 38. Abkürzung für Internationale Flüchtlingsorganisation. 39. Physikalische Arbeitseinheit. 41. Heimatlicher Ausdruck für Heuhaufen. 43. Amerikanischer Männername. 44. Schilf. 46. See in Nordamerika. 48. Nebenfluß der Donau (München). 49. Harziges Tannenholz. 50. Flüßchen im Elchgebiet. 51. Sandberge auf der Nehrung (ü = ue).

Senkrecht: 1. Sagenumwobener Berg an der Memel. 2. Strauch (Stechpalme). 3. Wintersportgerät. 5. Titel. 6. Meteorologischer Ausdruck. 7. Altpreußischer Gau. 11. Germanisches Schriftzeichen. 12. Dreist, spitzbübisch. 14. Feierliches Gedicht. 16. Türkischer Titel, Statthalter. 18. Bankansturm. 21. Stadt an der Donau. 23. Erfrischung. 24. Ostpreußisches Seebad. 25. Masurisches Städtchen am See (siehe Wappen!). 26. Ort am Frischen Haff. 27. Straußenvogel. 28. Griechische Göttin der Verblendung. 29. Ostpreußischer Dichter (1776—1822). 31. Nebenfluß des Rheins. 33. Hühnerprodukte. 34. Europäische Wirtschaftshilfe (Abkürzung). 35. Blechgefäß. 37. Männlicher Vorname. 40. Sorge, Kummer. 43. Bestandteil des Tees. 45. Kurort im Spessart. 47. Volkstümliche Bezeichnung für Eisenhower.

Lösung des Kreuzworträtsels aus der Folge 44

Waagerecht: 1. Mohrungen. 6. Bai. 8. Erlau. 11. Agent. 12. Rudel. 13. Sog. 14. Ernst. 17. die. 18. Ines. 20. Seni. 21. Lilie. 24. Manen. 25. i. e. 26. Emmerich. 27. N.O. = Nordosten. 29. Ilske. 31. Kanal. 34. Sanft. 37. Akt. 39. Dar. 40. Met. 41. Ria. 42. Ara. 43. Wales. 45. Amrum. 47. Agnes. 49. Bulette. 52. Chrom. 54. Iltis. 56. Heer. 59. Mast. 60. Ems. 61. Krise. 64. Ski. 65. Ritze. 66. Titus. 67. Tee. 68. Klara. 69. Esch. 70. Rossitten.

Senkrecht: 1. Miegel. 2. Hete. 3. Ulan. 4. Gurt. 5. Nidden. 6. Basilisk. 7. Agonie. 9. Leinen. 10. Kleinort. 15. Re. 16. S.O. = Südosten. 19. Sie. 22. Emil. 23. Meschkinnes. 24. Mies. 28. Angeln. 30. Knarre. 32. Alma. 33. Alte. 35. Adam. 36. Frau. 37. Ar. 38. Ta. 43. Wiechert. 44. Saum. 45. Asti. 46. Meßtisch. 48. Chemie. 49. Bor. 50. Elm 51. Fiskus. 53. Rester. 55. Tasten. 57. Ar. 58. As. 61. Keks. 62. Isai. 63. Etat.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...



Monat November

28. November: Kreis Osterode in Bremen, „Kaffeehaus Ellmers-Schorf".

Monat Dezember

5. Dezember: Kreistreffen Schloßberg (Pillkallen) in Bochum-Gerthe, Haus Lothringen.

Elchniederung

Gesucht werden Franz Schwede aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, seine Ehefrau Olga, geb. Gerull, und ihre sechs Kinder, Alfred, Helene, Bruno, Liesbeth, Ursula und Erika. Die Kinder befinden sich im Alter von 16 bis 27 Jahren. Sie werden gesucht von Frau Minna Gerull in Krempdorf über Glückstadt (Holst).

Ebenrode (Stallupönen)

Ehemalige Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen.

Zu Weihnachten soll mit der ersten Adressenübersicht ein kurzes Nachrichtenblatt allen erfaßten „Ehemaligen" zugehen. Ich erbitte weitere Anschriften bis spätestens zum 30. November. (Name, Vorname, bei Frauen auch Geburtsname, Beruf, Wohnung, Geburtstag, Schulzeit in Ebenrode). Zur Deckung der Unkosten möge jeder nach Vermögen einen Beitrag beilegen. Mit Heimatgruß!

Euer Dr. Kurt Stahr,
(16) Cappel bei Marburg, Lahn, Marburger Str. 88.

Insterburg

Am 28. November treffen sich alle Insterburger aus Darmstadt und Umgebung in Darmstadt, Hotel „Zur Krone"; ab 9 Uhr Einlaß. Der Beginn der Feierstunde ist pünktlich um 14 Uhr. Alle Insterburger aus dem Raume Darmstadt werden gebeten, recht zahlreich zu diesem Treffen zu erscheinen und ihre Teilnahme umgehend bei dem Landsmann Herbert Stoepel, Darmstadt, Saalbaustraße 60, zu melden.

Lötzen

Heute senden wir die 5. Folge unserer Suchaktion der Stadt Lötzen, diese umfaßt die Buchstaben R bis Z. Sie verpflichten uns zu großem Dank, wenn Sie nach Erscheinen dieser Nummer des Ostpreußenblattes noch einmal alle vier vorhergehenden Veröffentlichungen durchgehen und uns die neuen Anschriften Ihrer Bekannten schreiben. Es muß doch möglich sein, alle Gesuchten restlos zu erfassen, wenn alle mitarbeiten.

Gesucht werden: Rathke, Fritz; Raulies, Hermann; Rautenberg, Olga; Reck, Erdmann; Reger, Fritz; Rehse, Alice; Reinhold, Karl; Reiser, Ludwig, die Angehörigen; Reubekeul, Siegfried; Reubekeul aus der Neuendorfer Straße Nr. 22; Reute, Elly, Riemann, Ernst; Roeder, Rosemarie; Rohmann, Hiltraut; Rostek, Heinz; Rosumek, Hedwig; Ruchay, Hans; Runge, Meta; Salamon, Anna; Salmanzig, Fritz; Sbrzesny, Frieda; Senczek, Gerhard; Siebert, Hanna; Siebert, Irene; Siemen, Klaus Martin und Dorothea; Sill, Else; Simon, Willy; Skerra, Johann; Skrzybski, Hildegard; Skupsch, Gertrud; Smock, Kurt; Smollich, Paul; Speidel, Hans Harald; Spieß, Margarete; Süß, Euka; Sülzner, Edith; Szislo, Ida; Szostak, Ursula; Schaumann, Erich; Scheer, Bruno; Scheppukat, Hanna; Schesny, Bruno; Schick, Erna; Schilling (Ingenieur); Schipard, Helene; Schiwek, Vera; Schiwek, Siegfried; Schlemminger, Charlotte; Schlieper, Hanseberhard; Schlokat, Wilhelmine und Lina; Schmidt, Klara; Schrul, Helmut; Schubert, Gustav; Schuck, Erna; Schulz, Erich; Schulz, August; Schwikowski, Heinz; Schwindt, Gertrud; Staschel, Ernst; Steiner, Frieda; Stempel, Frieda; Steppat, Jutta; Strauß, Gertrud; Strusch, Herta; Struwe, Paul; Stullich, Hanswerner; Thater, Josef; Tobien, Marie; Tödt, Hans; Urban, Kurtalfred; Dr. Wallert, Kurt; Walloch, Willi; Walloch, Walter; Walter, Ilse; Weißgerber, Neuendorfer Straße; Wendorf, Grete; Werner, Helmut; Werthunat, Helene; Weslowski, Hans; Wickert, Hans; Wiegels, Günter; Wienert, Lotte; Willimzik, Johann; Willuda, Emil; Willun, Marta; Willudda, Irmgard; Winohr, Hildegard; Wirth, Otto; Wruck, Walter; Zerull, Hermann; Zimmermann, Marta und Franz; Ziolkowski, Johann.

Das sind vorläufig die letzten Gesuchten aus Lötzen Stadt. In etwa vierzehn Tagen beginne ich mit der Veröffentlichung der Gesuchten aus den Ortschaften unseres Kreises. Die Heimat ruft! Wer hilft ihr?

Curt Diesing,
stellv. Kreisvertreter und Karteiführer,
Neumünster, Königsberger Straße 72

Allenstein-Stadt

Gesucht werden: Uhrmachermeister Johann Enders, geb. am 14. 3. 1873, und dessen Ehefrau Margarete Enders, geb. Thiel, geb. am 27. 3. 1872, Straße der SA 57 — Karl Freynick, Germanenring 14 — Frl. Gertrud Funk, geb. um 1927, Elsa-Brandström-Straße 2 — Frl. Irene Maurischkat, geb. um 1926, aus der Jakobstraße — Frl. Marta Malewski, geb. am 16. 9. 1904, aus der Hassenflugstraße; war in Kortau in der Wäscheabteilung beschäftigt — Hanni Gindler, Straße der SA — Johanna Radtke, Zimmerstraße 35 — Familie Bönig, Zimmerstraße 9 (Rangierer) — Frau Bönig, geb. Schiszkowski, geb. am 2. 5. 1908 — Frau Amalie Fuchs aus Allenstein — Betty Paul, ehem. Kreisfrauenwalterin bei der DAF in Allenstein — Abwicklungsstelle der Standortlohnstelle Allenstein — Fritz Waldau, Postinspektor, Germanenring — Frau Mascherek, Adolf-Hitler-Allee (Haus neb. der Löwenapotheke) — Frau Blank, geb. Bahlmann (Vater war Studienrat), in Allenstein — Lothar und Hansi Pfeiffer — Frau Olga Bergmann, geb. Ehlert, geb. am 28. 12. 1904, Roonstraße — Viktoria Hermanowski, Allenstein — Einwohner aus dem Hause Hermann-Göring-Straße 41 — Berta Bartnick, geb. 28. 4. 1898, aus der Kronenstraße 30.

Wer kann über den Verbleib des Allensteiner Mutterhauses und über das Kind Rosemarie-Brunhild Olstein, geb. am 7. 11. 1944, Auskunft geben? Rosemarie-Brunhild Olstein wurde im Hindenburg-Krankenhaus geboren. Die Mutter Martha Olstein ist bei der Geburt verstorben. Das Kind wurde dem Mutterhaus zur Pflege übergeben.

Wir suchen: Herrn Stange, Bahnhofstraße — Herrn Meeser, Bismarckstraße — Herrn Lippka, Siedlung nach Deuthen — Frau Emilie Grzybeck, Unterkirchenstraße 12 — Familie Odrian, Allenstein — Johanna Radtke, Zimmerstraße 35 — Frl. Gertrud Hänsel, geb. am 15. 7. 1908, Hindenburgstraße 9 — Reg.-Oberinsp. Koberstein, Regierung Allenstein — Artur und Bernhard Jatzkowski (B. Zahnarzt), aus Allenstein — Gärtner Terkowski und seine Ehefrau, aus Allenstein — Peter Scheeren, Bachstraße — Angest. Tetzner, beim Ostpreußenwerk tätig gewesen — Luczie Poschmann, Eisenbahnstraße — Familie Graven, Mittelschullehrer, und die Töchter Inge und Anneliese — Johannes Blasdy, Liebstädter Straße 15 — Eduard Hänlein (Ingenieur), Bahnhofstraße 13 — Ingenieur Schönfeld, Adolf-Hitler-Platz 8 — Otto Polakowski, Kurkenstraße, b. Glasermeister A. Skibowski — Gerhard Schlesier und Herta Schlesier, aus Allenstein — Frau Oschadleus, Langseestraße 25 — Pollat (Bücherrevisor), aus der Joachimstraße — Goerigk, Josef, Reichsb.-Zugführer i. R., geb. am 16. 12. 1879, und Frau Martha Goerigk, geb. Kluth, geb. am 19. 1. 1888, Hermann-Göring-Straße 31 a — Emil Borrek, Insasse der Heil- und Pflegeanstalt Kortau. Wer kann Angaben machen, wo außer Berlin-Wittenau-Heilstätten weitere Kranke aus Kortau untergebracht wurden? — Bankdirektor Borchers von der Bank der Landschaft, Zweigstelle Allenstein — Otto Ekrowski, geb. am 10. 8. 1917, aus Allenstein — Borowski, Schubertstraße — Artur Block, Roonstraße — Frau Erdmann, Wadanger Straße 66 — Frau Lehnert, aus der Bahnhofstraße 67 — Helene Seddig, geb. am 3. 10. 1875, Händelstraße 13 — Frau Kirschner, Wwe. des verstorbenen Oberstaatsanwalts K., aus Allenstein — Max Remuleitus, Allenstein — Gustav Umierski, Ottilie Umierski, Edith Umierski, Erich Umierski, Stärkenthaler Weg 82.

Wer kann Angaben über den Verbleib des Allensteiner Kinderheims machen?

Gesucht werden: Elisabeth Dworrak, geb. am 11. 2. 1915 in Gralau, Kreis Neidenburg — Fritz Morgenstern, Elektromeister, Richtstraße — Bludau, beim Arbeitsamt beschäftigt gewesen — Frl. Irene Pieczkowski, aus der Pfeifferstraße 6 — Theo Meeden (Obstgeschäft), Ecke Hindenburgstraße, Allenstein — Irmgard Pikarski und deren Eltern, aus der Wadanger Straße Nr. 49 — Mathilde Barth, geb. Pohl, geb. am 16. 2. 1861, aus der Königstraße 70 — Heinrich Schippers, Fischmarkt — Frau Hedwig Bremer, Bahnhofstraße.

Wer von den Allensteiner Landsleuten kann über Erich Kopist, I. Jägerbat. Allenstein, Auskunft geben? Erich K. ist als Freiwilliger 1914 in das I. Bat. (Jägerbat. Allenstein) eingetreten und wird seit 22. 1. 1915 vermißt. Alle bisher angestellten Suchaktionen blieben erfolglos. Vielleicht weiß doch ein alter Allensteiner Jäger von damals etwas über das Schicksal des Vermißten.

Wir suchen: Hans Smora (Schneider), Mozartstraße 1 oder 4 — Familie Max Witt (Schneider), Wagnerstraße — Oberschullehrerin Frieda Hoppenrath, Allenstein, Zimmerstraße 42 — Herrn Damaschke, Kriminalassistent — Fräulein Irmgard Deuben, Studienrätin a. D., Luisenschule; alle aus der Horst-Wessel-Straße 15 — Herrn Bayer oder Beyer, Regierung Allenstein — Fräulein Jablonowski (Angestellte bei Herrn Bücherrevisor Gaedtke), Allenstein, Kleeberger Str. Nr. 10 — Ida Gaziok oder Gaziog (Hausangestellte bei Holland), Adolf-Hitler-Platz 2/3 — Kaufmann Georg Holland jr., Allenstein, Adolf-Hitler-Platz Nr. 2/3 — Amalie Kirsch, Langseestr. 17 — Franziska Weichert, geb. Klein, Allenstein — Frau Anna Wermter und ihr Sohn, aus der Soldauer Straße — Horst Schließer, geb. am 1. 1. 1925, aus der Wilhelmstraße 25 — Oberlandwirtschaftsrat Herrmann, Gutsbesitzer von Pörschkau b. Allenstein — Franz Wendel, geb. am 7. 2. 1888, aus Allenstein — Frau Maria Staats, Kaiserstraße 29 — G. Schwark, Orchestermitglied des Landestheaters Allenstein — Familie Brandstädter, aus der Kurfürstenstraße 16 — Laupichler (Bahnbeamter), Roonstr. 66 — Schulz (Bahnbeamter), Roonstraße 66.

Gesucht werden: In der Ermittlungssache einer Todesursache Ärzte, die in der Zeit von 1942 bis 1943 in der Anstalt Kortau tätig waren — Kownatzki (Tierarzt) — Wagenbauer Karl Forstreuter — Friseur Bönig — Familie Sosnowski; alle aus der Bahnhofstraße 27 — Bruno Baumgard (Bierverleger) — Fritz Bechert, Kraftfahrzeugmeister — Frau Helene Riegel, geb. Schröder, Allenstein — Die Eltern des Dieter Hoffmann, geb. in Allenstein im August 1944, oder Angehörige; H. war 1944 im Evgl. Waisenhaus Wartenburg — Werner Sanden, Eisenbahnstr. Nr. 15 (zul. Oberleutnant, Panzertruppe) — Zbiek, Johann, Reichsbahnsekretär, Haydnstraße 5 — Enne Kwiatkowski, Büroangestellte bei „Kraft durch Freude" in Königsberg — Herr Zysk, Memellandstraße 1 — Korzen, August, aus der Jungningenstraße 12 — Johannes Makowka, Schillerstraße 18 — Arthur und Frau Elisabeth Wichert sowie die Töchter Ursula und Irmgard, aus der Trautziger Straße 3 — Maria Dluszinski, Straße der SA 45 — Anton Biernath, aus der Rathausstraße — Hans Körten, aus der Ziegelstraße — Emil Baltruschat, aus Allenstein, geb. am 9. 9. 1913 in Schloßberg; letzter Wohnsitz war Allenstein, Memellandstraße 11 — Waltraud und Alfred Bienert, Engelsberg 22 — Franziska u. Agathe Binger, Anton Binger, Adolf-Hitler-Allee, Allenstein — Fotograf Neuhäuser, Kaiserstraße — Hans Wieczorrek, Angest. bei der Stadt- und Kreissparkasse Allenstein — Stabsintendant Paul Blum, Allenstein — Emil Bechert, Oberinspektor in Kortau — Kurt Laskowski, Lehrer a. D., Allenstein — Bernhard Rudloff, geb. am 6. 9. 1919, Allenstein, Kurkenstraße 10 oder Tannenbergstraße — Friseur Hentek, Straße der SA — Margarete Lörzer, Adolf-Hitler-Allee 52 — Max Sagen, Alte Jägerkaserne — Frau Anna Boht, Hohensteiner Str. — Bruno Rettkowitz, Fleischer, Straße der SA 42 — Ida und Hedwig Fritz, Allenstein, Roonstraße 65 — Hausendorf, Hauptmann der Gend., Oberleutn. der Gend.-Tromp., Gend.-Mstr., Chudowa — Armine Müller, Allenstein — Richard Kottke, Allenstein — Erich Kolloczaiski, Bahnhofstraße 1 — Frau Kahlert, Ehefrau d. Orthopädie-Schuhmachermeisters Heinrich Kahlert, Schubertstraße 18.

Alle Meldungen und Nachrichten sind an die Geschäftsstelle der Patenschaft Allenstein, Gelsenkirchen, Ahstraße 17, zu richten.

Allenstein-Land

Laut Rundschreiben der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen sollen die Obermeister sämtlicher Handwerker-Innungen mit der heutigen Adresse gemeldet werden. Da jedoch aus der Kartei diese Tätigkeit nicht ersichtlich ist, so bitte ich um baldige Meldung der hierbei Beteiligten.

„An alle" nochmals die Bitte, bei Eingaben der heutigen Adressen, auch den Heimatort nicht zu vergessen. Anträge ohne Heimatort können nicht bearbeitet werden. Außerdem wird beim Umzug selten die neue Anschrift angegeben und es kommen daher Zuschriften oft zurück. Gerade beim Nachweis für die Wohnsitzbescheinigungen ist diese Versäumnis besonders erschwerend, zeitraubend und macht unnütze Kosten. Das gleiche gilt auch für unser Ostpreußenblatt. Es ist ratsam, nach jedem Umzug beim neuen Postamt eine neue Bestellung für das Blatt aufzugeben.

Am 10. Oktober ist die Ehefrau des verstorbenen Schmiedemeisters und Wagenfabrikanten Viktor Krämer aus Wartenburg, in der Heimat im Alter von 76 Jahren einem Schlaganfall erlegen.

Gesucht werden: Otto Loeffke, geb. am 8. 2. 12, aus Patricken; Helene Strankowski aus Wartenburg, Siedlung?; Familie Dörge aus Wartenburg, Straße der SA; Trautel Pfaff aus Deuthen; Josef Tuschinski aus Wartenburg, Breite Str. 24; Paul Klein aus Hirschberg, etwa 1925 geboren, und seine Schwester Maria Klein aus dem gleichen Ort; Familie des Bahnbeamten Certa aus Grieslienen; Familie des Kaufmanns Heinrich aus Mondtken; Familie Kokoschka aus Mondtken; Telegrafenangestellter Paul Koslowski aus Elisenhof (Gemeinde Kl.-Kleeberg); ferner in dringender Ermittlungsangelegenheit Feldwebel der Waffenmeisterei Heinz Herzog, geb. in Allenstein Nov. 1915, und seine Eltern, die im Landkreis einen Bauernhof gehabt haben sollen; der Vater des Gefallenen Erich Grieskewitz, geb. am 16. 2. 19, aus Gr.-Damrau, oder sonstige Angehörige (Nachlaß-Sachen).

Wer kennt Michael Loyko, geb. etwa 1925, aus Wartenburg. Sein Vater soll in Wartenburg in der Nähe der Bahnhofstraße ein Kolonialwarengeschäft betrieben haben, kennt vielleicht einer der Strafanstaltsbeamten den Vorgenannten?

Alle Meldungen an Heimatkartei Allenstein-Land z. Hd. Bruno Krämer, Celle (Han), Sägemühlenstraße 28.

Egbert Otto, Kreisvertreter.

Bekanntschaften

Ostpreuße, Spätheimk., 41/165, led., ev., dklbld., Postbeamter, s. ehrl. warmherzige Lebensgefährtin, Alter 28 bis 34 J., welcher ab sof. Planstelle bei der Post geboten wird, zur gemeins. Leitung einer Agentur. Begabte Landsm., welche nach Möglkt. bereits im Fach gearbeitet hat, besonders erwünscht. Raum Unterfr., herrl. Weinort. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 47 060 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Led. Bauerns., 34 J., ev., m. Eltern (Renter) 10 000,— Eigenkap., sucht intell. Jungb. m. Eltern zw. Heirat u. Pachtübernahme. Bildzuschr. erb. u. Nr. 47 058 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ragniter Junge: 32/180, ledig, ev. wünscht Briefwechsel mit natürlichem, solidem, jungem Marjellchen (Dame), vollschlank oder schlank, nicht unter 20 und nicht über 31 J. Zuschr. erb. Alfred Bremsteller, 4 John St., St. Catharines, Canada.

Ostpreußin, 31/166, m. gut. Vergangenh., n. unvermög., berufl. sehr in Anspr. gen., wünscht einen charakterfesten Herrn in sicherer Position, Raum Essen, kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 47 398 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Witwer, Ostpr., Anf. 50/162 gut ausseh., mit 12jähr. Tochter, früh. Gutsbeamter, der guten Pachthof besitzt, sucht sonnige Lebenskameradin. Zuschr. erb. u. Nr. 47 327 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Möchte alleinst. ev. Herrn (Dame) bis 65 Jahre., mit Wohnung, liebe Kameradin sein. Zuschrift. erb. u. Nr. 47 401 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wünsche Briefwechsel mit ostpr. Landsmann, Raum Stuttg., Ostpreußin, 31/154. Zuschr. erb. u. Nr. 47 121 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche f. m. Nichte (ostpr. Mädel), 19/164, schlank, ev., Aussteuer vorh., die Bekanntschaft eines charakterfesten Herrn zw. spät. Heirat im Raume Nordrhein-Westf. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 47 326 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Witwe, 55/170, kath., vollschlk., mit Wohng., tücht. Hausfrau, möchte heimatlosen, alleinsteh. Herrn, evtl. Pensionär, Herz u. Heimat geben. Wenn Vermögen vorh., wäre Übernahme einer schönen Gaststätte möglich (Raum Wuppertal). Zuschrift. erb. u. Nr. 47 323 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Endvierzigerin, Rheinländ., gute Erscheinung, geschäftstüchtig, ev., 170 gr., schlank, mit schöner Wohnung, wünscht alleinsteh., soliden Ehekameraden in gesich. Position bis 55 J. Zuschr. erb. u. Nr. 47 322 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Verschiedenes

Welche edeldenkenden Landsleute geb. ält. Ehepaar jetzt od. evtl. z. Frühjahr ein **Zimmer** ab bei kl. Mithilfe i. d. Landwirtschaft (Raum v. Krefeld-Düsseldorf)? Zuschr. erb. u. Nr. 47 115 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

In einer Rentenangelegenheit werden folgende Königsberger Landsleute gesucht: Polier **Borchert, Fritz,** Zimmerstr.; Maurer **Borchert, Hermann,** Reifschlägerstr. 5; Maurer **Borchert, Alfred,** Hufen, Stägemannstr. ?; Bauarbeiter **Borchert, Richard,** Barbarastr.; Zimmergeselle **Hagen, Fritz,** Siedlung, Gegend Juditten; Zimmerges. **Holz, Franz,** Löbenichtsche Langgasse 35, Fensterputzer **Mitzkat, Eduard,** Tragheimer Kirchenstr. 7; Bauarbeiter **Schmerglatt, Gustav,** Holländergasse. Nachr. erb. Paul Neuwald, Berlin W 35, Bendlerstr. 11/13, früher Königsberg (Pr), Eydtstraße 29.

Wer kann bestätigen, daß **Neuwald, Paul,** aus Königsberg (Pr), Eydtstraße 29, von April 1924 bis April 1927 bei Eisenhof GmbH, Königsberg, von April 1927 bis Mai 1928 bei der Baufirma Heilmann & Littmann, Niederlassung Königsberg, von Mai 1928 bis Ende Juni 1931 im Baugeschäft August Grodde & Co., Königsberg, von August 1931 bis Ende 1932 im Baugeschäft Dickerhoff & Widmann, Niederlassung Königsberg, von April 1933 bis Mai 1938 im Baugeschäft Hermann Grodde, Königsberg, von Mai 1938 bis Ende Dezember 1938 im Baugeschäft Albert Barschat, Neuhausen-Tiergarten bei Königsberg, von Januar 1939 bis Februar 1945 im Baugeschäft Wolf & Döring, Königsberg, als Maschinist und Schmied beschäftigt gewesen ist und ordnungsmäßige Beiträge gezahlt worden sind? Nachr. erbittet Paul Neuwald, Berlin W 35, Bendlerstraße 11/13, früher Königsberg, Eydtstraße 29.

Wer kann mir Auskunft geben, in welcher Haftpflicht die Stadtwerke Osterode, Ostpr., versichert waren? Es handelt sich um den Autounfall meines Sohnes, **Pawlowski, Reinhold,** Osterode, Hindenburgstr. 8, damals 3 J. alt, durch ein Auto der Stadtwerke. Nachr. erb. Frau Gertrud Pawlowski, Unna, Westf., Kessebürer Weg 6.

Welche guten, ält. Leute od. Witwe in Baden oder Rhld. möchten ruhig. Rentner, 71 J., Königsberger, ev., noch rüstig, DM 80,— Rente, zu sich nehmen? Einfaches warm. Zimmer mit Essen. Zuschr. erb. August Schlegel, Pflegeheim Bermersbach, Baden.

Beteiligungsmöglichkeit
f. Flüchtling m. Kapit.-Nachw. f. fundiertes Frankfurter Werbeunternehmen geboten.
Zuschr. u. Nr. 47 224 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

Angestellte od. Arbeitskameraden der früheren **Königsberger Wohnungsbaugenossenschaft, Am Schloß Nr. 1,** bitte melden. Benötige Zeugen meiner früheren Beschäftigung dort von 1933-1939. David Balzer, Klempner, (14b) Tuttlingen, Württ., Bismarckstraße 61.

Amtliche Bekanntmachungen

Durch Gerichtsbeschluß ist der Tod und der Zeitpunkt des Todes der nachstehend bezeichneten Personen festgestellt worden:

Die mit Buchstaben bezeichneten Angaben bedeuten: (a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, (b) letzte bekannte Truppenanschrift, (c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, (d) Tag des Beschlusses, (e) Zeitpunkt des Todes.

1. Dr. Bittrich, Herbert, prakt. Arzt, 2. 12. 1891, Königsberg (Pr), (a) Königsberg (Pr), Rosenauer Str. 6, (b)—(c) Walsrode 1 II 142/53, (d) 21. 10. 1954, (e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.
2. Schwill, Hermann, Lehrer i. R., 6. 12. 1862, Cranz, Ostpr. (a) Cranz, Ostpr., Arno-Kalweit-Str. 3 (früher Gartenstraße), (b)—(c) Walsrode 1 II 86/54, (d) 23. 10. 1954, (e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.
3. Grönick, Hedwig, geb. Schwiederski, Ehefrau, 30. 10. 1914, Lyck, Ostpr. (a) Trempen, Krs. Angerapp, Ostpr., (b)—(c) Walsrode 1 II 97/54, (d) 27. 10. 1954, (e) 31. 12. 1954, 24 Uhr.

Amtsgericht Walsrode, 1. November 1954.

Aufgebot.

1. Die Ehefrau Hildegard Gontarski, geb. Wischnowski, Hbg.-Bergedorf, Reinbeker Weg 14, hat beantragt, ihren seit 7. 1. 43 bei Stalingrad vermißten Ehemann Siegfried Gontarski, geb. 10. 4. 15 in Kernsdorf, Unteroff. einer Panzereinheit FPNr. 03 743, zuletzt in Osterode, Ostpr., wohnhaft gewesen, für tot zu erklären. — 4 II 32/54. —
2. Frau Grete Fischer, geb. Kongehl, Hbg.-Curslack, Kurfürstendeich 34, hat beantragt, ihre Schwester Frau Gertrud Kongehl, Wwe., geb. Korn, geb. 7. 8. 86 in Balga, zuletzt wohnhaft gewesen in Balga, Ostpr., und dort seit März 45 vermißt, für tot zu erklären. — 4 II 34/54. —

Die zu 1. und 2. Benannten werden aufgefordert, sich bis zum 31. Dezember 1954 beim Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Zimmer 20, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können.
Alle Personen, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Mitteilung zu machen.

5. Nov. 1954. **Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Abt. 4.**

Amtsgericht — Gifhorn, den 4. November 1954
II 204/54

Aufgebot.

Der Kreisangestellte Karl-Heinz Kannenberg in Gifhorn hat beantragt, die verschollene Buchhändlerin Ella Kannenberg, geb. 10. 2. 1896, zuletzt wohnhaft in Ortelsburg, Ostpr., Adolf-Hitler-Platz, für tot zu erklären.
Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 11. Februar 1955 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 2, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

4 II 881/54 — **Aufgebot**

Der Baumeister Walther Rosemann in Köln-Marienburg, Godesberger Straße 7 II, hat beantragt, seine verschollene Schwester Frl. Johanna Rosemann, geb. am 30. 11. 1902 in Kattowitz, Ob.-Schl., Büroangestellte, ledig, evangelisch, Deutsche, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Ostpr., Hans-Schemm-Str. 9, die zwischen März und Juli 1947 in Königsberg gestorben sein soll, für tot zu erklären.
Die Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 11. Jan. 1955, 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht in Köln, Reichensperger Platz 1, Zimmer 399 a, 3. Stock, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann.
Alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Köln, den 23. Oktober 1954 — **Amtsgericht, Abt. 4**

Aufgebot zwecks Todeserklärung

des früheren Geschäftsführers der Schloß-Drogerie in Königsberg (Pr), Paul Mikan.
Nachricht bis zum 4. Januar 1955 an **Amtsgericht Greene** (über Kreiensen) zu II 25/54.

Osterode

Es erwies sich als eine glückliche Maßnahme, ein Osteroder Heimattreffen während der Düsseldorfer Jagdausstellung am 31. Oktober zu veranstalten. Dadurch hatten die Landsleute Gelegenheit, auch die Jagd- und Fischerei-Ausstellung mit der Ostschau zu besichtigen

Nach den Heimatgottesdiensten beider Konfessionen in den dem Treffpunkt nahegelegenen Kirchen versammelte sich ein so große Anzahl Osteroder Landsleute, daß die „Unions-Säle" in der Witzelstraße überfüllt waren und für die am Nachmittag stattfindende Besprechung der Gemeindebeauftragten ein Ausweichlokal aufgesucht werden mußte. Dank der umfangreichen Vorbereitungen durch die Landsleute Falken und Hagenau, sowie der kulturellen Darbietungen durch Lehrer Weidmann war der Feier ein voller Erfolg beschieden. Die Festansprache des Kreisvertreters von Negenborn löste zustimmenden Beifall aus.

Mit viel Freude wurde auch dieses Mal der Lichtbildervortrag des Heimatkreises aufgenommen. Als nach weiteren fröhlichen Stunden des Beisammenseins die Abschiedsstunde schlug, wünschten viele Landsleute auch im nächsten Jahr wieder in Düsseldorf zusammenzukommen.

Am 1. Adventssonntag, dem 28. November, treffen sich, wie in jedem Jahr, die Osteroder zu einer Heimatveranstaltung in Bremen, Lokal „Ellmers Kaffeehaus Schorf". Zu erreichen vom Hauptbahnhof mit Linie 4. Richtung Horn. Von Endstation 10 Min. Fußweg oder mit Übergangsschein Bus Richtung Oberneuland: 9 Uhr Saalöffnung, 11.30 Uhr Feierstunde. Am Nachmittag Besprechung mit den Gemeindebeauftragten und Lichtbildervortrag über den Heimatkreis. Um Weiterverbreitung wird gebeten.

Gesucht werden:

1. Frau Martins, geb. Franck, geb. 31. 10. 99, Osterode, Spangenbergstr. 2a; 2. Wilhelm, Familie, Frau geb. Frost (Niederlage Engl. Brunnen) Osterode; 3. Hütten, Karl-Heinz, und Frau, geb. Lücht, Osterode, Panzerkaserne; 4. Waschk, Schuhmachermeister, und Frau, Hohenstein, Markt; 5. Kleinschmidt, Heinz, Angest., Landschaftsbank, Osterode; 6. Cillmann, Wwe., Osterode, Marktstraße; 7. Rux, Lok.-Führer i. R., Osterode; 8. Jacob, Obst- und Fischhändler, Osterode; 9. Breda, Adolf, Osterode.

Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried/Werra.

Pr.-Eylau

Bitte um Nachricht an die Kreiskartei von: Abschwangen: Ernst Neumann, Anna Robitt. — Almenhausen: Helene Hoffmann, Gotthard und Luise Neumann. — Gr.-Lauth: Kaufmann Robert Klein und Frau. — Jesau: Sattler Erich Groß (Fl.-Horst). — Markhausen: Walter Porsch, geb. 1912. — Rositten: Frau Berta Lange, geb. Mükkenberger, August Rautenberg und Frau, Emil Rautenberg. — Weskeim: Frau Katz (oder Kotz).

Die früheren Handwerksobermeister unseres Kreises werden gebeten, ihre Anschriften der Kreiskartei mitzuteilen. Es ist zu schwer, sie aus den oft unvollständigen Angaben der Ortslisten herauszusuchen. Sie sollen beim Aufbau unseres ostpreußischen Handwerks mithelfen.

Gesucht werden:

Heinrichswalde (Topprienen): Familie Armbrust, Haak, Wilhelm Lehmann, Schwermer (Fr. Dänemark).

Schwadtken (Wangnick): Kuno Feyerabend, Karl Scheffler, Gustav Zimmermann.

Tenknitten: Fritz Rehberg.

Schewecken: Familie August Groneberg, Frau Frida Schulz, wverh. Schumacher (Düsseldorf?).

Für die Kreiskartei werden gesucht:

Bekarten-Rohmühle: Familie Gottschalk, Schön, Todtenhaupt.

Mostitten-Kl.-Waldeck: Lehrer A. Schröter, der dringend um Meldung gebeten wird.

Pr.-Eylau-Stadt: Adolf Altrock, EK.-Siedlung, Reinhold Kahnert, An- u. Verk., Richard Krüger, Lochmannstr., Liliental, Sold.-Siedlung, Wilhelm Stark, Stadtfreiheit.

Stablack-Muna: Frau Marie Alex, geb. Landenberger, aus Thomsdorf.

Bei Schreiben an die Kreiskartei bitte ich stets den Heimatort anzugeben.

Dr. E. v. Lölhöffel-Tharau, Hannover, Jordanstr. 33.

Rastenburg

Sofortige Bestellung der Geschichte der Stadt und Kreis ist notwendig bei Regierungsbaumeister Martin Modricker, Senne 1, Post Windelsbleicke bei Bielefeld. — Preis 3,50 RM.

Hilgendorff, Kreisvertreter.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Bei der Großveranstaltung der Landesgruppe Berlin am 27. November, 19 Uhr, in der Festhalle Ostpreußen am Funkturm Berlin-Charlottenburg, Masurenallee, wird der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, die Hauptrede halten.

Anschließend wird bei einem geselligen Beisammensein ein buntes Unterhaltungsprogramm geboten werden. Eingeladen sind alle Landsleute und alle Heimatvertriebenen, sich mit den Gästen und den Vertretern aus Berlin und der Bundesrepublik zu einer Kundgebung zu vereinigen.

Eintrittskarten für die Großveranstaltung sind im Vorverkauf zum Preise von 1.— DM West od. 1.— DM Ost (gegen Vorlage des Personalausweises) bei sämtlichen Kreisbetreuern und in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat" zu erhalten.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen Vorsitzender der Landesgruppe: Prof Dr. Ernst Ferd. Müller, Frankfurt a. M., Emil-Claar-Straße 12, III., Geschäftsstelle: Bad Soden a. T., Taunusstraße 27.

Berchtesgaden. Die Vereinigung der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern konnte am 25. Oktober das Fest ihres fünfjährigen Bestehens bei außerordentlich starkem Besuch begehen. Die ehemaligen 1. Vorsitzenden, Dr. Schlicker (Bonn) und H. Krupa (Stephanskirchen) hatten herzliche Schreiben und Glückwünsche übersandt, ebenso einige Mitglieder, die unterdessen in anderen Orten eine Bleibe gefunden haben, aber noch immer in enger Verbindung mit der alten Berchtesgadener Vereinigung stehen. Der frühere 1. Vorsitzende Alexander Schadau war zu der Feier aus Traunstein gekommen; er gab einen Überblick über die Entwicklung der Vereinigung vom Gründungstage an. Er würdigte die rege Arbeit, die in den letzten Jahren unter der Leitung des jetzigen Vorsitzenden Marian Hepke geleistet worden ist und forderte zur Treue gegenüber der Heimat und der Vereinigung auf. In Liedern und Gedichten wurden in heiterer Weise Ereignisse aus dem Leben der Vereinigung geschildert.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 39 A.
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25

Reutlingen. Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen wird am Bußtag, dem 17. November, um 17 Uhr, in der Listhalle in Reutlingen eine Gedenkfeier für unsere Toten veranstalten. Die Gedenkrede hält der Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär a. D. Dr. Ottomar Schreiber. Zu dieser über den Rahmen einer örtlichen Feier hinausgehenden Gedenkstunde laden wir alle Landsleute aus dem südwürttemburgischen Raum, vor allem unsere Jugend, ein.

M. Plümicke, 1. Vorsitzender.

Im Anschluß an die Feier treffen sich die Landsleute aus den Kreisen Memel, Heydekrug und Pogegen, die heute im Raume Tübingen, Reutlingen, Metzingen wohnen, im Lokal Uhlandshöhe (Sängerheim) in Reutlingen, Friedrich-Ebert-Straße.

Metgingen. Die Jahreshauptversammlung wird am Samstag, dem 13. November, 19.30 Uhr, im Gasthaus zur Turnhalle stattfinden. Tagesordnung: Berichte — Neuwahlen, anschließend Königsberger Klops-Essen und geselliges Beisammensein.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe:
Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus Zimmer 430, Ruf 5582.

Das Landestreffen in Neustadt

Das erste Landestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Neustadt an der Weinstraße am 30./31. Oktober wurde zu einem vollen Erfolg. Der große Saal des Saalbaues konnte nicht alle Teilnehmer fassen.

Am Vorabend zeigte Studienrat Dr. Portzehl in einem gehaltvollen Lichtbildervortrag die Schönheit des deutschen Ordenslandes. Am 31. Oktober eröffnete der Kreisvertreter von Goldap, Mignat, die Haupttagung, die von Darbietungen der Sing- und Spielgruppen Neustadt wirkungsvoll umrahmt wurde. Der Festredner dieses Tages, der Ehrenpräsident unserer Landsmannschaft, Staatssekretär a. D. Dr. Schreiber, würdigte die Bedeutung des deutschen Ostens in einem ausführlichen Referat. Den Dank der Versammlung übermittelte unter Beifall der Landesvorsitzende Dr. Deichmann (früher Landrat von Neidenburg). Er betonte dabei die Notwendigkeit, daß auch in der Pfalz die Landsmannschaft Ostpreußen fest gegliedert werden müsse. Die landsmannschaftliche Zusammenfassung biete die Gewähr, die ostpreußischen Interessen wirkungsvoll zu vertreten.

Am Nachmittag hielt Studienrat Dr. Portzehl einen eingehenden Lichtbildervortrag „Kreuz und quer durch Ostpreußen". Daran reihten sich Volkstumsveranstaltungen, an denen auch die anderen Neustädter Landsmannschaften beteiligt waren. Die weiteren Stunden waren dem Tanz vorbehalten; bis zum späten Abend blieben die Landsleute zusammen.

Neugebildete Orts- und Kreisgruppen werden gebeten, sich bei der Landesgruppe zu melden.

Landau. 1. Vorsitzender der landsmannschaftlichen Kreisgruppe ist Horst Dreher; 2. Vorsitzender Fritz Redemund; Schriftführer Joachim Kirmse, Landau, Max-Slevogt-Straße 9. — Die nächste Veranstaltung ist für den 24. November um 20 Uhr im kleinen Saal der Festhalle als Agnes-Miegel-Abend geplant. Es spricht Frau Erneste Fuhrmann-Stone, Pirmasens; am Flügel Frau Liesel Trauth-Franke, Landau. Unkostenbeitrag 50 Pfennig.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Essen-Altenessen. Die für den 14. November geplante Veranstaltung muß wegen des Volkstrauertages ausfallen. Die Veranstaltung wird zu einem späteren Termin nachgeholt werden.

Essen-Heisingen. Monatsversammlung am 14. November im Lokal Dreesen. Da die Zusammenkunft gemeinsam mit den Schlesiern stattfinden wird, und die Weihnachtsfeier besprochen werden soll, wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Stadtgruppe Recklinghausen. Der Abend mit Otto-Franz Krauß wurde zu einem vollen Erfolg und herzlicher Beifall dankte dem Künstler. — Die Gruppe ladet zu ihrem nächsten Heimatabend am 28. November um 18 Uhr im Saale Henning am Neumarkt ein. Gemeinsam wollen alle den 1. Advent im Gedenken an unsere Heimat erleben. Die Ost- und Westpreußen, die nicht unserer Landsmannschaft angehören, werden zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Nach vielen Bemühungen soll unserer Jugendgruppe ein fester Raum in der Weißenburgschule zur Verfügung gestellt werden. — Für die Weihnachtsfeier, die am 19. Dezember stattfinden soll, wurden bereits Vorkehrungen getroffen. Eine Bescherung der Kinder ist vorgesehen; freiwillig erboten sich Helfer für die umfangreichen Vorarbeiten.

Hamm. Am 14. November wird die landsmannschaftliche Kreisgruppe, die im September ihr sechstes Stiftungsfest begehen konnte, im Hotel Feldhaus in einer Feier der Toten und Vermißten gedenken. Geistliche beider Konfessionen werden sprechen. — Die Weihnachtsfeier am 19. Dezember im Hotel Feldhaus wird neben der Bescherung noch Überraschungen für die Kinder bringen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Osnabrück. Die Jahreshauptversammlung der Ost- und Westpreußen wurde am 31. Oktober im Lokal Lührmann, Natruper Straße, abgehalten. Als 1. Vorsitzender wurde Oberbaurat i. R. Matz wiedergewählt. Zum 2. Vorsitzenden wurde Landsmann Otto Eidt neugewählt, ein langjähriges Mitglied des ehemaligen Bundes der heimattreuen Ost- und Westpreußen in Osnabrück. Schriftführer-Stellvertreter wurde Landsmann Matthee. Der Vertrauensmann der Jugendgruppe wird später bestimmt werden. Sonst bleibt der alte Vorstand bestehen. — Auch in Zukunft werden die Mitgliederversammlungen an jedem ersten Sonnabend im Monat, abends, in den Festsälen stattfinden. Für den 6. und den 13. November abends ist ein Fleckessen im Posthorn-Lokal bei Landsmann Gudat vorgesehen. Das Winterfest ist am 12. Februar bei Riemann in Haste geplant.

Wilhelmshaven. Die letzte monatliche Zusammenkunft der landsmannschaftlichen Gruppe im würdig geschmückten Saal Dekena stand im Zeichen des Volkstrauertages und des Totenfestes. Der erste Vorsitzende der landsmannschaftlichen Vereinigung, Obermedizinalrat Dr. Zürcher, gedachte der Kriegsgefangenen, der Verschleppten und der bewunderungswürdigen Haltung der noch in der Heimat lebenden Ostpreußen. Dem Gedenken an die Toten gab Frau Babbel durch den Vortrag inniger, von Brahms und Cornelius vertonter Lieder gehaltvollen Ausdruck. Das von Landsmann Knape vermittelte Gedicht „Vergiß nicht deine Toten" und die Lesung vom letzten Wiedersehen Ernst Wiecherts mit seinem todgeweihten Vater durch Dr. Zürcher waren der Ehrfurcht vor den letzten Dingen geweiht.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Hochamt mit Prälat Kather

Alle in Hamburg und Umgebung wohnenden katholischen Landsleute werden herzlich zu dem diesjährigen Treffen eingeladen, das am Buß- und Bettag, Mittwoch, 17. November, stattfindet. Um 10.45 Uhr hält Prälat Kather ein feierliches Hochamt in der St.-Marien-Kirche, Danziger Straße 60. Anschließend ist ein Zusammensein im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13, vorgesehen, das etwa fünf Minuten vom Dammtorbahnhof entfernt und mit der Linie 18 der Straßenbahn zu erreichen ist.

Bundesvertriebenenausweis

Aus gegebener Veranlassung wird darauf hingewiesen, daß es dringend erforderlich ist, daß alle Vertriebenen in den Besitz des Vertriebenenausweises nach dem Bundesvertriebenengesetz kommen. Alle Landsleute werden gebeten, soweit dies bisher noch nicht geschehen ist, umgehend bei dem für sie zuständigen Bezirksamt einen Antrag auf Ausstellung des Vertriebenenausweises zu stellen. Die Geschäftsstelle des Heimatbundes der Ostpreußen in Hamburg e. V. ist jederzeit bereit, bei der Beschaffung von Unterlagen usw. behilflich zu sein.

Wegen der besonderen Bedeutung des Vertriebenenausweises bitten wir die Antragstellung nicht zu unterlassen.

Unser Preisausschreiben

Etwa am 12. November wird Ihnen, lieber Leser, der Postbote diese Folge des Ostpreußenblattes ins Haus bringen. Am Sonntag haben Sie dann genügend Muße, die Beiträge zu lesen, und die heimatlichen Bilder zu betrachten. Sie wissen, daß auch in den kommenden Wochen Ihr Heimatblatt zu Ihnen kommt. Achten Sie aber bitte auf den 30. November!

An diesem Tage läuft die Frist für die Einsendungen zu unserm Werbe-Wettbewerb ab. Die Bedingungen hatten wir Ihnen in dem der Folge 41 beigelegten Prospekt mitgeteilt. Jeder Landsmann, der einen neuen Bezieher wirbt, hat die Chance, einen der ausgesetzten Geldpreise zu gewinnen. Das Los entscheidet, wer die glücklichen Gewinner sein werden. Wer aber viele neue Leser wirbt, vereinigt auf sich auch entsprechend viele Chancen. Außerdem erhält jeder noch die üblichen Werbeprämien.

Erfreulich ist die Tatsache, daß einige eifrige Landsleute schon bis zu dreißig Neubestellungen vermitteln konnten. Ihre Arbeit stützt und stärkt unsere Heimatzeitung und unsere Landsmannschaft. Die Werbung neuer Bezieher liegt im Interesse eines jeden Ostpreußen.

Die Neubestellungen müssen, wenn sie an der Auslosung teilnehmen sollen, spätestens am 30. November in den Briefkasten gesteckt werden, damit sie den Poststempel dieses Tages erhalten. Für die nach diesem Tage zur Post gegebenen Bestellungen hat der Werber nur noch den Anspruch auf die Prämien, die stets gewährt werden. Eine Belohnung für seine Bemühungen steht ihm also auch dann noch zu.

Wir halten noch viele schöne Werbeprämien für Sie, lieber Leser, bereit. Nützen Sie die Gelegenheit! Wenn Sie noch Bestellkarten und Werbezeitungen brauchen, so schreiben Sie bitte eine kurze Karte an den

Vertrieb „Das Ostpreußenblatt"
Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirkgruppenversammlungen:

Walddörfer: Donnerstag, den 18. November, 20 Uhr, in der Gaststätte „Zur Friedenseiche", Volksdorf (Nähe Hochbahn Volksdorf).

Eimsbüttel: Sonnabend, den 20. November, um 18 Uhr, im Lokal Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Wandsbek: Nächster Heimatabend am Sonnabend, dem 27. November, um 20 Uhr, im großen Saal der Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 4 (direkt am Wandsbeker Markt). Zum Tanz spielt unsere verstärkte Hauskapelle.

Harburg-Wilhelmsburg: Mittwoch, den 1. Dezember, um 19.30 Uhr, im Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Kreisgruppenversammlungen:

Gumbinnen: Sonntag, den 14. November, um 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Königsberg: Freitag, den 19. November, um 19.30 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60.

Treuburg: Sonnabend, den 20. November, um 18 Uhr, im Lokal Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Liebe Königsberger Freunde!

Wie ich bereits bei unserer letzten Zusammenkunft angekündigt habe, wird unser nächstes geselliges Beisammensein am Freitag, dem 19. November, ab 19.30 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, stattfinden.

Ein musikalisches Rätselraten mit Preisverteilung, das um 20 Uhr beginnt, soll der Auftakt zu weiteren frohen Unterhaltungsabenden der Königsberger Gruppe im Heimatbund der Ostpreußen, Hamburg, sein.

Sie selbst werden gebeten, im zweiten Teil des Abends Ihrerseits aus eigenem Können einen kleinen Beitrag zur Programmgestaltung zu leisten, wofür Preise verteilt werden sollen. Das Publikum wird die Sieger bestimmen. Anschließend wird getanzt.

Wir bitten Sie, sich durch rechtzeitiges Erscheinen Plätze zu sichern, da mit einer großen Teilnehmerzahl zu rechnen ist.

Bis zum frohen Wiedersehen allen Landsleuten heimatliche Grüße Ihr

Harry Janzen.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Die Anschrift der Landesgruppe hat sich geändert. Die Landsleute werden gebeten, hiervon Kenntnis zu nehmen. Statt wie bisher Muhliusstraße 36a muß es Holstenstraße 46/II heißen.

Unser Landsmann Wilhelm Paukstadt, Wyk auf Föhr, teilt mit, daß er auf der Insel in Wyk eine neue Ostpreußengruppe von etwa hundert Landsleuten gegründet hat. Wir freuen uns darüber mit ihm und wünschen der jungen Ortsgruppe alles Gute.

Fritz Schröter,
Vorsitzender der Landesgruppe

Die ostpreußische „Grüne Farbe" auf der „Internationalen"

Im Rahmen der Internationalen Jagdausstellung in Düsseldorf traf sich nacheinander, nach Landsmannschaften getrennt, auch die ostdeutsche Jägerschaft. Der Höhepunkt war das Jägertreffen der Ostpreußen, denen sich westpreußische und Danziger Jäger angeschlossen hatten. Das „Haus des jungen Mannes" war mit etwa sechshundert Grünröcken überfüllt.



Die Standarte der ostpreußischen Jägerschaft

Der Saal war mit Fahnen und jagdlichen Erinnerungsstücken geschmückt. So hing dort auch der Ehrenhirschfänger, den der Landesjagdverband Ostpreußen seinerzeit dem Kreisvertreter von Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Reimer, als einzigem „zivilen Jäger" wegen seines wiederholten Kugelwechsels mit Wilderern verliehen hatte.

Was man auf den einzelnen Heimatkreistreffen so oft erlebt hatte, hier wiederholte sich das freudige Wiedersehen der ostpreußischen „grünen Familie", die sich von Jagden, Hundeprüfungen, Hegeschauen, jagdverbandlicher und forstlicher Arbeit her kannte, auf der Ebene der ganzen Provinz Ostpreußen.

Auf der Bühne hatte ein zwanzig Mann starkes Bläserkorps Aufstellung genommen. Nach der Totenehrung begrüßte H. L. Loeffke die Teilnehmer des Treffens. In seiner durch Jagdhornsignal unterbrochenen Rede ging er auf die Bedeutung der einzigartigen ostdeutschen Gedenkschau ein.

Der Generalsekretär des A. D. J., Scherping, sprach über die ostpreußischen Jäger. Unter diesen hätte er viele starke, sich selbst tragende Persönlichkeiten und eigenwüchsige Originale kennengelernt. „Vor noch so prominenten Menschen gingen sie nicht in die Knie, wohl aber zogen sie den Jagdfilz vor einem starken Hirsch und Elch!"

Der Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, von Witzleben, dankte Forstmeister Loeffke für seine Leistungen bei der Schau des deutschen Ostens. Im Auftrag des Verbandes der Landsmannschaften überreichte er der vorbildlich aktiven ostpreußischen Jägerschaft eine Jägerstandarte. Im Anschluß überreichte Loeffke den Erlegern stärkster ostpreußischer Trophäen, soweit sie erschienen waren, im Auftrage der Landsmannschaft Ostpreußen silberne Ehrenbecher.

*

Am Sonntag nach dem Jägerabend fanden sich zahlreiche Reiter und Jäger im Stall „Talihoh" ein. Forstmeister Loeffke dankte dem Besitzer des Stalls, Dr. Guggel daß er nicht nur dem „ostpreußischen Pferdemenschen" an diesem Tage Gastfreundschaft gewährt, sondern als Bewunderer des Trakehner Leistungspferdes ihm in „Talihoh" eine Zuchtstätte eingeräumt hat. Er dankte auch dem Vorsitzenden des Trakehner Verbandes, Freiherrn von Schroetter-Wohnsdorff für seine zielstrebige Führung der Zucht. Freiherr von Schroetter stellte dann annähernd zwanzig Pferde Trakehner Abstammung vor. Wohl der Höhepunkt dieser Schau war die Vorführung einer Kürübung S durch Fräulein Lore Weygand, der Inhaberin des Internationalen Dressur-Championats, auf ihrem Trakehner Hengst „Perkunos". Den Schluß bildete das Schaubild einer Jagd.

L.

Wo einst eine Lehmgrube war ...

Ein Vertriebener aus Ostpreußen schuf sich ein blühendes Anwesen

Wir alle kennen zur Genüge: In einem westdeutschen Dorf geht ein alter Mann zum Bürgermeisteramt. Man hat ihm die Notunterkunft, in die er bei seiner Ankunft eingewiesen war, gekündigt. Der Bürgermeister zuckt mit ungeduldiger Überlegenheit die Achseln. „Wir können unsere eigenen Leute nicht unterbringen, viel weniger die Vertriebenen!"

Dieser Mann kann daraufhin entweder mit der Faust auf den Tisch schlagen oder nach Hause gehn und sich seiner Verzweiflung hingeben. Der Mann aber, von dem hier erzählt wird, tut aber etwas anderes, völlig unerwartetes: Er bittet den Bürgermeister, ihm ein Stück Ödland am Ausgang des Dorfes, eine ehemalige Lehmgrube, versumpft und mit Unkraut überwuchert, zu verpachten. — „Wozu?" — „Ich möchte mir dort ein Haus bauen!" — „Ohne Handwerker und ohne Mittel?" Der Mann öffnet seine beiden Hände und streckt sie dem Fragenden entgegen. „Das sind meine Mittel und meine Handwerker!"

Zuerst wuchsen Kartoffeln

So kam es, daß die Leute in Calberlah im Landkreis Gifhorn in Niedersachsen zuerst



Das ist die Frucht des Mutes und der Arbeit, nach vollbrachter Tat in behaglicher Stube zu sitzen. Dem wärmenden, silberglänzenden Ofen sieht es keiner mehr an, daß er aus verrosteten Einzelteilen zusammengesetzt wurde, die andere als unbrauchbar fortgeworfen hatten. Auch das selbstgezimmerte Bücherregal hat inzwischen einen kostbaren Inhalt bekommen

etwas zum Lachen und dann zum Verwundern und Staunen hatten. Sie hatten den Vertriebenen, Josef Singer aus Insterburg, für töricht und überschwänglich gehalten, als er zu ihnen kam, um sie um Geräte und Handwerkszeug zu bitten. Als der Fünfundsechzigjährige aber erst einmal die Sumpflöcher zugeschüttet hatte, als Büsche und Bäume gerodet waren, als er die Maße für das Häuschen abgesteckt hatte und die ersten Spatenstiche ansetzte, um einen Garten herzurichten, bewunderten sie seinen Mut. Man schrieb das Jahr 1945, als der frühere Lebensmittel- und Feinkosthändler sein schwieriges Werk begann. Schon im Jahr darauf wuchsen auf seinem Gelände, das er erstmals für zehn Jahre in Pacht erhalten hatte, die ersten Kartoffeln und viel Gemüse. Vater, Mutter und drei Söhne waren über die Bereicherung des Küchenzettels mehr als beglückt.



Dieses Haus ist mehr als ein Behelfsheim, als das es ursprünglich gedacht war. Mit dem mutigen Anfang kamen dem Erbauer die besten Gedanken, die alles viel schöner werden ließen, als er es sich erhofft hatte. Und nichts daran ist von einem gelernten Handwerker gemacht

Das Bauholz stand noch im Wald

Es ist wohl kaum nötig zu sagen, daß solches nicht durch Zauberei geschah. Es kostete den alten Landsmann manchen Tropfen Schweiß, bis er das Fundament zu dem ersehnten Haus legen konnte. Das Bauholz stand noch im Wald. Die Bäume mußten gefällt und zum Bauplatz geschafft werden. Dort schnitt er sie mit einer Handsäge zu Schwarten und Balken zurecht. Es war eine Arbeit, wie sie vor vielen hundert Jahren unsere Väter geleistet haben, als sie nach Ostpreußen kamen, wo in den Urwäldern noch der Wolf und das Elentier hausten. Von ihnen spukt unserem Landsmann vielleicht noch das kolonisatorische Draufgängertum im Blut. Die außergewöhnliche Geschicklichkeit hat er, wie er sagt, von seinem Vater geerbt. Josef Singer war Bauherr, Maurer und Zimmermann in einer Person und bedurfte keines Rates. Er verstand es außerdem, mit den Menschen bei den Behörden zu reden und sie von den Notwendigkeiten zu überzeugen, um die Bezugsscheine für Nägel und andere Raritäten zu erhalten, die für andere unerreichbar schienen.

Der Ofen wurde aus Schrotteilen montiert

Der Besucher, der heute von Westen her nach Calberlah hineinwandert, geht an einem hübschen kleinen Landhaus vorbei, das inmitten von Obstbäumen, Beerensträuchern und vielen Blumen steht. Unter dem Schilfdach befinden sich zwei Zimmer, in denen die Gäste übernachten können. Im Erdgeschoß liegen Wohnzimmer, Küche und Speisekammer. Nach Vollendung des Hauses betätigte sich unser Landsmann als Tischler. Unter seinen Händen entstanden Stühle, Tische, Sofa, Bänke und sogar ein Bücherregal. Die Teile für den Ofen in der Wohnstube trug er von einem Schrotthaufen herbei. Selbst Dinge, die er noch nie in seinem Leben getan hatte, gelangen ihm.

Seine drei Söhne entwickelten unter seiner Leitung ähnliche Fähigkeiten wie er selbst. Sie bauten die Pumpe, legten die Rohre und installierten die Lampe aus einer alten Bratpfanne. Der vierte Sohn, der im Kriege gefallen ist, hatte schon in jungen Jahren Ölgemälde und Aquarelle geschaffen, die jetzt die Wände zieren und einen Hauch von Behaglichkeit geben.

Im Sommer summen die Bienen

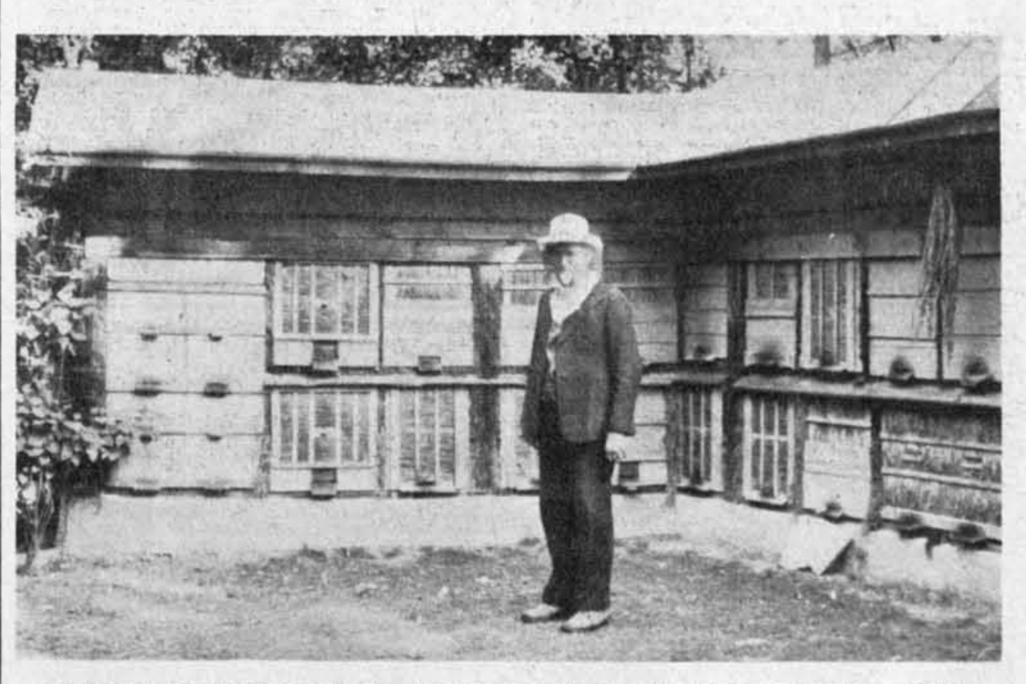
Landsmann Singer war der Meinung, daß zu einem Garten auch ein Bienenstand gehört. Wofür gab es sonst so viel Blühen rings um das Haus, wenn man nicht den kostbaren, schmackhaften und dem Gedeihen zuträglichen Honig gewinnen sollte! Einen Bienenstand zu bauen und möglichst viele Völker zu beschaffen, war darum eine seiner ersten Besorgungen. Neben den selbstgeernteten Früchten vermag er seinen Gästen nun auch den Honig anzubieten.

Nach und nach vervollständigte sich das kleine Anwesen noch durch einen Ziegenstall, eine Waschküche mit Bad und einen Holzstall, einen Schweinekoben und einen Hühnerstall.

Zum Vergnügen der Enkelkinder wurde eine Luftschaukel gebaut.

Niemand soll den Mut verlieren

Es ist nicht die Heimat, die der jetzt Einundsiebzigjährige sich schaffen konnte. Sie ist durch nichts zu ersetzen. Aber es ist ein stilles Heim geworden, abseits von der Unruhe der Menschen. Das Bemerkenswerteste daran ist vielleicht nicht einmal die Findigkeit und Geschicklichkeit, mit der alles wurde. Das sind Gaben, die nicht jeder hat und darum auch nicht jeder anwenden kann. Unser Landsmann vermittelt uns aber durch seine Tat die Erkenntnis, daß uns zwar nichts im Leben geschenkt wird, daß wir uns alles mühevoll erwerben müssen, jeder nach seinem Können, daß aber nicht alle Wünsche und Notwendigkeiten unerfüllt zu bleiben brauchen, wenn wir den Mut nicht verlieren und frisch ans Werk gehn. Die Schwierigkeiten, die uns überwindlich erschienen, werden dann mit jedem Tag, den wir nützen, klein und kleiner werden, und kein Schicksal, sei es noch so hart, kann uns mehr schrecken.



Zu der Zeit, als Landsmann S. das Bienenhaus baute, war Honig im wahrsten Sinne Geld wert. Man konnte für Honig allerlei Dinge anschaffen, die sonst auch für viele D-Mark nicht zu haben waren. Jetzt lächelt der Besitzer im Gedenken an jene Zeit

Ein Geschenk

Für Sie, lieber Leser, ist es selbstverständlich, daß Ihre Heimatzeitung an jedem Wochenende auf dem Tisch liegt.

Freude können Sie auch jenen Landsleuten bereiten, die selbst das Bezugsgeld nicht aufbringen können. Ein sehr willkommenes Weihnachtsgeschenk ist ein

Patenabonnement

Sie brauchen nur den untenstehenden Bestellschein auszuschneiden, das Zutreffende zu unterstreichen, und abzusenden:

....

An den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt"

Hamburg 24, Wallstraße 29

Hiermit bestelle ich ein Patenabonnement ab 1. Dezember 1954 für die Dauer von 3 — 6 — 12 Monaten zugunsten von

Herrn / Frau / Fräulein ....

....

in .... Post ....

Straße, Haus-Nr. u. sonst. Wohnungsangabe

....

Den Bezugspreis mit 1,— DM je Monat, zus.

.... DM zahle ich sofort auf das Postscheckkonto Hamburg 8426 für den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" ein.

Meine Anschrift: Vor- und Zuname ....

....

in .... Post ....

sonstige Wohnungsangabe ....

....

Ich bitte um Bestätigung meines Auftrags.

....

Ein Patenabonnement ist eine der schönsten Weihnachtsgaben.

Wir hören Rundfunk

Am Volkstrauertag, Sonntag, 14. November, übertragen um 11.30 Uhr sämtliche westdeutschen Sender und Rias die Feierstunde des Volksbundes für Deutsche Kriegsgräberfürsorge aus dem Bundeshaus in Bonn mit Ansprachen von Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer und des Präsidenten des Volksbundes, Gustav Ahlhorn. Die Hamburgische Philharmonie spielt die Chorische Sinfonie „Hiob" von Rudolf Oertzen; es singt die Hamburger Singakademie.

*

NWDR. Mittelwelle. Sonntag, 14 November, 17.40 Uhr, Landfunk: Die endlose Schraube; zum Lohn- und Preisproblem in der Landwirtschaft. — Gleicher Tag, 22.15 Uhr, Was bleibt vom Heldentum? Eine Stunde der Besinnung am Abend des Volkstrauertags. — Montag, 15. November, 19.15 Uhr. Die NATO: der Artikel 2; von Dr. Peter Coulmas. — Mittwoch (Bußtag), 17. November, 16 Uhr, Das Loccumer Gespräch: Die Grenze — der Eiserne Vorhang; Teilnehmer: Landesbischof D. Dr. Hanns Lilje, Professor Dr. Hermann Heimpel, Dr. Klaus von Bismarck und Dr. Jürgen Eggebrecht. — Gleicher Tag: 18 Uhr, Gedanken zur Zeit: Schuld und Sühne; es spricht Professor Helmut Gollwitzer. — Gleicher Tag, 20.30 Uhr, Die Letzten vom schwarzen Mann; dieses Hörspiel von Alfred Andersch behandelt die Region des einstigen Westwalles. — Donnerstag, 18. November, Schulfunk, 9 Uhr, Der Ruf aus dem Osten (1226): Hermann von Salza und der Kreuzzug gegen die Prussen. — Gleicher Tag: 16 Uhr, Otto Besch: Streichquartett 1935. — Sonnabend, den 20. November, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

UKW Nord. Sonntag, 14. November, 22.45 Uhr, Unvergessene Stimmen; u. a. die Stimme von Heinrich Schlusnus in einigen Liedern (der berühmte Bariton war ostpreußischer Abstammung). — Dienstag, 16. November, 10 Uhr. Gall singt nicht mehr; zum 20. Todestag von Joachim Ringelnatz (der Dichter und Kabarettist war oft in Ostpreußen; seine Lebensgefährtin „Muschelkalk" war die Tochter eines Bürgermeisters von Rastenburg.) — Mittwoch, 17. November (Bußtag), 10.30 Uhr „. . . und führen, wohin du willst!" Lesung aus dem Bericht von Helmut Gollwitzer. Gleicher Tag, 15 Uhr, Die Geschichte des Leutnants Gehlen; Franz Tumler erzählt von dem humanen Verhalten eines Offiziers gegenüber der Zivilbevölkerung in Feindesland.

UKW West. Sonntag, 14. November (Volkstrauertag), 18.45 Uhr, Der Stalinismus ohne Stalin; Vortrag von Dr. Rudolf Fiedler. — Gleicher Tag: 20.45 Uhr, Die Tragödie von Stalingrad; von Heinz Schröter (der Autor wurde 1943 von dem damaligen Reichspropagandaministerium beauftragt, das Material über Stalingrad zu sammeln und zu einem Buch zu verarbeiten. Über den Inhalt entsetzte sich der Minister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, so sehr, daß er das Erscheinen des Buches verbot).

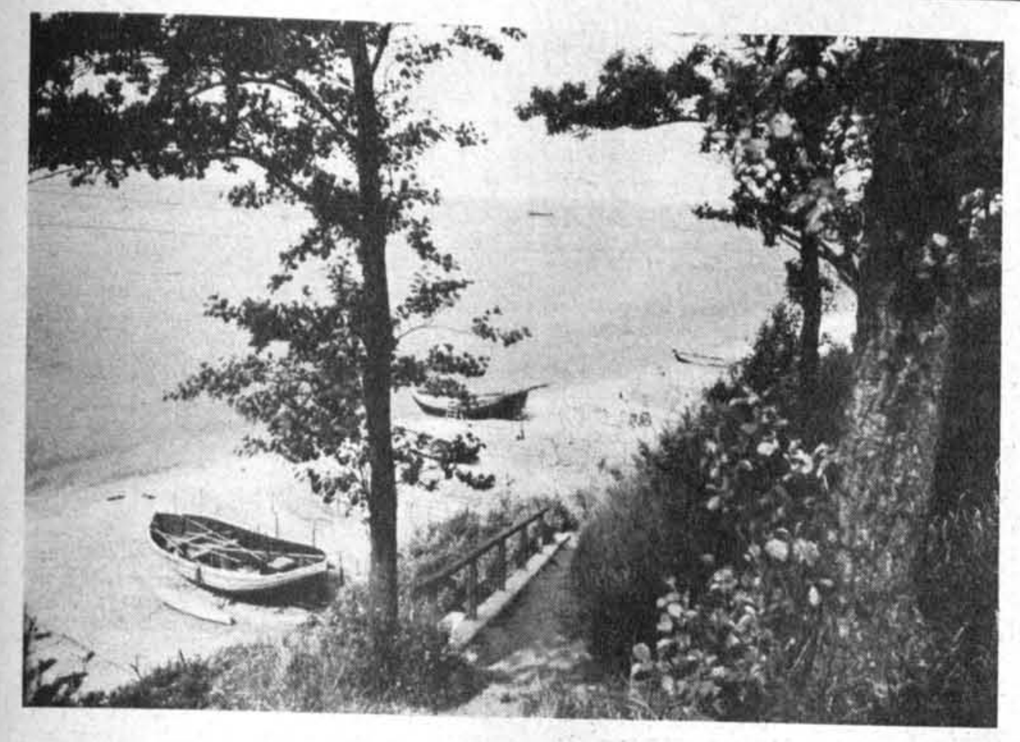
Radio Bremen. Sonntag, 14. November (Volkstrauertag), UKW, 20 Uhr, „Sie fielen aus Gottes Hand"; in diesem Hörspiel schildert Hans Werner Richter das Schicksal von vier europäischen Flüchtlingen. — Montag, 15. November, 9.05 Uhr, Schulfunk. Wer weiß Bescheid? Ein neues Preisausschreiben der Bundeszentrale für Heimatdienst. — Montag, 15. November, Mittwoch, 17. November, und Freitag, 19. November, wird auf UKW um 21.55 Uhr die Lesung des Romans „Unterm Birnbaum" von Theodor Fontane fortgesetzt. — Dienstag, 16. November, Schulfunk, 14 Uhr, Freiheit und Gesetz; der Reichsfreiherr vom und zum Stein. (Die Steinschen Reformen, die zum Wiederaufstieg des preußischen Staates führten, wurden von Königsberg aus erlassen.)

Hessischer Rundfunk. Jeden Sonntag, 13.45 Uhr, Der gemeinsame Weg, jeden Werktag 15.15 Uhr: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Sonntag, 14. November (Volkstrauertag), 21.30 Uhr, Altes stirbt, damit ein Neues werde; eine Hörfolge mit zeitgenössischer Musik und Dichtung. — Mittwoch, 17. November, 9 Uhr, Luthers Choräle zum Bußtag. — Gleicher Tag: 20.05 Uhr, Die Letzten vom schwarzen Mann, Hörspiel von Alfred Andersch. — Donnerstag, 18. November, Schulfunk, 9 Uhr, Der Alte Fritz; Größe und Dämonie — aufgeklärter Geist!

Südwestfunk. Sonntag, 14. November (Volkstrauertag), 15 Uhr, Kriegsgräber in fremder Erde. — Gleicher Tag, 17.45 Uhr, „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa". (Über diese wichtige Dokumentsammlung, in dem auch Berichte von Landsleuten enthalten sind, haben wir bereits mehrfach hingewiesen.) Gleicher Tag: 22.30 Uhr, Joachim Ringelnatz zum Gedenken. — Dienstag, 16. November, UKW: 15 Uhr, Theodor Plievier liest aus seinem neuen Buch: Berlin. — Mittwoch (Bußtag), 17. November, UKW, 16.30 Uhr, „Der verlorene Sohn", Hörspiel von Ernst Wiechert. — Donnerstag, 18. November, Christlicher Glaube und Geschichte (Probleme des Protestantismus); von Professor Ernst Fuchs. — Freitag, 19. November, UKW, 21.15 Uhr, „Grüße aus der kalten Heimat". Marion Lindt plaudert über Ostpreußen. — Sonnabend, 20. November, 16 Uhr: Auf der Lüneburger Heide; Markus Joachim Tidick und K. L. M. Meyer berichten von einer Herbstfahrt.

Bayerischer Rundfunk: Dienstag, 16. November, 14.55 Uhr, Die alten Leute unter den Heimatvertriebenen; ein Bericht von Eva Maria Kochanke.

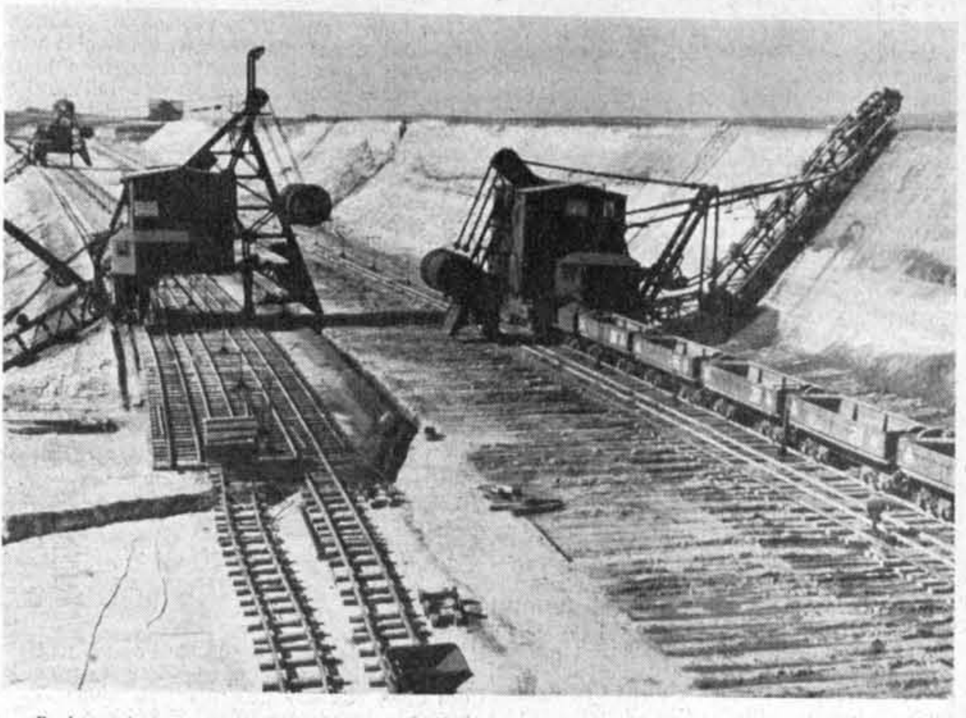
Sender Freies Berlin. Sonntag, 14. November, 19.40 Uhr, Ausschnitt aus der Berliner Feierstunde zum Volkstrauertag. — Gleicher Tag: 20.45 Uhr, Die Tragödie von Stalingrad; von Hans Schröter (Übernahme von UKW-West) — Mittwoch, 17. November, 17 Uhr, Der Ackermann aus Böhmen von Johann von Saaz. — Gleicher Tag, 19.15 Uhr, Gedanken zum Bußtag von Professor Dr. Ott Heinrich von der Gablentz. — Sonnabend, 20. November, 15.30 Uhr, Alte und neue Heimat.



Aufn. Archiv Landsmannschaft

Am Palmnicker Strand in Richtung Sorgenau

Heute sieht man keine Boote und Netze am Strande mehr; es darf niemand den Strand betreten oder hier die Fischerei ausüben.



Rechts arbeitet ein Hochbagger. Sobald ein bergmännisch gewonnener Abschnitt wieder zugeschüttet werden sollte, traten die Hoch- und Schwenkbagger in Tätigkeit, damit das fruchtbare Land wieder landwirtschaftlich genutzt werden konnte. — Links bewegt sich eine Gleisrückmaschine an die abzuräumende Erdschicht heran. Diese Maschine sorgte dafür, daß die Gleisanlage nicht ständig im großen verlegt werden mußte

BERNSTEIN UND TRÄNEN / Wie ostpreußische Frauen nach 1945 im Bernsteinbergwerk Palmnicken arbeiten mußten

Das „Samländische Gold", der Bernstein, wird seit Jahrhunderten begehrt. Die vornehmen Römerinnen liebten es, sich mit den goldgelben Bernsteinketten zu schmücken. Im klassischen Griechenland beschäftigte das geheimnisvolle „Elektron", dem man Zauberkräfte zuschrieb, die Phantasie der Dichter. Aus den Tränen der Schwestern des übermütigen Phaethon, der, zerschmettert vom Blitz des Zeus, vom Sonnenwagen herabstürzte, sollte der Bernstein entstanden sein. Bernstein und Tränen —, dieses Geheimnis aus der antiken Sage drängt sich unwillkürlich wieder auf, wenn man vernimmt, was ostpreußische Frauen erduldeten, die als Zwangsarbeiterinnen im Bergwerk Palmnicken fronen mußten.

Ein Lied als Vorwand

Am 12. Dezember 1947 trafen die ersten Frauen in Palmnicken ein. Sie kamen aus den MWD-Gefängnissen von Königsberg. Zwanzig deutsche Frauen und Mädchen und fünfzehn verurteilte Russen gehörten diesem Transport an. Manche von den Russen hatten Morde auf dem Gewissen, andere waren schwerer Raubüberfälle überführt worden; sie waren richtige Verbrecher. Worauf aber stützte sich die Verurteilung der deutschen Frauen?

Im Sinne des Rechts auf nichts. Um den Hunger ihrer Kinder zu stillen, hatten Mütter ein paar Kartoffeln oder Rüben vom Acker geholt. Einige junge Mädchen hatten ein Lied gesungen. Das war alles. — Die russische Verwaltung brauchte billige Arbeitskräfte und suchte Vorwände für den Menschenfang.

Von jenem Liede, das an manchen Orten in dem besetzten Ostpreußen nach 1945 die Runde machte, erzählte auch unser Landsmann Karl Girnus in seinem Bericht „Ich komme eben aus Königsberg". Eine damals Achtzehnjährige gehörte zu den Unglücklichen, die am 12. Dezember 1947 in Palmnicken eingeliefert wurden. Was sie uns jetzt nach ihrer Heimkehr aus Königsberg berichtete, ist eine Ergänzung der Schilderungen von Karl Girnus. Sie kennt noch den Worttext des den Russen so verhaßten Liedes:

„In dem Lande, wo die Ostsee fließt,
Wo es keine Sonn- und Feiertage gibt,
Stehen die Preußen sorgenschwer und bleich,
Nur die eine Frage: Wann geht's heim ins [Reich?"

Gesungen wurde er nach der Melodie: „Wo des Haffes Wellen trecken an den Strand . . ." Es ist ein kunstloses Lied mit holprigen Worten, das irgendwo auftauchte; sein Inhalt aber drückte die Verzweiflung der in Ostpreußen zurückgebliebenen Menschen aus.

Unter der Beschuldigung, dieses Lied im Hause — nicht etwa auf der Straße, in der Öffentlichkeit — gesungen zu haben, wurden acht Mädchen im Raum von Gr.-Dirschkeim verhaftet; das jüngste war fünfzehn Jahre alt. Niemand weiß, wer den Russen den Judasdienst der Anzeige leistete. Drei Mädchen, denen das Singen des Liedes nicht nachgewiesen werden konnte, wurden „nur" zu drei Jahren Zwangsarbeit verurteilt, weil sie Kenntnis von diesen vier Verszeilen gehabt, aber eine Meldung an die russische Kommandantur unterlassen hätten. Den anderen Mädchen wurden fünf Jahre Zwangsarbeit zudiktiert.

Mit Verbrechern im Zelt

Die eisigen Winterstürme an der Küste schneiden wie scharfe Messer in die Haut. Unter ihrem kalten Hauch erstarrt der menschliche Körper; Füße und Hände verklammen.

Die Frauen, die nach Palmnicken gebracht wurden, waren in Lumpen gehüllt und konnten sich nicht gegen die Kälte schützen. Viele hatten nicht einmal Strümpfe, und die wenigsten Schuhe. Sie behalfen sich mit Wickeln aus Stoffresten. Die Frauen froren erbärmlich. Erst drei Wochen nach ihrer Ankunft wurden ihnen Wattejacken und Wattehosen hingeworfen. Diejenigen jedoch, die in einem Raum arbeiteten, mußten diese Kleidungsstücke wieder hergeben: „Ihr sitzt ja im Warmen!", sagten die Russen.

Die Nacht verbrachten die Frauen in einem zerschlissenen großen Zelt. Der Sturm riß einen Fetzen nach dem anderen aus dem zerfledderten Zeltdach. Von oben her stiemte der Schnee in den Raum. Zur Kälte kam noch die Nässe.



Aufn. Horst Sack

Im Bernsteinwerk Palmnicken

Dieses noch vor der Vertreibung in der Heimat aufgenommene Bild gibt einen Teilausschnitt von den Anlagen im Staatlichen Bernsteinwerk Palmnicken wieder, wo im Tagebau der Bernstein aus der Blauen Erde gewonnen wurde. Die obenliegenden Erdschichten mußten abgebaut werden. Hierzu waren Tiefbagger (oben links) eingesetzt. Sie räumten mit großen Schaufeln die obere Erdschicht weg. Auf der untersten Sohle, die unterhalb des Lorenzuges zu erkennen ist, beginnt erst die Blaue Erde. Unterhalb dieser Schicht quellen bereits die Grundwasser hoch, die durch ein kompliziertes Pumpsystem in die Ostsee abgeleitet werden.

Dieses sehr wichtige Auspumpen hatten die Russen bei der Übernahme des Bergwerkes unterlassen, so daß der Tagebau in kurzer Zeit „absoff", wie der Bergmann sagt. Alle Fördermaschinen und Transportanlagen wurden vom Wasser überspült. Etwa 5000 Kriegsgefangene mußten in einjähriger anstrengender Arbeit den Tagebau wieder trockenlegen. Erst nach diesem Ergebnis und nach einer gründlichen Überholung der maschinellen Anlagen konnten der Betrieb und die Förderung wieder aufgenommen werden. Dies geschah 1947.

In jenem Jahre kamen ostpreußische Frauen als Zwangsarbeiterinnen nach Palmnicken. Was sie erleiden mußten, schildert der Bericht einer jetzt zu uns nach Westdeutschland gekommenen Ostpreußin.

Immer mehr Frauen und auch Russen wurden nach Palmnicken gebracht. Etwa hundert Personen waren in einem Zelt zusammengepfercht. Für je acht Menschen, die sich in einer Reihe hinstrecken mußten, war eine breite Holzpritsche als Lagerstatt vorgesehen. Erst nach Wochen erhielt jede Frau eine dünne Schlafdecke; sie nützte auch nicht viel gegen die grimmige Kälte.

Der kleine, eiserne Ofen in der Mitte des Zeltes richtete wenig aus. Um ihn herum kauerten sich die gefangenen Russen und drängten die Frauen weg. Es waren widerwärtige, hartgesottene Burschen, die sich mit ihren Untaten brüsteten und gemeine Redensarten führten. Sie stellten den Frauen nach und taten ihnen Gewalt an.

Die Bewachungsmannschaften hatten Angst vor diesen wüsten Kerlen, von denen einige in der Roten Armee gedient hatten. Die Soldaten griffen daher kaum ein, wenn ein Getöse im Zelt laut wurde. Mitunter fingen die gefangenen Russen Schlägereien mit den Posten an; sie verprügelten sogar den Natschalnik, als dieser Ruhe gebieten wollte. Doch die Revolte wurde unterdrückt; die Rädelsführer wurden verhaftet und aus dem Lager entfernt. Was mit ihnen weiter geschah, erfuhr niemand.

Erdarbeiten an den Loren

Die Frauen, die dem ersten Transport angehörten, wurden nicht sogleich im Bernsteinwerk beschäftigt. Man hatte ihnen eine Ruhezeit von zwei Wochen zu ihrer Kräftigung nach dem Hungern und den üblichen Vernehmungen bei der MWD zugesagt. Doch gleich nach ihrer Ankunft mußten sie das ausgeplünderte und stark verschmutzte Schloßhotel säubern. In dem Hotel richtete sich ein russischer Offizierklub ein.

Danach wurden die Frauen auf ihre Verwendungsmöglichkeit hin gemustert. Nur einige hatten das Glück, als Bernsteindreherinnen ausgewählt zu werden; der größte Teil mußte im Tagebau arbeiten.

Von diesen Frauen wurde harte Männerarbeit verlangt. Sie hatten Erde aus den Kipploren zu schaufeln und aus der ausgeschütteten Erde den Bernstein herauszulesen. Die „Bernsteinwäsche", die sonst diese Arbeit auf mechanischem Wege mit starken Wasserstrahlen unter hohem Druck ausführte, war damals noch nicht wieder in Betrieb. Neun Stunden, in die eine einstündige Mittagspause eingeschaltet war, schufteten diese Frauen im Freien, in Wind und Wetter. Die Ernährung, die tagtäglich aus sechshundert Gramm Chleb (das russische Brot), drei Eßlöffeln Kascha (Brei) und einer dünnen Suppe bestand, war völlig unzureichend. Fett oder gar Fleisch bekamen die deutschen Zwangsarbeiterinnen nicht zu sehen.

An der Drehspindel

Etwas weniger schwer war das Los der Frauen in der „Bernsteinfabrik", womit die Bernsteindreherei gemeint ist. Zurückgebliebene deutsche Fachleute lernten die Frauen an. Diese Angehörigen der einstigen Belegschaft von Palmnicken wurden 1948 entlassen und konnten mit den von Königsberg nach dem Westen abgehenden Transportzügen mitfahren, die Zwangsarbeiterinnen aber mußten dableiben.

Für die Verarbeitung zu Schmuckstücken gab die russische Verwaltung nur geringe Mengen Bernstein frei. In der ersten Zeit waren es nur 36, später 100 Kilogramm pro Dreherin im Monat. Angefertigt wurden Perlenketten, Zigarettenspitzen und Broschen. Bis 1950 liefen noch Aufträge aus Amerika ein. Die für den Versand nach den USA bestimmten Bernsteinperlen wurden nach Holz-Vorlagen angefertigt. Auch Rosenkränze für Auslandslieferungen wurden sorgfältig gedrechselt. Mitunter sank die Menge des freigegebenen Bernsteins ab, weil Rohmaterial in größeren Posten nach dem Ausland verkauft wurde. Die Russen meinten, dies Geschäft sei lohnender als die Mühen und Kosten der Selbstverarbeitung.

Die Tagesnorm für eine Bernsteindreherin betrug zweihundert Perlen verschiedener Größe, was als eine mittlere Leistung zu werten ist, denn die eingearbeiteten Fachkräfte, die heute in Hamburg tätig sind, schaffen gut das Doppelte.

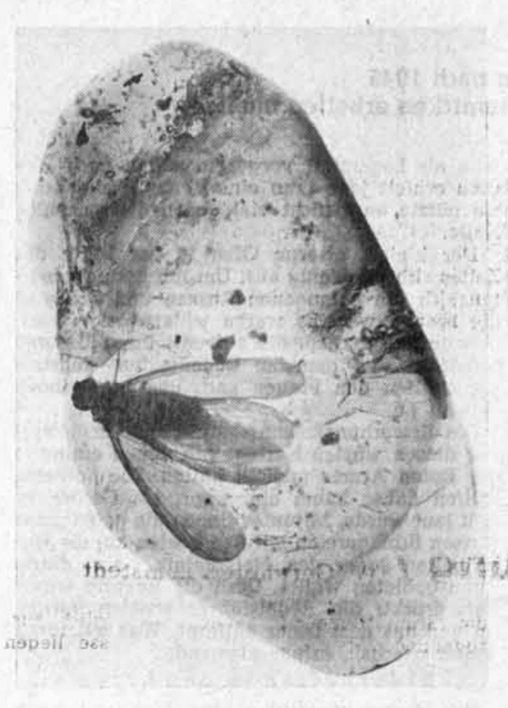
Die Bernsteinstücke wurden bei der Verarbeitung zu Perlen zunächst durch andere Frauen

mit dem Hobelmesser geklövt und von der Verwitterungsrinde befreit, so daß sie die ungefähre Form einer Perle erhielten. Die Dreherin setzte dann die gebohrten Stücke auf eine drehbare Spindel und polierte sie mit einem Messer, bis sie zur Perle geglättet waren. Die Arbeit strengte nicht an; sie verlangte lediglich Geschicklichkeit.

Es war streng verboten, Bernsteinstücke verschwinden zu lassen. An jedem Abend wurden die Frauen vor ihrer Rückkehr in die Unterkunft untersucht. Als die Aufseher in den Kleidern einer Frau ein Stück Bernstein fanden, wurde die Ertappte sogleich abgeführt. Ursprünglich war sie zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden, von denen sie bereits vier Jahre verbüßt hatte. Diese vier Jahre wurden ihr nun gestrichen, und sie erhielt eine neue Strafe von insgesamt zehn Jahren Zwangsarbeit. Der harte Urteilsspruch schreckte alle anderen von dem Versuch ab, Bernstein heimlich mitzunehmen.

Stalinbild aus Bernstein

Als noch die Großkhane der Tataren herrschten, mußten die Vasallen und die unterworfenen Völker zu Festtagen Tribute abliefern, um sich die Gunst der Mächtigen zu erhalten. Bei Stalins 75. Geburtstag ging es nicht anders zu, und alle Satellitenländer, die sowjetisch besetzte Zone nicht ausgeschlossen, wetteiferten darin, dem Herrscher im Kreml Geschenke zu senden. Auch die kommunistischen Ober-Funktionäre im besetzten Ostpreußen wollten in diesem Reigen nicht fehlen. Sie ließen einen Künstler aus Moskau nach „Jantarnyi" kommen — Jantarnyi heißt Bernsteinort; so nennen die Russen Palmnicken.



Vor zwanzig Millionen Jahren

Dieses Bernsteinstück schließt eine Termitenkönigin ein. Sie befand sich auf ihrem Hochzeitsflug, denn nur in dieser kurzen Zeit ihres Daseins trägt eine Termitenkönigin vier Flügel. Bei der Gründung des neuen Staates wirft sie sie wieder ab. — Dieses schöne Bernsteinstück befindet sich heute im Besitz des Geologischen Institutes der Universität Münster. Münster ist die Patenstadt von Braunsberg.



Aufn. Alfred Frankel

Bernsteindreher an der Spindel

Die Aufnahme stammt noch aus der Zeit der Bernsteinmanufaktur in Königsberg. Man sieht einen Bernsteindreher, der nach alter Zunftsitte eine selbstgefertigte Papiermütze trägt. Wie er hier, so hat auch unsere Heimkehrerin an einer solchen Spindel gesessen, an der schon vor Hunderten von Jahren die Paternostermacher ihre Perlen für Gebetschnüre drehten. Nur der Motor ist in der neuen Zeit hinzugekommen. Er leistet ein Viertel PS, doch konn er mehrere Spindeln bedienen. Entscheidend ist nicht die motorische Kraft, sondern das handwerkliche Können.

Der Maler entwarf die Vorlage für ein Bernsteinmosaik, daß die Gesichtszüge Stalins wiedergeben sollte. Der hierfür bestimmte Bernstein wurde getönt und gebräunt, um die vorbestimmten Farbabstimmungen zu erzielen. Die Zwangsarbeiter in Palmnicken mußten das ihnen verhaßte Gesicht des schnurrbärtigen Sklavenhalters aus Bernsteinstücken zusammensetzen. Mit welcher Begeisterung sie dies taten, kann man sich wohl vorstellen.

Unausrottbarer Schmutz

Die deutschen Frauen empfanden es bereits als eine Erleichterung ihres Loses, als ihnen Baracken zur Unterkunft zugewiesen wurden. Sie ekelten sich vor der Verschmutzung, gegen die es kein Mittel gab, denn sie hatten weder Waschwasser noch Seife. Morgens konnten sie lediglich aus einem Becher mit ein paar Tropfen das Gesicht abtupfen. Eine suchte der anderen die Läuse ab; doch dieser gegenseitige Dienst nutzte wenig, die Läuseplage blieb. Da keine Kämme aufzutreiben waren, verfilzten die Haare.

Einmal im Monat kamen die Frauen in die Banja, die russische Sauna. Aber auch hier wurde ihnen das Wasser zugeteilt; jeder waren zwei knappgefüllte Schüsseln zugemessen. „Wir haben uns nicht gewaschen, sondern nur den Dreck mit Hilfe von Wasser gleichmäßig auf unserem Körper verteilt", so sagten die Frauen in bitterem Scherz.

Die Ostsee lag so nahe. Von Kindheit an war das junge Mädchen gewöhnt, in der See zu baden. Nun sah es vom Steilhang auf die weite, wohlvertraute Wasserfläche. Aber sie war eine Gefangene wie ihre Freundinnen und Schulgefährtinnen. Die Russen ließen niemand an den Strand. Im Sommer wurden die Mannschaften der Wachabteilung unter dem Kommando eines Vorgesetzten hinabgeführt und durften sich waschen. Dann marschierten sie wieder zurück. Kein Rotarmist wagte es, etwa allein an den Strand zu schlendern. Er wäre bei einer solchen Eigenmächtigkeit unfehlbar eingesperrt worden. Erst in diesem Jahre ist in Palmnicken eine kleine Strecke am Strande für den Badebetrieb freigegeben worden.

Rabiate Brigadierin

1948 wurde das Lager in ein Frauen- und ein Männerlager aufgeteilt. Die Frauen zogen in das etwa vier Kilometer nordwärts von Palmnicken gelegene Dorf Groß-Hubnicken um. Zu jener Zeit war ihre Zahl auf fünfhundert angewachsen. Die Männer blieben in Palmnicken.

Die Häuser in Groß-Hubnicken waren verhältnismäßig gut erhalten. Die Möbel hatte schon längst eine russische Organisation weggeschafft, doch die Frauen richteten sich in den leeren Räumen nach bestem Vermögen ein. Sie zimmerten sich das Notwendigste; auch entwikkelten sie andere Fertigkeiten. So lernten sie die Kunst, ohne Wolle zu stricken. Sie schnitten sich Stücke von den Schlafdecken ab und reifelten sie auf, und aus den Fäden strickten sie Strümpfe.

Zur Arbeit wurden sie in Brigaden eingeteilt. Etwa zwanzig bis dreißig Frauen bildeten eine Brigade. Brigadierin war immer eine verurteilte Russin. Die meisten russischen Frauen hatten Rubelchen aus Staatskassen in die eigene Tasche rollen lassen und waren nach der Unterschlagung erwischt worden. Das war ihr Pech; denn schließlich — wer stiehlt nicht in Rußland?

Unter diesen Brigadierinnen gab es gehässige Weiber. Für die primitive Art ihres Empfindens war es bezeichnend, daß sie sich durch antideutsche Hetzfilme zu Gewalttätigkeiten gegen Wehrlose aufputschen ließen. In solchen Filmen wurden gestellte Greueltaten deutscher Soldaten an russischen Frauen gezeigt. Bei der Vorführung von diesen üblen Hetzstreifen loderten die nationalen Instinkte der Russinen auf, und sie benahmen sich am nächsten Tage gegenüber den deutschen Zwangsarbeiterinnen besonders gemein. So spuckte eine Brigadierin ohne ersichtlichen Grund einem deutschen Mädchen ins Gesicht. Der Beleidigten kamen die Tränen. Ihre nächsten Gefährtinnen stellten aus Empörung die Arbeit ein. Diese Weigerung war der Alarm zu einem allgemeinen Streik der Frauen.

Die Brigadierin wollte mit Fauststößen ein Mädchen zur Arbeit zwingen. Als es standhaft blieb, spie ihm das rabiate Frauenzimmer ebenfalls ins Gesicht. Da riß dem Mädchen die Geduld. Es verabreichte der verdutzten Russin eine kräftige Maulschelle. Kreischend rannte die Geohrfeigte davon.

Der Lärm rief den Meister herbei, auch der Natschalnik erschien in der Tür. Beide Männer waren vernünftige Leute, die die Lage sofort übersahen. Begütigend redete der Natschalnik den aufgeregten deutschen Frauen zu, die Arbeit wieder aufzunehmen. Dann wandte er sich in scheltendem Ton an die Brigadierin und verbot ihr, fernerhin die Deutschen herauszufordern. Die Russin befiel der Schreck, daß der Natschalnik sie von ihrem angenehmen Aufsichtsposten absetzen könnte, und sie entschuldigte sich sogar bei den Frauen. Die Maulschelle war nicht umsonst gegeben.

Dieser Natschalnik war kein Unmensch und ließ sich nur von sachlichen Erwägungen leiten. Aber seinem guten Willen waren durch Bestimmungen und durch die Verhältnisse Grenzen gesetzt.

Übersiedlung nach Groß-Hubnicken

Die russische Verwaltung ließ im Gasthaus von Groß-Hubnicken ein Lazarett einrichten. Hier waren russische Ärzte und Ärztinnen beauftragt, sich der kranken Gefangenen anzunehmen. Bald nach der Übersiedlung der Frauen in das Dorf kam auch der Königsberger Arzt Professor Starlinger an dieses Lazarett. Ihm war es untersagt, die Häuser aufzusuchen, in denen deutsche Frauen untergebracht waren. „Aber wir krochen durch den Zaun und sangen ihm das Lied, das er am liebsten hörte: Ein' feste Burg ist unser Gott ... Er hatte immer ein Trostwort für uns Frauen und sprach uns manchmal Mut zu ...", so sagt die Heimkehrerin. Viele Möglichkeiten, außer durch seine ärztliche Tätigkeit, auch sonst noch zu helfen, hatte er nicht, denn er stand zu sehr unter der Kontrolle der russischen Ärzte, die neidisch auf sein überlegenes Können waren.

Im September 1948 wurden bis auf dreizehn — nicht so leicht zu ersetzende — Dreherinnen alle deutschen Frauen von Palmnicken, wohin sie inzwischen wieder verlegt worden waren, fortgeschafft. Auch Professor Starlinger mußte die weite, ungewisse Reise nach Osten antreten. Ein Landsmann, der später nach Königsberg kam, war mit ihm in einem sibirischen Lager zusammen.

Noch sind viele der verschleppten Frauen in Sibirien. Einige von ihnen schrieben später nach Königsberg an ihre einstigen Elendsgefährten aus der Palmnicker Zeit. Diese Frauen fristen ein kümmerliches Dasein.

Wer von uns vermag sich das Empfinden einer deutschen Frau vorzustellen, die vielleicht als einzige Europäerin unter Kirgisen und Mongolen in einem abgelegenen sibirischen Dorf leben muß? Denken wir an das Elend dieser Frauen? Was geschieht, um ihnen wieder die Freiheit zu verschaffen? Wer hört ihre Stimmen, ihre Klagen?

Ein Brief aus Sibirien

Der Auszug aus einem Brief, den ein heute noch in Sibirien befindliches Mädchen schrieb, gibt uns Aufschluß:

„... Es ist bald nicht mehr auszuhalten. Mir ist alles so über. Ich kriege manchmal nicht mehr den Mund auf. Während der Arbeit hört man von früh bis spät nur gemeine Redensarten (verzeihe bitte ..., von Hurerei usw.) oder furchtbare Witze. Ich bin nun einmal dafür nicht zu haben und deshalb bezeichnet man mich als stolz. Na, daraus mache ich mir nichts.

Es wäre noch auszuhalten, wenn ich abends in ein gemütliches Zimmer käme zu einem Menschen, mit dem ich Freud und Leid teilen könnte. Wie ist mir hier die Lehmbude zuwider! Stets riecht es nach nasser Erde, immer liegt dicker Staub auf meinen Sachen. Vor der Tür ist eine richtige Kolchose — eine hungrige Kuh, zwei Schafe und ein Esel, der pünktlich nach jeder Stunde ein Geschrei anfängt, daß einem Hören und Sehen vergeht. In der ersten Zeit dachte ich, daß man einen Menschen ermordet, so furchtbar brüllte er. Außerdem gibt's noch einen Ziegenbock, der mich nachts fast um den Verstand brachte, weil er mit seinen Hörnern meine Tür einrennen wollte. Ja, es ist zum Lachen und zum Heulen. Ich komme mir manchmal wie im Dschungel vor. Meine Hütte nenne ich ‚Das indische Grabmal' ...

Wenn ich Geld hätte, würde ich selbst nach Moskau fahren und unsere Sache regeln (gemeint ist, die Erlaubnis zur Fahrt nach Deutschland zu bekommen). Die Fahrt würde mich aber 1000 Rubel kosten, die Eisenbahn allein hin und zurück 750 Rubel. Also steht alles gegen uns. Wir müssen wohl die Schwerverbrecher sein ...!"

„Wir müssen wohl die Schwerverbrecher sein ...!" Einen bitteren Gehalt haben diese Worte. Wie alt war eigentlich dieses Mädchen, als die Russen in Ostpreußen eindrangen? — Sie war noch keine achtzehn Jahre alt! Vielleicht schlägt manchem Mann, der denjenigen die Steigbügel hielt, die unser Leid verschuldeten, doch das Gewissen, wenn er diesen Brief liest. Aber darüber geht mancher hinweg, weil es unbequem ist, einmal nachzudenken ...

Noch als Gefangene beneidet

Die in Palmnicken zurückgebliebenen dreizehn Bernsteindreherinnen lebten unter achthundert russischen Frauen, die alle Strafgefangene waren. Die deutschen Dreherinnen wurden als Spezialisten bezahlt und konnten sich auch einige zusätzliche Lebensmittel kaufen. Es war ihnen aber verboten, Kleider oder Stoffe zu erwerben. Diese sehr begehrten Textilien brachten russische Händler in das Lager und verkauften sie. Über die Vermittlung einer Russin, die dabei selbstverständlich verdiente, kamen nun auch die deutschen Mädchen zu Stoffen. Sie schneiderten sich die Kleider selbst und fielen unter den anderen Frauen auf, weil sie adretter aussahen. Hierüber ärgerten sich wieder die freien Russen. Sie beschwerten sich, daß die deutschen gefangenen Frauen besser angezogen seien als sie selbst, und sie verlangten, daß die Mädchen wieder ihre Gefangenenkleidung, Wattejacken und Wattehosen tragen sollten. Die deutschen Frauen weigerten sich mit der Begründung, daß ihnen sonst das Geldverdienen gar nichts nütze.

Ihr Verdienst war zuletzt nicht schlecht. Er betrug für eine gute Perlendreherin mitunter 900 Rubel monatlich. Ein Drittel davon wurde ausgezahlt; die gesparte Summe erhielten die Frauen bei ihrer Entlassung im Juni 1952. Das Geld ging aber sehr schnell drauf und ermöglichte nur das Einleben in Königsberg. Von hier aus hofften die aus dem Straflager Palmnicken Entlassenen eine Gelegenheit auszuspähen, nach dem Westen zu kommen.

Zum Buß- und Bettag

Röm. 2,4

„Verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?"

Wir sollen auf jeden Fall Buße tun? Fordert Gott das von uns? Auch wenn wir uns auf keine Verfehlung besinnen können und so gut wie nichts schuldig geblieben sind? Es ist in jedem Jahr so. Wir versuchen der Buße aus dem Wege zu gehen. Denn es möchte nicht in den Kopf hinein, daß Gott wegen der Buße kleinlich verfahren und nicht bei seiner bekannten Großmut verbleiben wird. Richtig! Nicht in den Kopf hinein, aber vielleicht ins Gewissen, mitten ins Herz hinein, wenn dieses erst einmal zu schlagen anfängt. Daß wir völlig unschuldig geblieben sind, erscheint doch wohl ausgeschlossen zu sein. Zumal Gott uns viel besser kennt, als der Mensch es bei sich selber je wissen kann. Gott ist es, der die Herzen erforscht und uns in die „heilige" Unruhe treibt und die „göttliche" Traurigkeit verursacht. Das sollte uns alle veranlassen, uns mit dem Bußtag ganz ernstlich zu beschäftigen. Es würde dabei herauskommen, was Gott uns allen, abgesehen von dem, was der Einzelne auf seinem Schuldkonto zu stehen hat, in der Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes und in der Glaubensgemeinschaft unserer Kirche nachzuweisen haben wird. Es hat sich so viel angesammelt, was uns alle miteinander belastet und beschwert und was uns dazu betrübt und beschämt. Das kleinliche, häßliche Ich des Einzelnen hat seinen maßgeblichen Anteil an der Schuld, die von uns niemals widerrufen oder getilgt werden kann. Aber das gehört nun zur Buße, zu der Gott uns auffordert, zuzugeben, was wir versäumten und damit verschuldeten. Und es gehört weiter zur Buße, daß Gott uns die Tür öffnen möchte, die wir infolge gottloser Gleichgültigkeit zuschlagen ließen. Deshalb gehört die Buße zu den Zeichen göttlicher Langmut und Freundlichkeit, die uns gestatten, die Vergebung zu erlangen, und aus der Vergebung Gottes ein schuldfreies Herz zu bekommen, daß sich neuer freudiger Verantwortung zuwenden darf. Buße ist Gnade. Und Gnade kommt aus dem unbeschreiblichen Reichtum, die Gott seinen Kindern gewähren wird. Darum ist die Buße am Buß- und Bettage der reiflichen Überlegung wert. Wir möchten gemeinsam an diesem Tage unter allen Umständen füreinander beten, damit Gottes Güte noch einmal unser aller Herzen zur rechten Liebe Christi umwandelte.

Pastor Dr. Wiese, Hamburg, vormals Pfarrer an der Königin-Luise-Gedächtniskirche Königsberg.

Joachim von Kürenberg gestorben

Kürzlich starb in Meran Professor Joachim von Reichel, genannt Joachim von Kürenberg. Unter dem letzten Namen ist er als Schriftsteller einem weiten Leserkreis bekannt geworden.

Von Kürenberg entstammte einem alten ostpreußischen Adelsgeschlecht. Er wurde in Königsberg am 21. September 1892 geboren. Zunächst wählte er den Dienst in der Armee und war Potsdamer Gardeoffizier. Dann wechselte er in den diplomatischen Auslandsdienst über und war in Bukarest, Konstantinopel, Rom und Wien tätig. Vor fünfundzwanzig Jahren etwa wandte er sich der Schriftstellerei zu; er verfaßte Biographien namhafter Persönlichkeiten, in denen er das Wesen und den Charakter des Geschilderten sehr treffend zeichnete. Von seinen vielen Schriften mögen erwähnt werden das Buch über die sogenannte „Graue Eminenz", den so einflußreichen Chef der Politischen Abteilung im Auswärtigen Amt vor dem Ersten Weltkrieg, Geheimrat von Holstein, ferner die Werke über Alfred Krupp, über die Gattin Bismarcks und über Winston Churchill. Er studierte und beschrieb auch das Leben des letzten Vertrauten Friedrichs des Großen, Marchese Lucchesini, Adolf von Menzels, Heinrich von Kleist, der Wiener Hofschauspielerin und Freundin Kaiser Franz Josephs, Katharina Schratt. Viel gelesen wurde sein Buch über Kaiser Wilhelm II. Seine letzte Arbeit schilderte die Beziehungen König Carols II. von Rumänien zu Madame Lupescu.

Aus seiner Feder stammen etwa fünfundzwanzig Biographien und mehrere Gesellschaftsromane. Bereits sein Erstlingswerk über Geheimrat von Holstein erreichte eine Auflage von 220 000 Exemplaren. Mehrere seiner Bücher wurden in fremde Sprachen übersetzt, sogar in die japanische.

Joachim von Kürenberg war Inhaber der Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft; auch wurde ihm die Goethe-Medaille verliehen. Er war ferner Korrespondierendes Mitglied mehrerer Akademien in Deutschland und im Ausland. Seinen letzten ständigen Wohnsitz hatte er in Hamburg-Övelgönne.

Paul Wittko

Gräber in Dänemark

Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge" hat in Verhandlungen mit Dänemark erreicht, daß die in Dänemark auf 475 Friedhöfe verteilten Gräber von fünfzehntausend vertriebenen Ostdeutschen und von zehntausend deutschen Soldaten auf etwa 20 bis 25 Friedhöfen vereinigt werden. Auf Wunsch der Angehörigen wird auch eine Überführung nach Deutschland möglich sein.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Hamburg 24, Wallstraße 29 a.
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Mechanisierung der Kartoffelernte

Vorratsroder ist die Forderung unserer Zeit

Nachdem die Kartoffelernte beendet ist, und somit die bei der ungünstigen Witterung dieses Jahres besonders mühevollen Erntearbeiten noch in frischer Erinnerung sind, gilt es Überlegungen anzustellen, ob nicht für die kommenden Jahre durch Beschaffung moderner Kartoffelerntegeräte Erleichterungen in Verbindung mit einer Verminderung der benötigten Arbeitskräfte möglich sind.

Die Vorteile der Vorratsroder sind im Vergleich zur Ernte mit dem Schleuderradroder so groß, daß sie besonders hervorgehoben werden müssen. Die Leistung der Sammler steigt auf das Eineinhalb- bis Zweifache, weil die Fläche nicht mehr infolge der Reihenablage zwei- bis dreimal abgelesen werden muß. Oder anders ausgedrückt: dieselbe Fläche erfordert nur die Hälfte bis zwei Drittel der bisherigen Aufsucherzahl. Die Zahl der Aufleser wird nicht mehr vom Leistungsvermögen der Maschine bestimmt, sondern kann jeweils der im Tages- oder Wochenverlauf verfügbaren Leutezahl angepaßt werden. Es ist auch nicht mehr notwendig, in kurzen Abständen auf dem Kartoffelschlag zahlreiche Wagen aufzufahren, sondern es genügen, der Sammlerzahl und der Entfernung des Schlages zur Miete oder zum Hofe entsprechend, im allgemeinen zwei oder drei Wagen. Ganz erheblich



Foto: Martens

Vorratsroder der Firma Schmotzer



Foto: Martens

Vorratsroder Kuli von Niemeyer, Oese

sinken auch die Verluste, d. h. der Prozentsatz der beim erstmaligen Auflesen nicht geernteten Kartoffeln. Im Vergleich zur Ernte mit dem Schleuderradroder kann unter denselben Bedingungen der Verlustanteil bei richtiger Bedienung nur noch ein Drittel und weniger betragen. Ein weiterer Gewinn der Vorratsernte liegt darin, daß die Knollen bei günstigem Wetter trocken in die Miete oder den Keller gelangen. Bei großen Rodeflächen, die sich allerdings nur in geringem Umfang durch Einzelbesitz, wohl aber durch gemeinschaftliche Ausnutzung des Vorratsroders ergeben, kann das Gerät im Tages- und gegebenenfalls Nachteinsatz eine große Flächenleistung erreichen und sich dadurch schnell bezahlt machen.

Die hier genannten Vorteile der Vorratsarbeit in der Kartoffelernte sind den meisten Landwirten sicherlich bekannt. Trotzdem werden diese nicht von ihrer bisherigen arbeitsaufwendigeren und mehr Verluste bringenden Ernte mit dem breitwürfigen Schleuderradroder abgehen, weil bei einer verhältnismäßig kleinen Kartoffelanbaufläche die Kosten für den zapfwellengetriebenen Vorratsroder im Alleinbesitz zu hoch sind. Die gemeinschaftliche Benutzung der Maschine wäre hier angebracht. Es ist bedauerlich, daß hiervon so wenig Gebrauch gemacht wird. Gerade die Kartoffelernte bietet bei einer sich über Monate erstreckenden Erntemöglichkeit die denkbar beste Gelegenheit einer gemeinsamen Benutzung des Vorratsroders oder des Einsatzes eines entsprechenden Lohnunternehmens.

Bei den Vorratsrodern sind zwei Gruppen zu unterscheiden.

Zur ersten Gruppe gehören die Siebradroder. Sie haben rotierende Sieborgane und sind bei den meisten Fabrikaten zapfwellenangetrieben, wodurch die Siebwirkung entscheidend beeinflußt wird. Bei der Vorratsarbeit werden Kraut, Kartoffeln und Erde durcheinander gemischt, wodurch die Auflesearbeit erschwert wird. Die Siebradroder arbeiten nicht so verlustlos wie die übrigen Vorratsroder, aber die Zudeckverluste können bei richtiger Handhabung der Maschine so gering gehalten werden, daß ein Nacheggen und Nachsammeln der Kartoffeln im allgemeinen nicht notwendig ist. Bei guter Vorratsarbeit kann eine Person den Ertrag einer Fläche bis zu 15 Ar in einem Arbeitstag aufsammeln. Die Tagesleistung des einreihigen Vorratsroders liegt bei zwei Hektar.

Zur zweiten Gruppe der Vorratsroder gehören die Siebrost- und Siebkettenroder. Der vom meist zweiteiligen Schar aufgenommene Damm wird von den Sieborganen abgesiebt. Kraut, Kartoffeln und Erde werden nicht gemischt, sondern fallen in der natürlichen Schichtung Kraut — Kartoffeln — Erde, also wie die Kartoffel gewachsen ist, nach hinten herunter. Die Kartoffeln werden nicht von der Erde bedeckt und das Auflesen wird dadurch erleichtert. Durch die schonende Behandlung der Kartoffeln durch das Schwingsieb oder durch die Siebketten treten kaum Beschädigungen an den Kartoffeln auf. Die durchschnittliche Flächenleistung beträgt bei einreihigen Maschinen am Tag rund zwei Hektar, bei zweireihigen etwa vier Hektar. Von den zweireihigen Siebkettenrodern werden die Kartoffeln in einer Reihe abgelegt. Durch die schichtweise Lagerung von Kraut, Kartoffeln und Erde können die Kartoffeln schnell zusammengerafft werden, wodurch eine höhere Sammelleistung erzielt wird. Statt der vorerwähnten Sieborgane kann auch eine Siebtrommel verwendet werden. Der durch ein zweiteiliges Schar aufgenommene Damm wird durch ein Siebband in eine über dem Erdboden liegende, angetriebene Siebtrommel gebracht. In der Trommel sind Führungsklappen angebracht, die den Damm zerteilen und den Transport der Kartoffeln nach hinten besorgen.

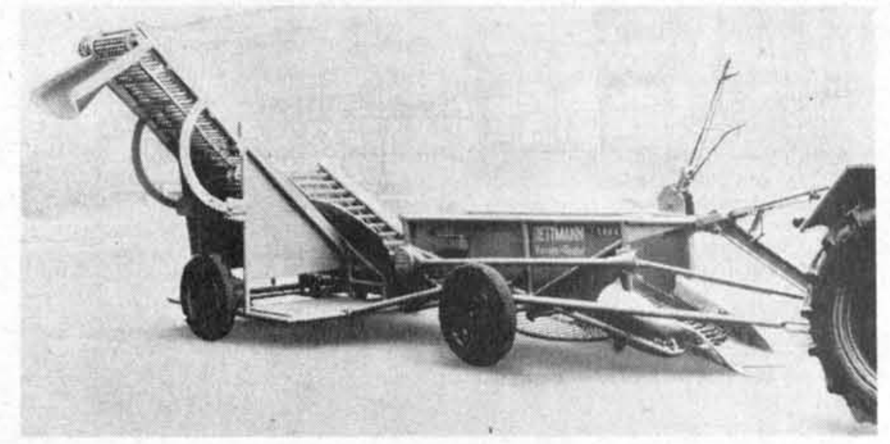
Auf vollkommen ebenem Gelände, bei gut absiebfähigen, steinfreien Böden und bei vorheriger Entfernung des Krautes, ist der Einsatz eines Sammelroders möglich.

Der Sammelroder — gleich, welcher Art — ist der Wunschtraum jedes Bauern. Es ist dies eine Maschine, die im gleichen Arbeitsgang die Kartoffeldämme aufnimmt, absiebt, das Kraut einwandfrei trennt und dann die Kartoffeln möglichst sauber und ohne Beschädigung auf den Wagen befördert. Die Neuentwicklungen haben im allgemeinen darauf Bedacht genommen, die Kartoffeln möglichst ohne Beschädigungen ernten zu können. So wurden z. B. Gummiüberzüge für die Siebketten und für die scharfen Kanten an den Siebeinrichtungen sowie Auffangtücher aus Gummi, Holzleisten und dergleichen mehr, vorgesehen. Als Vorteil kann angegeben werden, daß man beim Einsatz einer Vollerntemaschine mit einer kleineren Zahl von Arbeitskräften auskommen kann. Man muß aber die vollautomatisch gesammelten Kartoffeln sorgfältig sortieren und Steine und Erdklumpen heraussammeln. Diese Sortierarbeit nimmt viel Zeit in Anspruch, so daß das Sammelrode-Verfahren keine wesentliche Arbeitsersparnis bringt. Die Arbeiten können aber von wenigen Menschen hintereinander durchgeführt werden, so daß die Sammelroder besonders für großbäuerliche Familienwirtschaften geeignet erscheinen, in denen die Kartoffelernte ohne zusätzliche Arbeitskräfte durchgeführt werden soll. Die weitere Entwicklung geht offenbar dahin, die bewährten Vorratsroder durch Schaffung von Zusatzeinrichtungen auch als Sammelroder verwendbar zu machen.

Das Kartoffelkraut kann den Einsatz der Vorrats- und Sammelroder nicht nur erschweren, sondern sogar verhindern. Große Krautmassen zwingen zu Maßnahmen der Beseitigung, um überhaupt den sinnvollen Einsatz eines Vorratsroders, ja oft sogar die Benutzung eines Schleuderradroders zu ermöglichen. Mit zunehmendem Krautanteil steigen nicht nur die Verluste, sondern auch der Zeitaufwand für das Auflesen der Kartoffeln. Daher wird vielfach vor der Ernte das Kraut durch Ausrupfen von Hand, durch teilweises Ausreißen mit dem Pferderechen, durch Abmähen mit der Sense oder dem Grasmäher beseitigt. Die Verminderung oder Beseitigung hemmender Krautmassen vor der Ernte lohnt sich immer. Die Landtechnik hat daher Geräte entwickelt, die nicht nur das Handrupfen mechanisieren und die Arbeit des Grasmähers im Kartoffelkraut verbessern, sondern durch die Häcksel- und Zerreißarbeit des Krautschlägers auch die Abfuhr des klein zerschlagenen Kartoffelkrautes unnötig machen. Hierbei scheint sich mehr und mehr der **Krautschläger** herauszuschälen, der in einem Arbeitsgang mit der Kartoffelernte oder vor der Ernte als Sondergerät eingesetzt werden kann. Infolge der ausreichenden Flächenleistung und langen Anwendungszeit dieses Gerätes ist die denkbar beste Grundlage für eine gemeinsame Benutzung und den Lohneinsatz gegeben. Der Einsatz des Krautschlägers trägt wesentlich dazu bei, die Anwendungsmöglichkeit des Vorratsroders ganz entscheidend zu verbreitern, so daß beide in Zukunft eine unzertrennliche Einheit darstellen müßten, die zusammen oder einzeln eingesetzt werden muß.

Die Kartoffelernte wird wohl, von den Einsatzgebieten der Vollerntemaschine abgesehen, immer eine schwere Arbeit bleiben. Die Technik bietet aber Möglichkeiten, diese Arbeit zu erleichtern, zu beschleunigen und gleichzeitig sogar noch durch Qualitätsverbesserung die Kosten zu senken.

Ing. O. Jordan.



Werkfoto

Siebketten-Vorratsroder von Dettmann, der in eine Vollerntemaschine umgewandelt werden kann

Die Winterfütterung / Von Landwirtschaftsrat W. Gernhöfer, Lamstedt

Der gesamte Witterungsverlauf des vergangenen Jahres hat sich in allen Teilen der Bundesrepublik nicht günstig für die Futtergewinnung und Futterversorgung ausgewirkt.

Der lange Nachwinter mit seiner trockenen Frostperiode bewirkte Auswinterungsschäden auf den Kleeschlägen und den Ackerfutterflächen der Ackerbaubetriebe.

Auf den Grünlandwirtschaften ließ die Trockenheit im Frühjahr, verbunden mit recht kalten Nächten, die Untergräser auf den Wiesen nicht zum freudigen Wachstum kommen.

Zur Zeit des Heuschnitts stellten sich Niederschläge ein, so daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Betriebe sein Heu verlustlos bergen konnte.

Ein großer Teil der Betriebe hat daher die Mahd erst vorgenommen, als das gewachsene Futter bereits stark verholzt war. Verregnet und ausgelaugt kam es in die Scheune. Hat man auf ein günstigeres Gedeihen und Einbringen des 2. Schnittes gehofft, so machte das Wetter auch hier einen starken Strich durch die Rechnung. Auch hiervon ist nur ein kleiner Teil gut hereingekommen, ein großer Teil mit stärksten Nährstoffverlusten geborgen. Etwa 30 % des 2. Schnittes stehen noch draußen und kommen als Futter überhaupt nicht in Frage.

Wir stehen also in diesem Winter vor der besonderen Frage, mit dem Grundfutter Heu bei unserer Rindviehfütterung schärfstens zu rechnen und die fehlenden Nährstoffmengen bei der Fütterung, vor allem bei unseren Milchkühen, auszugleichen. Was ist also zu tun?

Erstens wird es in diesem Jahr sich als notwendig erweisen, einen genau durchgerechneten Futterplan für den Betrieb aufzustellen und auch streng während der ganzen Fütterungsperiode durchzuführen. Da ich mit Heu äußerst sparsam wirtschaften muß, sollen alle Tiergattungen zu ihrem Recht kommen, werde ich die Grünfutterzeit so lange wie möglich ausdehnen versuchen. Die Verhältnisse liegen hierbei in den einzelnen Betrieben verschieden. Prüfe jeder, wie weit er hierbei gehen kann, ohne Rückschläge bei der Leistung zu erhalten. So kann ich dann auch mit dem Grundfutter Heu vielleicht einigermaßen zurecht kommen. Im allgemeinen sollen für die Winterfütterung 15 dz Heu pro Großvieheinheit vorhanden sein.

Wir werden wohl nicht in allen Betrieben diese Norm erreichen und müssen daher das Futter so einzuteilen versuchen, daß das Milchvieh nach Möglichkeit am stärksten berücksichtigt wird.

Ein Ausgleich wird in diesem Winter in den Hackfrüchten zu suchen sein. Wir wissen alle, daß das Saftfutter für unsere Milchviehfütterung eine hervorragende Bedeutung hat, besonders, wenn es möglichst vielseitig gefüttert wird. Ich werde, falls vorhanden, die Hackfrüchte zu $^2/_3$ als Gehaltsrüben und zu $^1/_3$ als Steckrüben füttern. Ergänzend tritt dazu das Gärfutter, das in den letzten Jahren in der Fütterung seinen Platz erobert hat. Rüben, Steckrüben und Gärfutter nebeneinander gefüttert, ergänzen sich vortrefflich.

Gut dran sind in diesem Winter diejenigen Betriebe, denen eine Trocknungsanlage Trockengrünfutter liefern kann. Wir wissen, daß die künstliche Trocknung die wirtschaftseigene Rauhfutterversorgung sehr verbessern kann. Trockengrünfutter ist nicht nur ein Leistungsfutter mit Eiweiß und Mineralstoffen, sondern es enthält auch Vitamine und Spurenelemente. Gutes Trockengrünfutter versorgt unsere Tiere mit dem Carotin, der Vorstufe des wichtigen Vitamin A, das auf die Widerstandsfähigkeit, die Fruchtbarkeit, die Leistungsfähigkeit und Lebensdauer einen großen Einfluß hat. Die Mineralstoffzufütterung wird in diesem Winter, wo das Grundfutter kein normales Wachstum



Foto: Jordan

Vorratsroder der Firma Lanz in Verbindung mit einer Sammelvorrichtung



Foto: Jordan

Dreireihiger Krautschläger der Landmaschinenfabrik Essen

gehabt hat, nicht vergessen werden dürfen. Mineralstoffe gehören auf das Saftfutter, das die Tiere bekommen.

100 g pro Tier und Tag bei Mineralstoffmischungen mit Vitamin D, das den Tieren in diesem Sommer bei der geringen Sonneneinstrahlung besonders nötig ist, wird man im Futterplan bereitstellen. Da das wirtschaftseigene Futter in diesem Winter nicht den vollen Nährstoffwert hat, muß ich das Kraftfutter eher als in anderen Jahren zur Hilfe nehmen. Die verschiedenen Mischfuttermittel mit dem DLG-Gütezeichen, geprüft von der Futtermittelkontrolle, schützen mich vor Mißgriffen. Ich werde hierbei auch darauf achten, daß diese vielseitig zusammengesetzten Futtermischungen auch ausreichend mit Mineralstoffen (besonders wichtig für Tiere mit höherer Milchleistung), Spurenelem[illegible]ten und Vitaminen versehen sind.

Nach Prof. Kirsch sollen für die Winterfütterung

15 dz Heu
50 dz Rüben
50 dz Gärfutter
10 dz Stroh

als Grundfutter vorhanden sein.

Jeder Betrieb wird also seine Futtervorräte überprüfen müssen, welche Mengen er für die Winterfütterungsperiode von 180 bis 200 Tagen zur Verfütterung hat. Zu diesem Zweck ist es gut und richtig, wenn jede Fuhre Rüben, Heu, Stroh, Kartoffeln, Gärfutter und auch Futtergetreide genau notiert und das Gewicht und auch die Qualität einigermaßen festgelegt wird.

Die Futtermengen lassen sich genauer feststellen, wenn man den Rauminhalt der verschiedenen Futterarten errechnet.

So enthält z. B.

1 cbm Rübenmiete = 4,5 dz Rüben
1 cbm Siloraum = 7,5 dz Gärfutter
1 cbm Heu = ca. 0,75 dz.

So kann ich also einigermaßen sicher meinen Futterplan für den kommenden Winter aufstellen und auch innehalten.

Wichtig ist es auch besonders für die erste Zeit der Fütterung, die täglichen Futtermengen durchzuwiegen, damit man einen festen Maßbegriff erhält.

Kommt zur verständigen Fütterung noch eine richtige Haltung der Tiere in den Ställen hinzu mit sachgemäßer Pflege, werden wir auch gleichbleibende gute Leistungen während der Stallhaltung erhalten.

Die Generalversammlung der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft

Am Sonntag, dem 29. August, fand um 14 Uhr die diesjährige Generalversammlung der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft e. V. in den Geschäftsräumen der Westfälischen Herdbuchgesellschaft in Hamm statt. Die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft ist im Vorjahr wieder ins Leben gerufen, um

1. die Interessen der alten Züchtervereinigung mit ihrem Vermögen und ihren Liegenschaften in Königsberg, Insterburg und Allenstein und
2. die Interessen ihrer alten und neuen Mitglieder betreffs des Lastenausgleichs usw. wahrzunehmen und
3. um für die alten pensionierten Angestellten usw., die heute von Unterstützungen leben müssen, einzutreten wie
4. den sonstigen pensionsberechtigten Angestellten der Herdbuch-Gesellschaft, die einen großen Teil ihrer Lebenskraft in den Dienst der Herdbuch-Gesellschaft gestellt haben, einen einigermaßen sorgenfreien Lebensabend zu sichern.

Aber der Zusammenschluß bezweckt auch, das Heimatgefühl und den Heimatgedanken zu pflegen und gelegentlich der Zusammenkünfte züchterische wie sonstige Gedanken auszutauschen.

Wie die Generalversammlung ergab, ist auch ein kleiner Teil des Vermögens der Herdbuch-Gesellschaft z. Z. nicht realisierbar. — Von den ehemaligen 6000 alten Mitgliedern haben erst rund 800 Züchter eine Zuchtwertbescheinigung über ihre Herden für den Lastenausgleich bei dem Vorsitzenden Ulrich von Saint-Paul, Zieverich bei Bergheim a. d. Erft (Rhld.), angefordert. Fast alle Herden sind eingestuft worden. Die Bescheinigungen können heute noch nachgereicht werden. Die Kreisvorsitzenden werden gebeten, in ihren Versammlungen hierauf hinzuweisen.

In der Angelegenheit der Pensionen der Altpensionäre und pensionsberechtigten Angestellten, für die das Vermögen der Herdbuch-Gesellschaft haftet, ist man trotz größerer Bemühungen nicht weitergekommen. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, die ebenfalls ein eingetragener Verein war, hat man unter § 131 des Grundgesetzes fallen lassen. Warum nicht auch unsere Herdbuch-Gesellschaft, zumal die Leiter der ostpreußischen Tierzuchtämter Beamte der Herdbuch-Gesellschaft waren? Zweierlei Maß?! Die Generalversammlung bittet ihre Mitglieder dringend, sogleich ihre Bundestagsabgeordneten hierauf hinzuweisen und dafür einzutreten, daß die alte Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft ebenso behandelt wird wie die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft usw. Eine zweite Novelle zu dem § 131 des Grundgesetzes, in deren Katalog auch die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft aufgenommen werden könnte, ist in Bearbeitung.

In der Freigabe bzw. Aufwertung des Pensionsfonds ist auch noch nichts erreicht worden. Die Bemühungen gehen bei den zuständigen Stellen weiter.

Nachdem dem Vorsitzenden und dem Geschäftsführer Entlastung erteilt worden war, dankte die Generalversammlung dem Vorsitzenden und besonders seiner Gattin für die so treue und aufopferungsfreudige geleistete Arbeit. Zum Schluß sprach der Geschäftsführer über den Einfluß des ostpreußischen Blutes in der westfälischen Schwarzbuntzucht, worüber ein Sonderartikel in der Georgine folgt.

Dr. Knopff

„Möglichst kleine Hauptfutterfläche"

Von Landwirtschaftsrat Dr. Zeuschner-Wittingen (Hannover)

Jetzt ist es für die landwirtschaftlichen Betriebsführer an der Zeit, die Planungen für die Einteilung der Anbauflächen der verschiedenen Fruchtarten für das kommende Jahr vorzunehmen. Die Entscheidung über den Anteil der Grünflächen spielt dabei eine für die Rentabilität der Betriebe recht bedeutsame Rolle.

Die Milch ist eine wichtige Einnahmequelle des Betriebes, die das ganze Jahr über fließt und in vielen Betrieben das Lohngeld liefern muß. Das Bestreben geht heute dahin, einen Herdendurchschnitt von 5000 kg Milch mit 4 Prozent Fett zu erreichen. Dabei dürfen wir niemals die Rentabilität der Milcherzeugung aus dem Auge verlieren. Leider wird dieses nicht immer genügend beachtet. Ein verhältnismäßig einfaches Hilfsmittel für die Überprüfung der Rentabilität ist die Berechnung der Milcherzeugung je Hektar Hauptfutterfläche. Unter Hauptfutterfläche verstehen wir diejenige Fläche, welche nur für die Futtererzeugung genutzt wird, also:

1. die Wiesen und Weiden;
2. das Feldfutter, wie Klee, Luzerne u. a., das als Hauptfrüchte angebaut wird;
3. die Futterhackfrüchte, wie Futterrüben, Kohlrüben, auch wieder als Hauptfrüchte angebaut.

Diese Flächen werden nur für die Ernährung des Viehes benutzt. Je intensiver diese Nutzung ist, desto kleiner kann die Fläche sein, die für eine Großvieheinheit benötigt wird.

Das Großvieh, das Heu und Stroh frißt, bezeichnen wir als Rauhfutterfressergroßvieh (RGVE). Dazu gehören Pferde, Rindvieh und Schafe. Wir rechnen diese Tiere in Großvieh (= 5 dz) um.

Es würde also etwa so aussehen:

1 Pferd je nach Gewicht = 0,8 — 1,2 GVE
1 Fohlen über ein Jahr = 1,0 „
1 Fohlen unter einem Jahr = 0,5 „
1 Kuh = 1,0 „
1 Jungvieh über 2 Jahre = 1,0 „
1 Jungvieh 1 bis 2 Jahre = 0,7 „
1 Jungvieh 1/4 bis 1 Jahr = 0,4 „
1 Kalb bis 1/4 Jahr = 0,12 „
1 Schaf = 0,10 „
1 Lamm = 0,05 „

Zählen wir diese Großvieheinheiten zusammen, so erhalten wir die Anzahl RGVE (Rauhfutterfresser = Großvieheinheiten).

Wenn also ein Betrieb 5 Hektar Grünland und 1 Hektar Futterrüben hat, beträgt die Hauptfutterfläche 6 Hektar, darauf werden 22,2 Rauhfutterfressergroßvieheinheiten (RGVE) gehalten, so daß also auf 1 RGVE 27 Ar Hauptfutterfläche kommen.

Diese Fläche wird von Betrieb zu Betrieb anders sein. Bei einer Erhebung, die ich in vielen Betrieben gemacht habe, kommen wir auf eine Schwankung von 27 bis 95 Ar Hauptfutterfläche je RGVE.

Wenn wir nun die gesamte Milcherzeugung des Jahres, (also die an die Molkerei abgelieferte, die im Haushalt verbrauchte und die verfütterte Milch) durch die Hauptfutterfläche teilen, erhalten wir die Milcherzeugung je Hektar Hauptfutterfläche. In dem Beispiel (Nr. 1 in der Tabelle) beträgt die Jahresmilchproduktion 40 504 kg, das macht bei 6 Hektar Hauptfutterfläche 6750 kg Milch je Hektar Hauptfutterfläche. Diese Zahl ist recht hoch und wird nur von wenigen Betrieben erreicht oder übertroffen werden. In anderen Betrieben sinkt sie bis auf 1445 kg.

Betrieb	Hauptfutterfläche Ar je RGVE	Jahresmilch je ha Hauptfutterfläche	Jahresleistg. je Kuh
1.	27	6750	5063
2.	33	6271	4500
3.	35,6	6000	4000
4.	38	5688	5161
5.	40	6096	4576
6.	43	5136	4175
7.	43	4616	4326
8.	43	4316	4100
9.	45	4450	4055
10.	49	3752	4643
11.	52,7	4951	4610
12.	53	3686	3850
13.	56	2688	4636
14.	57	2713	3900
15.	58	3342	5014
16.	58,5	3295	4047
17.	59	3620	4533
18.	62	3061	4286
19.	62	1819	4023
20.	62	3062	4200
21.	65	2991	4224
22.	68	3000	4800
23.	72	2976	4100
24.	72	1911	3800
25.	95	1445	4389

In dieser Zusammenstellung zeigt sich eine deutliche Gesetzmäßigkeit. Mit zunehmender Hauptfutterfläche je RGVE nimmt der Milchertrag je Hektar Hauptfutterfläche einwandfrei ab. Je größer also die Hauptfutterfläche je RGVE ist, desto geringer wird der Milchertrag von der Fläche.

Die ersten fünf Betriebe haben eine Milchleistung von 5688 bis 6750 kg je Hektar Hauptfutterfläche und je RGVE stehen 27 bis 40 Ar Hauptfutter zur Verfügung. Bei den Betrieben Nr. 13, 14, 19, 21, 23 bis 25 liegt der Milchertrag unter 3000 kg je Hektar. Ganz überschläglich berechnet, bringen also die ersten fünf Betriebe bei 23 Pf je kg Milch einen Rohumsatz je Hektar Hauptfutterfläche von 1300 bis 1550,— DM, die letzten fünf Betriebe unter 690,— DM, wobei die Betriebe Nr. 19, 24 und 25 unter 450,— DM je Hektar bleiben!

Daß in letzteren Betrieben keine Rente aus der Milchwirtschaft zu erwarten ist, dürfte wohl klar sein. Denn die Kosten für Pflege und Düngung der Hauptfutterflächen, für die Ernte der Rüben, für die Heugewinnung und das Lohnkonto für Viehpflege und Melken usw. gehen noch davon ab.

Allerdings wird es nicht immer leicht sein, Abhilfe zu schaffen. Denn die Hauptfutterfläche wird sehr stark durch das Grünland bestimmt. Wenn dieses infolge schlechter Vorflut zu naß ist, wird kaum eine schnelle Änderung zu erwarten sein.

Die Hauptfutterfläche kann nur dann klein gehalten werden, wenn genügend Zusatzfutter vorhanden ist. Dieses setzt sich zusammen aus den Zwischenfrüchten und dem Zuckerrübenblatt.

Hierbei mag noch erwähnt werden, daß in dieser Berechnung der Hauptfutterfläche je RGVE eine kleine Ungenauigkeit liegt; denn ein Teil der Futterrüben wird an die Schweine verfüttert. Ebenso haben wir zu den Rauhfutterfressern die Pferde gerechnet. Jedoch hat eine Nachprüfung ergeben, daß dieser Fehler in normal gelagerten Betrieben keine große Änderung der errechneten Zahlen ergibt.

Interessant ist es auch, die Jahresmilchleistung je Kuh der einzelnen Betriebe zu vergleichen. Die durchschnittliche Milchleistung sämtlicher 25 Betriebe liegt bei 4300 kg je Kuh. Bei den ersten Betrieben ist der Milchertrag je Hektar Hauptfutterfläche höher als die Milchleistung je Kuh und das sollte stets das Ziel sein. Was nützt es, wenn der Betrieb 15 einen Herdendurchschnitt von 5014 kg Milch hat, aber je Hektar Hauptfutterfläche nur 3342 kg Milch erzeugt, oder der Betrieb 25 mit der Herdenleistung von 4389 kg einen Ertrag von 1445 kg je Hektar Hauptfutterfläche hat.

Wenn wir für die einzelnen Betriebe diese Berechnungen durchführen, ergeben sich immer viele Fragen, über die nachzudenken sich lohnt. Immer wieder müssen wir uns vor Augen halten, daß die Hauptfutterfläche möglichst klein sein soll. Dann kann der Umsatz der Futterfläche durchaus mit dem der Ackerfläche konkurrieren.

Liebe Landjugend!

„Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher und trinkt ihn fröhlich leer!"

Heute wollen wir einen kleinen Abstecher in das Weinland machen. An vielen Weinbergen bin ich schon vorbeigekommen, durch so manchen Wingert bin ich gegangen und auch so manchen Tropfen Wein habe ich getrunken.

Der Weinbau ist eine schwere Arbeit, schon, weil die Reben eigentlich das ganze Jahr über der Pflege bedürfen, wenn sie Trauben hervorzaubern sollen, die einen Wein ergeben, den es sonst, wie es in dem Liede weiter heißt, in ganz Europa nicht mehr gibt.

Bis zum Dreißigjährigen Krieg wurde auch zwischen Elbe und Saale, in Brandenburg und um Berlin herum Wein angebaut, der dem damaligen Getreideanbau gleichwertig war. Aber da die Rebe nun doch einmal ein „südliches Kind" ist, haben wir den Weinbau heute in der Hauptsache in der Pfalz, am Rhein und im Moseltal.

Noch im Winter beginnt für den Winzer die Arbeit! Die Reben müssen geschnitten werden, und zwar, solange der Stock noch „tot" ist; denn andernfalls würden er bluten, d. h. er würde große Mengen des kostbaren Saftes verlieren. Ausgesprochen triebfreudig ist der Rebstock, und da er außerdem nur an einjährigem Holz trägt, ist es verständlich, daß er stark zurückgeschnitten werden muß. Dieses jährlich wiederkehrende Verjüngen bedingt auch das hohe Alter der Weinberge, die bis zu hundert Jahre alt werden können.

Bei einer Neupflanzung werden meistens Topfreben gesetzt, die aus den Rebschulen bezogen werden. Tiefgründigen, nicht zu schweren, kalkhaltigen Boden verlangt der Weinstock und eine geregelte Düngung, besonders, da er eben viele Jahre am selben Platz steht. Seine Wurzeln schickt er tief in das Erdreich, denn an den oft steilen Hängen trocknet der Oberboden schnell aus, und ein Bewässern ist kaum möglich.

Der eigentliche Stamm ist 40 bis 50 cm hoch. Er treibt an seinem Kopfende aus, und beim Winterschnitt werden ihm nur zwei Ruten vom Vorjahre belassen, die bis auf 7 bis 10 Augen zurückgeschnitten, bogenförmig nach den Seiten an dem gezogenen Draht angebunden werden.

Zuerst wird also „geschnitten", dann werden die „Reben gelesen", d. h. die abgeschnittenen Ruten werden zusammengesammelt und ergeben noch ein gutes Brennmaterial für den Herd! Jetzt werden die Ruten angebunden und dann wird der Boden gehackt, einmal, zweimal, dreimal, viermal, um ihn unkrautfrei zu halten. Allerdings wird die Bodenbearbeitung vielfach mit dem Pferd durchgeführt, solange der Stock noch nicht allzusehr ausgetrieben hat; denn die Hackerei in der oft schon sehr warmen Sonne ist kein allzugroßes Vergnügen.

Nach der Blüte werden die Grüntriebe über den letzten Blüten fortgenommen, ebenso das überflüssige Blatt- und Rankenwerk; die Sonne soll und will die werdende Traube durchdringen, — nicht umsonst sagt man: „Der Wein ist eingefangener Sonnenschein!"

Zu allem kommt die Schädlingsbekämpfung, die beinahe noch wichtiger als alle anderen Pflegemaßnahmen ist; eine Vielzahl von Schädlingen bedroht sonst die Ernte. Reblaus, Schildlaus, echter und unechter Mehltau, oder Blattfallkrankheit . . .

Heute züchtet man, wohl auch mit Erfolg, Reblaus-resistente Reben, verbunden mit hohem Ertrag. Diese Reben sind nicht so langlebig.

Das Traubenlesen im September/Oktober ist trotz der vielen Handarbeit, die, je steiler der Weinberg liegt, um so schwerer ist, für den Winzer und alle Beteiligten eine fröhliche Zeit, wie ja die Ernte immer etwas Freudvolles ist. Kein Winzer und Weinbauer will seine Weinberge missen; und das ist gut so.

Soviel heute über den Weinbau. Von der direkten Weingewinnung oder Breitring erzähle ich Euch später einmal.

Im allgemeinen sind die Reben frostbeständig, allerdings den letzten kalten Winter haben nicht alle gut überstanden, da der Frühling und mit ihm das neue Leben recht lange auf sich warten ließen.

Eure Christiane Zenke.

Ausstellungshallen Weser-Ems in Oldenburg (Oldb)

Ein Flügel der neuen sehr schönen und großen Ausstellungshallen in Oldenburg, die der Stadt gehören, hat den Namen „Ostpreußen" erhalten. Bei der Eröffnung der ersten Zuchtviehversteigerung der Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft in diesen Hallen wurde von dem stellvertretenden Oberbürgermeister der Stadt, der geborener Ostpreuße ist, und dem Vorsitzenden wie dem Geschäftsführer der Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft diese Namensgebung begründet. Der Name Ostpreußen ist nicht nur als eine Erinnerung an diese Provinz und die seinerzeit dort blühende Viehzucht gedacht, sondern er soll auch ein Mahnmal dafür sein, daß dieses Gebiet deutsch war und wieder deutsch werden muß. Bei einer Rückgabe dieser deutschen Provinz werden die Oldenburger Züchter gerne bereit sein, durch Abgabe von Vieh zum Aufbau der Zuchten beizutragen.

Die Ostpreußen danken der Stadt Oldenburg wie der Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft. Ostpreußen hat mit Oldenburg auf den DLG-Ausstellungen manchen Wettstreit ausgefochten. Was die Oldenburger Züchter sowohl in der Pferdezucht als auch in der Rindviehzucht erreicht haben und heute leisten, ist bekannt.

Leider konnten nur wenige Ostpreußen bei der Feier anwesend sein. Die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft war durch Schulze-Pussern und den Geschäftsführer vertreten. Dr. K

Katastrophen

(Entnommen dem „Handelsblatt", Deutsche Wirtschaftszeitung)

m. Man mag es als „Katastrophe" bezeichnen, wenn ein erheblicher Teil der Ernte auf den Feldern verdirbt. Man mag es eine „Katastrophe" nennen, wenn Flüsse das Land überfluten und Äcker und Weiden in Morast verwandeln. Wir wollen mit dem Ausdruck nicht rechten. Und es ist durchaus begreiflich, wenn von den Geschädigten oder ihren Interessenvertretern großzügige Hilfe in den verschiedensten Formen gefordert wird, da ein öffentlicher Notstand vorliegt. Kein Wort des Einspruchs dagegen. Nur sollte man eines nicht vergessen: es war eine Katastrophe, und zwar eine grauenhafte, als Millionen von Menschen ihr Hab und Gut in Schutt und Asche versinken sahen oder als Vertriebene in der verlorenen Heimat zurücklassen mußten. Das liegt ein rundes Jahrzehnt oder länger zurück, und es gibt zahllose Heimgesuchte, die bis heute nicht einen roten Heller für Totalverlust erhalten haben, es sei denn, man betrachte die Steuerermäßigung als indirekte Entschädigung. Je weiter wir uns von jener Katastrophe entfernen, um so leichter scheint sie in den Augen der meisten Verschonten zu wiegen, um so gleichgültiger wird man gegenüber dem Unglück der anderen. Man wunderte sich schon nicht mehr, wenn bisweilen auf dem Lande, wo jetzt plötzlich die Not an die Bauernhöfe gepocht hat, in den letzten Jahren zu hören war: „Waren wir etwa schuld am Kriege?" Oder „Haben wir eure Austreibung verschuldet?" Solche gedanken- und gefühllosen Worte waren für die Betroffenen bitterer Hohn. Jetzt wird der heimgesuchten norddeutschen Landwirtschaft u. a. Stundung oder Erlaß der fälligen Lastenausgleichsabgabe gewährt. Dazu zwingt die Not. Wer wollte da widersprechen? Man hörte nur gern ein Wort des Bedauerns, daß solche Hilfe — zumindest auf Zeit — zu Lasten derer geht, deren Geduld schon auf sehr harte Proben gestellt worden ist. Man verschiebe die Maßstäbe der „Katastrophen" nicht! Die von der schlimmsten Katastrophe Betroffenen haben dafür ein empfindliches Ohr.

70 000 Landwirte in 5 Jahren angesiedelt

Mit einem Aufwand von rund 270 Millionen DM aus Bundes- und Landesmitteln wurden in den letzten fünf Jahren in Niedersachsen 70 000 Heimatvertriebene auf neugeschaffenen bzw. auslaufenden Bauernhöfen angesiedelt. In der Ansiedlung und Seßhaftmachung heimatvertriebener Landwirte steht Niedersachsen damit an der Spitze aller Bundesländer. Es müssen die Bemühungen aller Bundesländer anerkannt werden, den heimatvertriebenen Landwirten durch Ansiedlung zu helfen, das Gesamtergebnis ist jedoch im Hinblick auf die große Zahl der Siedlungsbewerber immer noch sehr gering.

Ehrentag ostpreußischer DRK-Schwestern

In Itzehoe wurden ältere Schwestern ausgezeichnet

Das Mutterhaus der vertriebenen RDK-Schwestern steht jetzt in Itzehoe, der Patenstadt von Pr.-Holland. Wie einst in ihrer Heimat versehen heute die Schwestern ihren schweren Dienst der Nächstenliebe in den Krankenhäusern Schleswig-Holsteins. Selbstentsagung und Güte, Tatkraft und Hoffnungsglaube beseelen sie und befähigen sie hierzu. Viele von ihnen haben schon in Ostpreußen Kranke gepflegt, und mancher Landsmann mag sich dankbar ihrer erinnern.

Den älteren Schwestern wurde am 30. Oktober ein Ehrentag bereitet. In der mit Blumen und herbstlichem Laub geschmückten Gaststätte „Bonbonniere" im Freudental überreichte Oberin Schmidt während einer Feierstunde Auszeichnungen und Dienstabzeichen. Zugleich fand die Neuaufnahme von zehn jüngeren Schwestern statt. Die Oberin gedachte des stattlichen Mutterhauses in Königsberg. Sie wandte sich an ihre Mitschwestern, von denen einige bereits seit 1915 in der Arbeit stehen, und sprach von den gemeinsam durchstandenen Zeiten. Sie konnte darauf hinweisen, daß nahezu ein Viertel der Schwesternschaft auf eine fünfundzwanzigjährige oder zehnjährige Tätigkeit zurückblicken kann.

Auf eine Kantate von Buxtehude, die der Meldorfer Domchor unter der Leitung von Kantor Dr. Mohr sang, folgte die Festansprache von Propst Bielefeld. Der Geistliche würdigte die Arbeit der ostpreußischen Schwestern und schloß in seine Glückwünsche die Gedanken aller derer ein, denen diese Schwestern Gutes erwiesen hätten. Diese Schwestern, so erklärte der Propst, forderten nichts für sich vom Leben, sondern widmeten sich der Aufgabe, in barmherziger Liebe zu dienen. — Ein Kanon, Blockflöten und Singstimmen, erklangen zum Abschluß dieser besinnlichen Feier.

Am Abend wurde das von Schwestern und Segeberger Schülerinnen aufgeführte Spiel „Die Schwester im Wandel der Zeiten" von den sachkundigen Anwesenden mit viel Beifall aufgenommen.

Ausgezeichnet wurden folgende Schwestern: Für 25jährige Tätigkeit Schwester Ella Dobinski, Schw. Martha Drewes, Schw. Marie Lobert, Schw. Hedwig Paesch, Schw. Hertha v. Riesen, Schw. Helene Sembach; für zehnjährige Tätigkeit Schw. Brigitte von Eckartsberg, Schw. Gertrud Fallack, Schw. Margarethe Grithe, Schw. Hulda Höger, Schw. Christina Karasch, Schw. Gertrud Kallisch, Schw. Minna Klein, Schw. Martha Mikuteit, Schw. Else Kutzkis, Schw. Hedwig Mussin, Schw. Angelika Weiland und Schw. Lisa Wieberneit.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Ein vierzehnjähriger Junge, der im September dieses Jahres aus einem Waisenhaus in Ostpreußen gekommen ist, gibt die Namen der nachstehend aufgeführten Kinder und Jugendlichen bekannt, mit denen er zusammen war, und die Eltern oder Angehörige suchen:

1. Josef Bobries, etwa fünfzehn Jahre alt,
2. Geschwister Helmut und Jahn Hippler, etwa vierzehn und sechzehn Jahre alt (Eltern sollen in der Bundesrepublik wohnen).
3. Klaus Landkowski, etwa fünfzehn Jahre alt (Mutter soll in der Bundesrepublik wohnen),
4. Ingrid Kanart, etwa zehn bis elf Jahre alt,
5. Geschwister Kowalski, Ursula (vierzehn Jahre alt), Heinz (etwa zwölf Jahre alt), und Erna (Alter unbekannt),
6. Klaus Westphal, etwa fünfzehn Jahre alt,
7. Geschwister Tater, Werner (etwa vierzehn Jahre), Reinhold (etwa sechzehn Jahre) und Alfred (etwa siebzehn Jahre alt),
8. Geschwister Kowski, Horst (etwa zehn Jahre), Elfriede (etwa zwölf Jahre), Leo (etwa fünfzehn Jahre), Johann (etwa siebzehn Jahre) und Gerhard (etwa neunzehn Jahre).

Zuschriften erbeten unter Awg. an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Im Krankenhaus Dannenberg verstorben

Nachstehend aufgeführte Heimatvertriebene, deren genaue Herkunft nicht bekannt ist, erkrankten auf der Flucht und fanden Aufnahme im Krankenhaus Dannenberg/Elbe, wo sie dann verstorben sind.

1. Franz Wilhelm Jannsen, geb. 17. 4. 1860, gest. 24. 7. 1945.
2. Wilhelm Stasdas, geb. 16. 8. 1904, gest. 22. 7. 1945.
3. Louise Braun, geb. Hartwig, gest. 28. 4. 1945.
4. Elisabeth Gallmann, Ärztin, geb. 26. 7. 1881, gest. 6. 7. 45.
5. Stefan Kowalski, geb. 12. 12. 1876, gest. 2. 7. 1945.
6. Charlotte Saager, geb. Heldt, geb. 23. 1. 1863, gest. 9. 5. 45.
7. Fritz Mohr, geb. 25. 4. 1905, gest. 25. 4. 1945.
8. Franz Zickus, geb. 1885.
9. Willi Rommling, geb. 21. 5. 1893, gest. 2. 10. 1945.
10. Ernst Schulz, geb. 15. 7. 07, gest. 16. 9. 45.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Über Franz Heßberg, Domnau, Schachtmeister Gustav Werna, Domnau, Schachtmeister Otto Egert, Siedau bei Schönbruch, Gustav Gottschalt, Domnau, Fritz Tallenbach, Eisenbart, Emil Neumann, Domnau, Hermann Großmann, Abschwangen b. Uderwangen, und Bauunternehmer Helmut Gombard aus Königsberg. — Die Anschriften werden dringend in einer Rentenangelegenheit benötigt.

Über den Verbleib oder das Schicksal des Heinz-Joachim Josupeit, Leutnant in einer Nachrichten-Abteilung, zuletzt in Rumänien, geb. am 10. 12. 1914, Feldpost-Nr. 28 327, Heimatanschrift Königsberg, Cranzer Allee 184. Seit Ende August 1944 in Galatz (Rmänien) vermißt.

Über den Uffz. Karl Gassner, geb. am 4. 2. 1895 in Striegehnen, Kreis Insterburg, 1939 als Arrestanstaltsaufseher bei der Kommandantur Arys gewesen und seit 1944 vermißt. — Wo befinden sich ehemalige Kameraden, die etwas über Verbleib oder Schicksal des Uffz. Gassner wissen?

Über Frau Hedwig Bauchrowitz aus Thomsdorf, Kreis Allenstein.

Gesucht werden folgende Herren, die ehemals beim Zahlmeisterschlußlehrgang 51-V I in Skören, Kreis Elchniederung, waren: Stabszahlmeister Schümann, Oberzahlmeister Schweigart, Stabszahlmeister Schöning, Stabszahlmeister Katoll, Stabszahlmeister Gross.

Gesucht werden die Angehörigen eines Kurt Baumgart, geb. etwa 1924, aus Ostpreußen.

Gesucht werden Angehörige, Nachbarn oder Hausbewohner, die Auskunft über den Verbleib oder das Schicksal von Arnold Dalley, von Beruf Waldarbeiter, geb. am 30. 1. 1909 in Kirschnehnen, Kreis Rudau, seit 1945 im Osten verschollen, geben können. D. wurde angeblich 1942 eingezogen und in Königsberg ausgebildet. Er war zuletzt Pfingsten 1944 in Urlaub. D. gehörte einer Sanitätseinheit an und war in Rußland eingesetzt.

Minna Dalley, geb. Schömann, geb. am 29. 8. 1904 in Saalau, Kreis Insterburg, soll im Herbst 1945 in Königsberg an Hungertyphus verstorben sein. Wer kann den Tod der Frau Dalley bestätigen? Frau D. soll angeblich in Königsberg, Dahlienweg 108, verstorben und im Garten dieses Grundstücks begrabens ein. Die Eltern des vremißten Arnold D. haben in Königsberg, Pillauer Straße 2/3 gewohnt.

Frau Martha Gassner, geb. Torkler, die um die Anschrift von Landsmann Otto Sabielny gebeten hat, wird um Aufgabe ihrer genauen Anschrift gebeten.

Zwei Schwestern, die heute noch in Ostpreußen leben, suchen nachstehend aufgeführte Königsberger: 1. Frau Eva Eltrich, geb. Dörk, etwa 66 Jahre alt, Mitteltragheim 11, deren Tochter Christa, Säuglingsschwester, etwa 38 Jahre alt, und Sohn Herbert, verh. (früher Oberleutnant). 2. Frau Helene Jesgars, geb. Dörk, etwa 64 Jahre alt, Hufenallee. 3. Frau Gertrud Amling, geb. Dörk, etwa 62 Jahre alt, Königsberg, Kartonfabrik.

In der Versorgungsangelegenheit der Vollwaise Hans Jürgen Dohnert, geb. am 4. 8. 1942 in Königsberg, werden Landsleute gesucht, die die Eltern des Kindes gekannt haben und Auskunft geben können. Vater Dohnert (Vorname unbekannt), soll 1943 oder 1944 gefallen sein, die Mutter Erna (Geburtsname unbekannt), soll im März 1945 in Stargard/Pommern bei einem Bombenangriff im Alter von 26 Jahren ums Leben gekommen sein. Weitere Angaben können über die Eltern nicht gemacht werden.

Gesucht werden die Angehörigen des August Schulz, geb. am 22. 11. 1900 in Heiligenbeil, Heimatanschrift: Bartenstein, Saarstr. 35.

Über Fritz Wiezorek, geb. 1916 in Schönwalde, Kreis Ortelsburg, von Beruf Bauer, zuletzt Soldat (Gefreiter?) bei der Infanterie. W. ist seit etwa 1943 vermißt.

Über Oberfeldwebel Hans Neumann, geb. am 3. 11 1914 in Pregelau und dessen Eltern Robert Neumann geb. 14. 11. 1878, Meta Neumann geb. Maurer, geb. 14. 12. 1881 in Laplathen bei Szillen, Kreis Tilsit-Ragnit.

Otto Schwark, der im Frühjahr 1945 etwa sieben bis acht Jahre alt war, sucht seine Eltern Wilhelm und Marie Schwark. Vermutlich hatten seine Eltern bei Königsberg eine Siedlung.

Gesucht wird die Leserin, die etwa im Jahre 1950/51 oder 1952 über eine Frau Erna Haster aus Neuhausen-Tiergarten bei Königsberg Auskunft erteilen konnte.

Über August Lembritzki aus Giesen, Kreis Treuburg.

Über Oberbaurat Neuhaus und Bauführer Skirpst aus Königsberg.

In einer Versorgungsangelegenheit werden der frühere Oberleutnant Pilkan oder sonstige Angehörige der Feuerschutzpolizei Königsberg (Feuerwache Altstadt) gesucht, die in den Jahren 1943 bis 1945 dort tätig waren.

> **Auskunft**
> **über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.**

Über Btsmt. Hans Sulies, geb. am 3. 6. 1918, Heimatanschrift: Elchwerder, Kreis Labiau, letzte Nachricht vom 22. 11. 44 aus Leeuwarden (Holland) Feldpost-Nr. M 63 365 D. P.

Über den Kutscher Wilhelm Unger und Frau Amalie, geb. Damerau, Königsberg, Unterhaberberg 12, Eisenbahner Fritz oder Friedrich Unger, bei der Eisenbahndirektion tätig gewesen, wohnhaft Alter Garten 16 oder 17, Eisenbahner Ewald Anderweit, Vorstädt. Langgasse 145, an der Haberberger Kirche.

Über Werner Hintze, geb. am 4. 1. 1919, Heimatanschrift: Königsberg, Wickbolder Straße 100, letzte Feldpost-Nr. 04 775 B, letzte Nachricht 1944 aus Rumänien.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Todeserklärungen

Julius August Eugen Lutz, geb. am 7. 2. 1873 in Danzig und seine Ehefrau Magdalena Romana Lutz, geb. Willer, geb. am 14. 2. 1893 in Danzig, werden vermißt. Im Dezember 1944 befanden sie sich in Palmnicken bei Frau Jaquot. Wer kann Auskunft geben über ihren weiteren Verbleib?

Walter Schäfer, geb. am 1. 12. 1888 in Kollaten, Kreis Memel, aus Memel, Ankerstraße 15, wird seit Februar 1945 vermißt. Er befand sich zuletzt in Königsberg, Gaswerk Cosse. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben?

Wilhelmine Kalweit, geb. Sohn, geb. am 21. 1. 1854, aus Rominten (Jagdhaus) wird vermißt. Von September 1944 bis Januar 1945 wohnte sie bei ihrer Tochter Minna Bobeth in Königsberg, Barbarastraße 38, und wurde von dort aus in das Altersheim Rothenstein gebracht, das im Februar 1945 nach dem Samland verlegt worden sein soll. Wer kann Auskunft über ihren weiteren Verbleib geben?

Bauer August Stahr, geb. am 14. 3. 1882 in Steinwalde, und seine Ehefrau Anna Maria Stahr, geb. Szameit, geb. am 8. 10. 1883 in Lissen, aus Benkheim, Kreis Angerburg, werden seit Januar 1945 vermißt. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Ernst Hoffmann, geb. 25. 5. 1881 in Zugüntieden, Kr. Königsberg, und seine Ehefrau Marie Hoffmann, geb. Möck, geb. 15. 12. 1882, aus Königsberg, Friedmannstraße 43, werden seit 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bestätigungen

Wer kann folgende Beschäftigungsverhältnisse des Eduard Penzerinski, geb. 1901, aus Machöwen, Kreis Neidenburg, bestätigen und weiß, daß für P. während seiner Tätigkeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden? Als Fischerknecht bei dem Fischereipächter Erich Willisch oder Willig in Machöwen, als Erntearbeiter bei Bauer Petrolewski oder Wetelewski, Bürgermeister Franz Sallach, Paul Fromm, Gustav Stach, und als Holzarbeiter bei der Firma Zisbeck in Allenstein. Wo befinden sich die Arbeitgeber?

Frau Martha Golisch aus Heiligenbeil, in den Jahren 1938/39 als Soziale Hilfskraft im Hilfswerk „Mutter und Kind" hauptamtlich tätig gewesen, sucht zwecks Geltendmachung ihrer Versorgungsansprüche ehemalige Mitarbeiter der NSV, die ihr Auskunft darüber geben können, ob für sie Beiträge zur Angestellten- oder Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Wer kann bestätigen, daß Otto Lange aus Buddern-Ponarth, später Rosenau, Heilsberger Straße, von 1916 bis 1935 beim Reichsbahnausbesserungswerk Königsberg als Lehrling, Geselle und Vorhandwerker, von 1935 bis 1945 in der Fliegerschule Seerappen als Mechaniker, Schlosser und Vorhandwerker tätig gewesen ist und 1942 angestellt wurde?

Wer kann bestätigen, daß Nickel Pilwischkies, geb. am 17. 12. 1887, früher wohnhaft gewesen in Barsunen, Kreis Tilsit-Ragnit, von 1905 bis 1906 bei Kantwill, Gindscheiten, als Landarbeiter, von 1906 bis 1908 bei Modejus, Schakeningken, als Landarbeiter gearbeitet hat, von 1908 bis 1911 Soldat in Darkehmen gewesen ist, von 1911 bis 1912 in Gladbach auf der Zeche gearbeitet hat, von 1912 bis 1913 in der Zellstoffabrik Tilsit als Arbeiter und von 1913 bis 1914 bei Boll, Gelandwirszen, Kreis Tilsit-Ragnit, ebenfalls als Landarbeiter tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Suchanzeigen

Suche Beamte der Kreis- u. Stadtsparkasse **Gumbinnen,** da die Sparkassenbücher durch den Russeneinfall vernichtet worden sind. Unkosten werden ersetzt. Nachr. erb. Emil Schupp, Frille 1, Kr. Schaumburg-Lippe.

Angehörige der Ostd. Eisenbahngesellschaft! Wer weiß etwas von Frl. **Baier, Irmgard,** Cranzer Allee 39? Nachricht erb. A. Markowski, Ingolstadt/D 2, Bittlmairstraße 4.

Achtung! Zwecks dring. Versorgungssache suche ich den Stabsarzt aus Tapiau, Res.-Lazarett, Haus R 6 (Ostpr.). Nachricht erb. Franz Boenigk, H.-Scherlebeck, Westf., Gertrudenstr. 5 a.

Stalingradkämpfer! Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn, Gefr. **Walter Bonk,** geb. am 18. 9. 1921 in Wiesental, Kr. Angerburg, letzte Nachr. v. 2. 1. 1943, Heimatanschr. Kallen, Kreis Samland, Ostpr.;
Mittelabschnitt Mogilew! Wer kann Ausk. geb. üb. meinen Sohn, Gefr. **Bruno Bonk,** Feldherrnhalle, s. Z. Uffz.-Schule, letzte Nachr. v. 19. 6. 1944, Kradfahrer, Heimatanschr. Kallen, Kr. Samland, Ostpr.
Ferner suche ich meinen Bruder **Heinrich Hinz,** geb. am 6. 6. 1894 in Kobjeiten, Kr. Samland, seine Ehefrau **Lina Hinz,** geb. Janzon, geb. am 23. 3. etwa 1895 in Wermershof, Kr. Samland, u. dessen Tochter m. Kindern **Erika Lieke,** geb. Hinz, geb. am 3. 11. 1920 in Kbg., **Klaus-Dieter,** geb. 15. 9. 1940 in Kbg., **Gudrun Lieke,** geb. 28. 12. 1943 in Kbg., Heimatanschrift Königsbg. Pr., Tamnaustr. 47. Fr. Lieke war evakuiert b. Dresden. Ihre Mutter war bei ihr. Mein Bruder sollte 1944 seinen Chef m. Frau u. 2 Kontorfrl. v. Kbg. nach Danzig fahren. Seitdem von niemanden ein Lebenszeichen. Nachricht erb. Fr. Helene Bonk, geb. Hinz, geb. 6. 3. 1898, Kallen, Kr. Samland, jetzt G.-Rommeljans, Bracht 51, über Ratingen, Landkreis Düsseldorf.

Wer kennt meinen Bruder **Kurt Bieler,** geb. 11. 6. 1878, Oberregierungsbaurat aus Königsberg, Schrötterstr. 33, und seine Ehefrau **Helene,** geb. Lutat, zuletzt im Badeort Rauschen im Mai 1945 gesehen? Nachr. erb. Frau Anna Stenzel in der sowj. bes. Zone u. Nr. 47 445 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wir suchen unseren Sohn, **Brien, Erich,** Letzter Aufenthalt als Obgefr. in Gotenhafen. Letzte Nachr. 23. 2. 45. Soll dann bei der Kommandantur Café-Haus Wien als Bursche tätig gewesen sein. Seine Heimatanschr. war Pillau, Schlageterstr. 236. Nachricht erb. Otto Brien, Wenningstedt, Sylt.

Suche mein. Sohn **Dallaw Werner,** geb. 19. 7. 1925. Letzte Nachr. 15. 3. 1945, FPNr. 25 218 D. Nachr. erb. Max Dallaw, (20b) Braunschweig, Celler Straße 92.

Degner, Heinrich, geb. 6. 7. 1905, Königsberg, Stägemannstraße, Unteroffizier, FPNr. 36 100 C, bis März 1945 in Prappeln. Nachr. üb. sein Schicks. erb. Elfriede Fabian, (23) Dalum, Kr. Meppen, Ems.

Wer weiß etwas über das Schicksal m. Sohnes, des SS-Standartenjunkers **Paul-Gerhard Dietrich,** geb. 27. 11. 1926 in Saalau, Kr. Insterburg? Am 29. 1. 1945 kam er zum Einsatz in od. bei Fischhausen, Ostpr. Nachr. erb. Paul Dietrich, (20a) Walsrode i. Hann., Horststraße 32.

Achtung! Wer kann Auskunft geb. über meinen Sohn, **Heinz Endermann,** geb. 19. 7. 1921, in Allenstein, Ostpr., Zimmerstr. 5, Oberjäger b. einem Fallschirm-Regt.? Letzte Feldpostnr. L 10 809 A, Lg. Pa. München II. Vermißt seit dem 24. 9. 1944 bei Bordochio, nördlich von Rimini in Italien. Nachr. erb. Frau Ottilie Endermann, (23) Oldersum, Kr. Leer, Ostfriesland. Unkosten werden erstattet.

Frau **Margarete Feldmann,** geb. Salomon, früher in Birkenfeld, Kr. Gerdauen, Ostpr., sucht ihren Vater, **Salomon, Gustav,** geb. 22. 9. 1889. Die Suchende geriet mit ihrem Vater nach einem Russenüberfall bei Semlin in Gefangenschaft u. war mit dem Gesuchten bis zu ihrer Verschleppung am 8. 4. 1945 zusammen im Gefängnis in Soldau. Nachr. erb. Franz Einbrodt, Solingen, Lützowstr. 91.

Suche Frau **Krieger, Elfriede,** geb. Renk, früher Königsberg (Pr), Krausallee 12 wohnh., geb. Dezember 1903. Sie war Eigentüm. des Grundstückes Hagenstraße 61 — Krausallee 12. Vielleicht können mir frühere Einwohner des Grundstückes nähere Auskunft erteilen. Nachr. erb. Walter Backschies, (16) Eschwege, Marktplatz 5.

Kloweit, Margarete, früh. Königsberg, Vorst. Langgasse. Nachricht erb. Bruno Glade, 2302 North Sheffield Ave., Chicago 14, Illinois, USA.

Königsberger! Wer kann Auskunft geben über meine Tochter **Käte Kauker,** geb. Polehn, gesch. Schrade, geb. am 4. 12. 1912 in Königsberg und ihre beiden Kinder **Uwe Kauker,** geb. 27. 2. 1940, **Ute Kauker,** geb. 6. 2. 1942, wohnh. in Königsberg (Pr), Stägemannstr. 39 b. Bitte um Nachr. Frau Marie Möbis-Polehn, geb. Gottaut, Bremen, Luisenstr. 11/12.

Ich suche meine Neffen **Erich** und **Walter Muschinski** aus Königsberg, Plantage 16. Mathias Kalnowski, Emlichheim, Lamberg, Kreis Bentheim.

Obgefr. **Nendza, Paul,** des Pionierstabes 3 in Lötzen. Er war zul. in Modlin b. Warschau. Nachricht erb. Frau Heinriette Nendza, (24a) Ratzeburg, Bismarckstr. 1.

Pläp, Fritz, geb. 10. 9. 1903, Tietken, Samld., war Pion. in einem Bau-Bat. in Polen. Soll 1946 schon im Westen gewesen sein. Nachr. erb. Frau Gerda Lange, geb. Pläp, Hamburg 20, Mansteinstraße 39 II.

Welcher Stalingrad-Heimkehrer kann mir Nachricht geben über Unteroffiz. **Pfeil, Gerhard,** geb. 15. 10. 1915 in Gr.-Peisten, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr., Truppenteil MG.-Bat. 9 (mot), 2. Komp., Heiligenbeil, FPNr. 13 183? Letzte Post Januar 1943. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Marie Barann, geb. Pfeil, Brügge über Neumünster, früher Gr.-Peisten, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr.

Suche den Sohn meines Bruders, Schmadtke, Robert, früher Altendorf, Kreis Gerdauen, Ostpr. **Schmadtke, Erwin,** geb. 12. 3. 1924 in Altendorf, zul. eingesetzt bei Schloßberg, Ostpr. Nachr. erb. Emil Schmadtke, Langelsheim, Harz.

Wer erkennt Oberleutnant **Kurt Stirnus,** zuletzt 3. 4. 1945 Raum



Mährisch-Ostrau / Schwarzwasser / Rychold / Ratibor, Feldpostnr. vermutl. L 63 538 Lg. Wien, kann zum Schl. auch geändert sein? Bitte Nachricht an **A. Stirnus,** Rüsselsheim, Allee 5.

Oskar Seipold, Darkehmen, jetzt Haan-Rhld., Hochdahler Str. 117, sucht frühere Freunde, bes. **Marquart, Willi,** Königsberg (Pr), Sternwartstr. 35, **Zipereck,** Gustav, Darkehmen, u. v. a.

Stabsarzt **Dr. Sonnemann** (oder ähnlicher Name), Frühjahr 1945 beim Stabe, Reg. Gruppe Mauritz, Schäferhof b. Fischhausen, Ostpr., wird dringend gesucht. Nachr. erb. E. Mauritz, Bad Dürrheim, Schw., Tannweg 6.

Achtung Heimkehrer, oder wer kann Auskunft geb. üb. meinen Sohn, **Siegfried Szage,** geb 27. 7. 1921 zu Tilsit, Ostpr.? Seit 1944 bei Witebsk nicht mehr gemeldet. 206. Div. Es will jemand im Rundfunk gehört haben, daß er seine Eltern sucht. Nachr. erb. u. Nr. 47 283 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Trosiner, Anita, geb. 19. 11. 1925 in Nemonien, zul. wohnh. Königsberg (Pr), Oberhaberberg 14, seit April 1945 verschollen. Nachr. erb. für die Eltern Karl Trosiner u. Nr. 47 428 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Achtung Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geb. üb. das Schicksal meines verschollenen Sohnes **Weiß, Gerhard,** geb. 21. 5. 1919? Er war b. d. leichten Artillerie in Rußland. Letzte Nachr. Juni 1944, seitdem fehlt jede Spur. Früher Bauernsohn in Wulfshöfen üb. Nautzken, Kr. Labiau, Nachr. erb. Frau Olga Weiß, Ottingen üb. Wisselhowede, Kr. Rotenburg.

Wer kann Ausk. geben üb. unsere Kinder **Wittke, Ernst,** geb. 3. 6. 1932 in Rosignaiten, Kr. Samland, Ostpr., u. **Wittke, Siegfried,** geb. 25. 4. 1934 in Rosignaiten. Beide fuhren im Juni 1947 n. Litauen. Ernst ist mit einer Frau mitgefahren, während Siegfried wegen Überfüllung mit dem nächsten Zug gefahren ist, er wurde noch im April 1948 in der Umgebung von Zimna, Stokus, Litauen, gesehen. Nachr. erb. Ernst Wittke, Wannweil, Württ., Kr. Reutlingen, Hauttstraße 94.

Aus der Geschäftsführung

Aus Anlaß der 8. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages im Juni/Juli 1955 in Frankfurt/Main findet eine Ausstellung „Die deutsche Stadt im Bild" statt. Bei dieser Ausstellung sollen auch Bilder von Städten jenseits der Oder-Neiße-Linie gezeigt werden. Alle Städte, die Patenschaften übernommen haben, sind vom geschäftsführenden Präsidialmitglied Dr. Zieball, Köln-Marienburg, Lindenallee 11, angeschrieben worden mit dem Hinweis, auch an ihre als Paten übernommenen Städte östlich der Oder-Neiße-Linie zu denken.

Gegenstand der Ausstellung sind historische und zeitgenössische Städtebilder (Gesamtbilder oder Teilbilder der einzelnen Stadt) in Original, jedoch keine Lichtbildaufnahmen. Die zur Ausstellung kommenden Bilder müssen sowohl historisch getreu als auch künstlerisch hochwertig sein.

Die Kosten für Hin- und Rücktransport des Ausstellungsgutes, dessen einwandfreie Verpackung für die Versicherung während der beiden Transportwege, während seines Aufenthalts im Ausstellungshaus des Frankfurter Kunstvereins, während seiner Überführung von dort nach dem Ausstellungshaus im Hause des Deutschen Kunsthandwerks sowie während der Ausstellungszeit dort sind von jeder einzelnen Stadt für die von ihr eingesandten Bilder zu tragen. Weitere Kosten entstehen nicht.

Da uns durch diese Ausstellung Gelegenheit gegeben wird, die einheimische Bevölkerung mit der besonderen Schönheit unserer heimatlichen Städte vertraut zu machen, bitten wir unsere Landsleute, vornehmlich die ostpreußischen Künstler, um rege Mitarbeit. Hier und dort wird noch ein Aquarell, ein Ölbild, ein Holzschnitt oder eine Radierung unserer Heimatstädte vorhanden sein, um deren zur Verfügungstellung wir für die Dauer der Ausstellung herzlich bitten.

Da die Patenstädte von unsern Kreisgemeinschaften bis Ende November Bericht haben müssen, ob Bilder gestellt werden können oder nicht, bitten wir um genaue Angaben (Bezeichnung des Bildes und Name des Künstlers, Größe, Technik) bis spätestens 15. November an die Abteilung „Jugend und Kultur" bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29, z. Hd. Hanna Wangerin.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Am 23. Oktober veranstalteten die landsmannschaftliche Bezirksgruppe Hamburg-Harburg und die Kameradschaft der ehemaligen Infanterie-Regimenter 2 und 422 gemeinsam im Restaurant „Eichenhöhe" in Harburg einen Ostpreußenabend, zu dem annähernd fünfhundert Landsleute erschienen waren. Zu Beginn betonte Bezirksgruppenleiter Naujokat die Verbundenheit der ostpreußischen Garnisonstädte mit ihren Soldaten. Die Anwesenden gedachten ehrend der Opfer des Krieges und der Vertreibung. Der Geschäftsführer der Kameradschaft, Landsmann Bannuscher, gab seiner Freude Ausdruck, ehemalige Soldaten mit den Landsleuten in altgewohnter Weise wie in der Heimat beisammensitzen zu sehen und verlas ein Grußtelegramm des kürzlich aus der Haft in Landsberg entlassenen Generals der Infanterie Reinecke (ehemals 3. Jäger-Kompanie, I. R. 2, Ortelsburg). Er sprach die Hoffnung aus, daß noch viele alte Kameraden bald die Freiheit erhalten mögen. An den offiziellen Teil schlossen sich unterhaltende Darbietungen unter der Regie von Landsmann Rothkamm an.

Sparbücher

Für Polier August Bratz aus Heiligenbeil, Königsberger Straße 17a, sowie für Harry, Frieda, Renate und August Bratz liegen Sparbücher vor. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren ...

zum 94. Geburtstag

am 6. November Frau Johanna Schöler, geb. Müller, aus Memel. Sie wohnt bei ihrer Tochter Marga Lange in Mannheim-Käfertal, Habichtstraße 18. Als einen der schönsten Tage ihres Lebens bezeichnet sie die Reise im Flugzeug im vergangenen Jahr, die sie aus Westberlin nach Mannheim führte.

am 16. November Frau Anna Rasch aus Tilsit. Sie lebt mit ihrer Tochter Ella in Mölln in Lbg., Hauptstraße 21.

zum 90. Geburtstag

am 14. November der Kaufmannswitwe Else Brokopsch aus Laugszargen, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie lebt bei ihrer Tochter Gertrud Mirwald in Wattenbek über Neumünster.

zum 86. Geburtstag

am 9. November dem Altbauern Georg Pillokat aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg. Er wohnt bei seinem Sohn Otto in Vahrendorf, Kreis Harburg.

zum 85. Geburtstag

am 15. November Frau Elisabeth Barkowski, geb. Neben, aus Tilsit, Witwe des verstorbenen Heimatdichters Robert Barkowski. Sie wohnt bei ihrem Schwiegersohn Bernhard Wehmeyer in Düsseldorf, Cranachstraße 19.

am 17. November der Witwe Hulda Frohnert, geb. Tischer, aus Königsberg. Sie wohnt mit ihren Töchtern in Krefeld-Oppum, Hauerkamp 5.

zum 84. Geburtstag

am 8. November der Witwe Friederike Mascherrek, geb. Lipinski, aus Ortelsburg. Sie wohnt bei ihrem Sohn Erich in Duisburg, Königsberger Allee 48.

zum 83. Geburtstag

am 10. November der Witwe Wilhelmine Rahn aus Adl. Powunden, Kreis Pr.-Holland. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Bettmar, Kreis Hildesheim.

am 18. November Frau Auguste May, geb. Adomeit, aus Insterburg. Sie wohnt mit ihrem Ehemann bei ihrer Tochter Frieda Brandt in Bredenhorn über Buxtehude, Kreis Stade.

zum 81. Geburtstag

am 9. November Frau Ida Hofer, geb. Gudat, aus Tilsit. Sie wohnt mit ihrer Tochter Margarete in Rendsburg, Münzstraße 8.

am 15. November dem Maschinenbaumeister Rudolf Duwe aus Braunsberg. Er wohnt mit seiner Ehefrau Auguste, geb. Unruh, in Brunsbüttelkoog, Kautzstraße 6.

am 15. November dem Altbauern Wilhelm Majewski aus Semmering, Kreis Neidenburg. Er wohnt bei seiner jüngsten Tochter in Heide/Holstein, am Kleinbahnhof 2.

am 18. November dem Oberzugschaffner i. R. Eduard Bode (früher Bogdanski) aus Osterode. Er wohnt bei seiner Tochter Emmi Wendt in Bad Segeberg, Kurhausstraße 27.

zum 80. Geburtstag

am 10. November der Witwe Auguste Waschkowski aus Adl. Powunden, Kreis Pr.-Holland. Sie lebt bei ihrer Tochter in Beinum bei Salzgitter.

am 12. November dem Lehrer i. R. Gustav Arndt aus Insterburg, vorher Kubillen, Kreis Goldap. Er wohnt in Geisingen/Baden, Kreis Donaueschingen, Tuttlinger Straße 12.

am 12. November Hugo Schwarz aus Masuren, Kreis Treuburg. Er wohnt in Neustadt/Holstein, Schlesierweg 23.

am 14. November Frau Auguste Dennewitz, geb. Bodlin, aus Königsberg. Sie wohnt in Leverkusen-Schlebusch, Scharnhorststraße 20, bei ihrer Tochter Grete Stuhrmann.

am 15. November dem Hauptlehrer i. R. Gustav Bondzio aus Cranz, vorher Weißuhnen, Kreis Johannisburg. Er wohnt in Oldenburg i. O., Alexanderstraße 155.

am 18. November Felix van Hooven aus Plauten, Kreis Braunsberg. Er wohnt bei seinem Sohn Josef in Düsseldorf-/Rath, Erkampstraße 6.

am 19. November Ernst Beier, Leiter der Desinfektionsanstalt in Königsberg. Er wohnt im Alters- und Pflegeheim der Inneren Mission in Hamburg-Horn, Hammer Berg 16.

am 19. November Frau Elisabeth Quednau, geb. Gajewski, aus Königsberg. Sie wohnt in (21b) Letmathe, Schwerter Straße 40.

am 20. November dem Preuß. Regierungsvermessungsrat i. R. Walter Hochmann aus Bartenstein. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Berlin-Lichterfelde, Prinzenstraße 10.

zum 75. Geburtstag

am 1. November dem Oberpostschaffner i. R. Franz Ignatowitz aus Angerburg. Er ist durch Erich Ignatowitz, (22 b) Germersheim/Rheinland, Hertlingstraße 15, zu erreichen.

am 2. November Frau Barbara Turowski aus Allenstein. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Weddingstedt über Heide/Holstein.

am 8. November dem Bauern August Chlopka aus Nußberg, Kreis Lyck. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Helmeroth, Kreis Altenkirchen, Westerwald, Bezirk Koblenz.

am 10. November Frau Berta Krause aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil. Sie wohnt bei ihrem Schwiegersohn Gustav Schröder in Wersterhausen, Kreis Melle, Bezirk Osnabrück.

am 13. November Frau Anna Talaska aus Königsberg. Sie wohnt in Westerhausen, Kreis Melle.

am 17. November der Witwe Wilhelmine Garstka aus Niedersee, Kreis Sensburg. Sie ist zu erreichen durch Herrn H. Wielk, Altendeich bei Tönning-Eider.

Diamantene Hochzeit

Am 11. November feierten die Eheleute August Riemann und Frau Luise, geb. Camrad, aus Rhein, Kreis Lötzen, das Fest der Diamantenen Hochzeit. Das Jubelpaar wohnt in Hamburg-Niendorf, Kolonie-Horst, Verbindungsweg 8.

Goldene Hochzeiten

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten am 19. Oktober der Postassistent a. D. Albert Schmidt und seine Ehefrau Anna, geborene Schmidtke, aus Eydtkuhnen. Das Ehepaar wohnt bei seiner ältesten Tochter in Russee bei Kiel, Am Blöcken 49.

Am 24. Oktober feierte das Ehepaar Leo Steckel und Frau Anna, geborene Paulson, aus Pillau, das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen mit ihrem Schwiegersohn Erich Meinke und dessen Familie in Schaafstedt/Süderdithmarschen.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 18. November die Eheleute Hans Eschermann und Frau Therese, geborene Bartke, aus Gilge, Kreis Labiau. Das Ehepaar wohnt in Göddingen, Kreis Lüneburg.

Prüfungen und Jubiläen

Der Schriftsetzer Max Tornau, der beim „Ostpreußischen Grenzboten" in Ebenrode beschäftigt war und auch heute noch seinen Beruf ausübt, feiert am 18. November sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum. Er wohnt in Hemer/Westf., Hauptstraße 147.

Unser Landsmann Heinrich Korn aus Seepothen, Kreis Königsberg, hat sich nach einer beinahe 55jährigen Tätigkeit als Diener in Bokel, Kreis Halle (Westfalen), zur Ruhe gesetzt. Er war in großen Häusern, auf den Rittergütern und Majoraten unserer Heimat tätig und erzählt oft von den Glanzzeiten, die er bei Hochzeiten, Bällen und Diners miterlebt hat. Nach seiner Vertreibung war er noch achteinhalb Jahre auf Schloß Tatenhausen bei Halle in Westfalen als Diener tätig. Wir wünschen unserem Landsmann nach so viel Jahren treuer Haltung einen sorgenfreien Lebensabend.

Günther Boenke aus Münsterberg, Kreis Heilsberg, jetzt in München, bestand sein Examen als staatlich geprüfter Dolmetscher und Übersetzer.

Die Firma Franz Link & Sohn, Polstermöbel- und Matratzenfabrik, aus Allenstein, jetzt in Helmstedt, Schäferkamp 8, feiert am 20. November ihr fünfzigjähriges Geschäftsjubiläum.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt ihrer Tochter

Brigitte

zeigen hocherfreut an

Klaus Groening und Gertrud, geb. Streich

Sensburg — Angerburg
jetzt Bonn, den 4. November 1954
Breite Str. 35

Ihre Vermählung geben bekannt

Walter Feuersenger
Lydia Feuersenger
geb. Koszyk

Vierbrücken, Kr. Lyck, Ostpr. — Sieden, Kr. Lyck, Ostpr.
jetzt Braunschweig, Kruppstr. 29 — Hamweddel, Kr. Rendsburg

Ihre Vermählung geben bekannt

Helmut Salamon
Renate Salamon
geb. Arnold

Lyck, Ostpr. — sowj. bes. Zone
jetzt Gelsenkirchen, Martinstr. 5
August 1954

Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes
Ortrud-Ingeborg
zeigen in dankbarer Freude an

Irmgard Jeppe geb. Gruner
Albrecht Wilhelm Jeppe

Königsberg Pr.
Schwertbrüderstraße 16
jetzt Wächtersbach, d. 26. 9. 1954
Kr. Gelnhausen, Untertor 7

Horst Grabert
Katharina Grabert
geb. Jahncke
Vermählte

Berlin-Zehlendorf
Berliner Str. 89
früher Gerdauen
Bartener Str. 19
November 1954

Als Verlobte grüßen

Ruth Bastin
Albert Jackstien

Waldwinkel/Labiau
jetzt Mackenbruch Lippe — jetzt Geesthacht b. Hamburg
Oktober 1954

Ihre Vermählung geben bekannt

Walter Schlacht
Erna Schlacht
geb. Steding

Baumgarth, Westpr.
jetzt Sulingen, Han.
Danziger Str. 5
Schwaförden, Niedersachsen
Im November 1954

Die Verlobung unserer Kinder

Gerda und Lebrecht

geben wir bekannt.

(22a) Hochdahl
den 6. November 1954

Walter Murjahn
und Frau Mally
geb. Crummenerl
Walther Heidenreich
früher Kbg. und Elbing

Ihre Verlobung geben bekannt

Rosemarie Bochert
Günter Garben
im Oktober 1954

Adl. Powunden Kr. Pr.-Holland
jetzt Hohenegglsen b. Hildesheim — Sydney Australien

Als Verlobte grüßen

Renate Körber
Günther Obitz

Hannover, 7. November 1954
Hildesheimer Straße 25
früher Königsberg (Pr)
Königstr. 59 a — Linsingenstraße 26, Beeckstr. 25

Eltern, 4 Töchter, 4 Zonen noch einmal vereint.
Gott führte uns über Haff und Ostsee in die neue Heimat mit Ps. 32, Vers 8.
Wir wollen mit unseren Eltern

Oberzugführer i. R.
Wilhelm Breuer
und Amalie
geb. Nispel

Korschen — Rüningen
am 11. November 1954 Goldene Hochzeit feiern.

Ernst Hellmig
Ogonken, Ostpr., Bahnhof
verschollen um Danzig
beim Volkssturm
Frida Hellmig, geb. Breuer
Gr.-Rechtenbach
Kreis Wetzlar
Albrecht Hellmig
Reinhard Schneider
Ingrid Schneider
geb. Hellmig
Fritz Breuer, Berlin
Erna Breuer
geb. Breuer, **Dieter**
Ingeborg Breuer
Ernst Rohde
Ostdorf, Langenhöh
Paula Rohde, geb. Breuer
Hannelore Jürgen
Walter Rongwig
Rüningen, Braunsberg
Lotte Rongwig, geb. Breuer
Ingrid Gerdine
Fritz Breuer, Korschen
verschollen in Prag
Werner Breuer
Herbert Breuer
vermißt in Rußland

Wer kann uns Auskunft über die Verschollenen geben?

Die Geburtstagsglückwünsche sind so zahlreich eingegangen, daß ich meinen Freunden und Bekannten, die an mich gedacht haben, meinen Dank nur auf diesem Wege abstatten kann.

Mit Gruß
Leopold Venohr
Rb.-Amtm. a. D.

Heidelberg, Frühlingsweg 9

Zum Gedenken

Am 18. Oktober jährte sich zum neunten Male der Todestag unseres lieben unvergeßlichen Bruders

Martin Hochwald
geb. am 27. 5. 1908
(in französischer Gefangenschaft verhungert).

Gleichzeitig gedenken wir auch unseres seit Januar 1945 im Osten (Beuthen-Ostrowo) vermißten lieben, so lebensfrohen jüngsten Bruders, Gatten und liebevollen Vaters

Erwin Hochwald
geb. am 30. 11. 1909

Wer weiß etwas über sein Schicksal und gibt uns Nachricht?

In Liebe ihrer gedenkend
Else Raase, geb. Hochwald
Recklinghausen
Elper Weg 18
Margarete Nass
geb. Hochwald
sowj. bes. Zone
Helene Appel
geb. Hochwald
Jever i. O., Terrasse 9
Charlotte Arndt
geb. Hochwald
Schwelm i. W.
Hauptstraße 6 a
Erna Hochwald, geb. Hein
mit Bernd und Karin
sowj. bes. Zone

früher Königsberg i. Pr.
Domhardtstraße 4 und
Sternwartstraße 16

Viel zu früh bist Du von uns geschieden, ließt mich in tiefem Schmerz allein, nie werden wir Dich vergessen und in Gedanken immer bei Dir sein.
Die Liebe höret nimmer auf!

Am 4. Oktober 1954 entschlief sanft nach längerem schwerem Leiden im 66. Lebensjahre, fern der Heimat, mein über alles geliebter herzensguter Mann und treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Julius Petter

Er folgte unseren lieben Söhnen

Willi und Karl Petter
in die Ewigkeit. Beide in Rußland gefallen.

Kurt Petter
in Rußland vermißt

In tiefer, schmerzlicher Trauer
Therese Petter
geb. Neumann
Ernst Petter und Frau Maria, geb. Schiffer
und Enkelchen Christina

früher Kipitten
Kreis Bartenstein, Ostpr.
jetzt Bleibuir b. Mechernich
Kreis Schleiden, Eifel

Fern seiner geliebten Heimat rief Gott am 27. Oktober 1954 nach längerem, mit Geduld getragenem Leiden, mit der Sehnsucht nach der lieben Heimat im Herzen, meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Wilhelm Tinney
im 71. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

In tiefer Trauer
Anna Tinney
geb. Friedrich
Wilhelm Tinney und Frau Lucia, geb. Andresen
Gerhard Tinney und Frau Wanda, geb. Arndt

Kühnen
Kreis Schloßberg, Ostpr.
jetzt Kiel-Gaarden, Holstein

Mein bester Lebenskamerad, unser guter Schwager, Onkel und Freund

Erich Werwick

hat uns im Alter von 62 Jahren an einer Lungenentzündung mit Emboli in Tegernsee für immer verlassen.

Seine stete Hilfsbereitschaft und Liebe wird unvergeßlich bleiben.

In tiefer Trauer
Gertrud Werwick, geb. Voss

Erlangen, den 7. Juli 1954
Spardorfer Str. 71
früher Königsberg i. Pr.
Hagenstr. 46

Zum Gedenken

Am 17. November jährt sich zum zehntenmal der Todestag meines lieben Mannes, Vaters, Schwiegervaters und unseres Großvaters

Standesbeamter und Poststellenleiter I
Franz Schawaller
aus Roßlinde, Kr. Gumbinnen
gestorben auf der Flucht.

Gleichzeitig gedenke ich in Liebe meiner beiden Brüder

Franz Scheidereiter
der mit seiner Familie angeblich auf der Flucht im Frischen Haff ertrunken ist
und

Ewald Scheidereiter
verstorben an den Folgen der Flucht im Jahre 1951. Beide aus Warnien, Kreis Wehlau, Ostpreußen.

In treuem Gedenken
Toni Schawaller
geb. Scheidereiter
Werner Schawaller
und Angehörige

jetzt Hamburg-Blankenese
Friedrich-Legahn-Straße 7

Zum treuen Gedenken

Am 25. Oktober jährte sich zum zehntenmal der Todestag, an dem mein lieber Sohn und Bruder

Oberfeldwebel
Fritz Seesko
den Fliegertod fand.

In stiller Trauer
Frau Charlotte Schütz
verw. Seesko
und Angehörige

Seesken, Kreis Treuburg
jetzt Essen-Kray
Krayer Str. 296

Ewig ist der Toten Tatenruhm

Am 17. Oktober 1954 wurde in der sowj. bes. Zone unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, die gütigste Omi

Marie Block
geb. Borchert

von einem schweren Leiden erlöst.

Sie folgte ihrem am 12. Februar 1945 auf der Flucht verstorbenen Lebenskameraden, unserem unvergeßlichen Vater

Bürodirektor i. R.
Richard Block
Tilsit

und ihrem im August 1944 gefallenen, frohen Bruder

Kriminalrat
Hans Block
Wien

Margarete Block
Charlotte Hofrichter
geb. Block
Erhard Hofrichter, Bremen
Jörg-Winfried und Hanns-Gerhard Hofrichter
Fini Block
geb. Krepp, Wien
Dorli und Christl Block

Königsberg Pr., Hagenstr. 24 a
jetzt Bremen
Augsburger Str. 28

Nach langem schwerem Leiden entschlief am 27. Oktober 1954 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Müllermeister
Fritz Faust
im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Faust
und Kinder

Haselberg, Ostpr.
jetzt Lübeck-Travemünde
Kurgartenstraße 137

Nach langer schwerer Krankheit entschlief am 26. Oktober 1954 im 73. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Martha Schmeer
geb. Boehmer
früher Königsberg (Pr)
Gneisenaustr. 37

Im Namen der Familie
in tiefer Trauer
Joachim Schmeer

Waltrop i. W.
Riphausstr. 29.

Meine liebe Frau, unsere über alles geliebte Mutter, liebe Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Eichholz
geb. Wölm

wurde uns am 14. Oktober 1954 im Alter von 74 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat, durch den Tod entrissen.

Die Ungewißheit über das Schicksal ihres in Rußland vermißten Sohnes Erich nahm sie mit ins Grab.

In stiller, aber tiefer Trauer
Friedrich Eichholz
und Kinder

Sonnenborn, Kr. Mohrungen
jetzt Niederhausen
b. Waldbröl, Rhld.

Zum Gedenken

Am 15. November 1954 jährt sich zum fünftenmal der Todestag meiner lieben Frau, meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, unserer lieben Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Zachrau
geb. Zaleike

In stillem Gedenken
im Namen aller Hinterbliebenen
Emil Zachrau

Königsberg Pr.
Neuer Graben 21
jetzt Friedrichstadt, Eider

Nach langem, in Geduld getragenem Leiden ist am 2. November 1954 unsere liebe Tante und Schwester

Hanna Szage
geb. Kerwath

im Alter von 75 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen
Lisbeth Dyck

Schillen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Halstenbeck, Holst.
Friedenstraße 6

Am 27. Oktober entschlief meine liebe Frau, mein guter Kamerad, Frau

Elfriede Pottel
geb. Heinzel

Sie folgte unserem Einzigen
Leutnant
Günther Pottel
gefallen 1944 im Westen

In stiller Trauer
Albert Pottel

Insterburg
jetzt Mietraching
Bez. Deggendorf, Ndb.

Am 13. Oktober 1954 entschlief in Celle, fern der Heimat, an den Folgen eines Unfalls unsere über alles geliebte Mutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Samborzky
geb. Kalff
aus Wehlau

im Alter von 84 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Gertrud Samborzky
Celle
Elisabeth Linde
geb. Samborzky
New York

Celle, Westceller Torstr. 5
im Oktober 1954

Am 20. Oktober 1954 verstarb nach kurzer Krankheit

Fräulein Else Klein

Sie hat meiner Familie in zwei Generationen als Hauslehrerin und Erzieherin der Kinder in guten und in schweren Zeiten treu zur Seite gestanden.

Wir werden sie nicht vergessen.

Frau Helene Erdtmann

Schmodehen, Kr. Gerdauen
jetzt Bassen über Achim



Am 29. September 1954 verschied durch tragischen Unglücksfall meine liebe gute Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Ella Balscheit
geb. Bendicks

im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer
Johann Balscheit
Maria Raudzus, geb. Bendicks
Margot Krause, geb. Raudzus
Werner Krause
und alle Anverwandten

früher Schlichtingen
Kreis Elchniederung
jetzt Dortmund
Wambeler Straße 65

Familien-Anzeigen
finden
im
Ostpreußenblatt
die weiteste
Verbreitung

Über allen Gipfeln ist Ruh'.

Am 27. Oktober 1954 wurde meine geliebte Lebensgefährtin, treusorgende Mutter, liebe Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Korn

geb. Collier

von ihrem qualvollen Leiden erlöst. Sie hat den ersehnten Frieden gefunden.

Wir haben sie am 30. Oktober 1954 auf dem Waldfriedhof Lauheide bei Münster zur letzten Ruhe gebettet.

Bernhard Korn
Bärbel Padberg, geb. Korn
Jupp Padberg
Ingo Padberg

Rastenburg, Hindenburgstraße 33 I.
jetzt Uelzen, Am Anger 5
Münster, Waldeyer Straße 78

Am 22. Oktober 1954 verschied durch tragischen Unglücksfall unser letztes Kind

Waltraud Misch

früher Schloßberg, Ostpr.

In tiefer Trauer

Albert Misch und Frau
Helene, geb. Specht

sowj. bes. Zone

Die Beisetzung hat am 27. Oktober 1954 in Buxtehude stattgefunden.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 29. Oktober 1954 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Maria Grigoleit

geb. Jamin

im vollendeten 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Familie E. Raschpichler, Hof, Saale
Familie A. Balzereit
Wensebrock über Rotenburg, Han.

Tilsit, Deutsche Straße 16
jetzt Wensebrock, den 1. November 1954

Aus einem arbeitsreichen und schaffensfreudigen Leben verschied nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Wachholz

geb. Karpinski

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Verwandten
Erich Wachholz und Kinder

früher Kl.-Lehwalde, Kreis Osterode, Ostpr.
jetzt Schuby-Feld, Kreis Eckernförde, Schleswig-Holstein

Ausgelitten hab ich nun,
bin am frohen Ziele,
kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
Jesus sprach: „Ich heile Dich!"

Nach kurzem schwerem Leiden entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester Schwägerin und Tante,

Frau Minna Kerkau

geb. Hofer

im Alter von 58 Jahren.

In inniger Liebe und Wehmut gedenken wir unseres lieben Vaters

Hugo Kerkau

der am 26. März 1945 im Osten gefallen ist.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Großmutter

Amalie Kerkau

verstorben am 17. Mai 1948 in Coburg

In tiefer Trauer
Heinz Kerkau und Frau Else
Hildegard Klett, geb. Kerkau, **und Walter Klett**
Lisbeth Kerkau
Margarete Kerkau

früher Siebenkirchberg
jetzt Coburg, Neustadter Straße 1, den 20. Oktober 1954

Nach langem qualvollem Leiden ist unsre liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Gertrud Eigner

früher Ragnit, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren am 20. Oktober 1954 sanft entschlafen. Ihr Leben war erfüllt von Liebe und Fürsorge für uns. Wir werden unsre gute „Tante Tuta" nie vergessen.

In tiefer Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Geschwister Eigner

Die Einäscherung ist in aller Stille in Mainz erfolgt.

Gleichzeitig gedenken wir unseres seit der Vertreibung in Danzig-Oliva verschollenen lieben Bruders

Richard Eigner

und unseres lieben Neffen

Ulrich Eigner

gefallen Mitte März 1945 am Ägidienberg bei Königswinter. Er ruht auf dem Heldenfriedhof Ittenbach.

Merzweiler, im Oktober 1954
über Offenbach/Glan., Rheinland-Pfalz

Zum fünfjährigen Gedenken

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 5. November 1949 nach einem schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden, an den Folgen der Kriegsgefangenschaft, mein lieber treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Kaufmann

Hugo Günther

im Alter von 63 Jahren.

Ein Leben nimmermüder Schaffensfreude, erfüllt von Liebe und steter Sorge für die Seinen ist mit ihm dahingegangen!

Du bleibst uns unvergessen!

In stillem Leid und treuem, dankbarem Gedenken

Elma Günther, geb. Faerber
Eugen Günther, Duisburg
Hildegard Schröder, geb. Günther
Ottokar Schröder, vermißt seit 1944
Dorothea Meyer, geb. Günther
Heinrich Meyer, Bassum-Helldiek
und 7 Enkelkinder

Königsberg Pr., Schleusenstraße 3 a
Landmaschinen
jetzt Bremen, Poelzigstraße 38



Heute nahm mir der unerbittliche Tod meinen lieben Mann, den kaufmännischen Angestellten

Helmuth Justies

im Alter von 51 Jahren.

Gottergeben und seiner lieben ostpreußischen Heimat im Herzen stets verbunden trug er mit Geduld und Zuversicht sein schweres Leiden, bis er nun für immer von mir ging.

In tiefer Trauer auch im Namen aller Hinterbliebenen
Elisabeth Justies

Coburg, Rodacher Straße 5, den 3. November 1954

Die Beisetzung hat am Sonnabend, dem 6. November 1954, in Coburg stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 1. November 1954 nach kurzer schwerer Krankheit unerwartet, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein lieber guter Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Vitalis Gerigk

Schellen, Kreis Rößel

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer

Martha Gerigk, geb. Neuwald
nebst Kindern

Westercelle, Hannoversche Heerstraße 76

Beerdigung hat am 4. November 1954 auf dem Friedhof in Westercelle stattgefunden.

Nach kurzer schwerer Krankheit hat Gott am Abend des 24. Oktober 1954 unseren über alles geliebten, hoffnungsvollen, ältesten Sohn, unseren lieben Bruder, Enkel, Neffen und Vetter

Bernd-Rainer Erich

im Alter von 10 Jahren zu sich in die Ewigkeit genommen. In unserem Herzen wird er weiterleben.

In tiefer Trauer

Christel Kloevekorn, geb. Gehlhar
Bernhard Kloevekorn
Volker Kloevekorn
Frank-Roland Kloevekorn
Düsseldorf, Ackerstr. 125
Helene Gehlhar, geb. Kumll
Ilse Gehlhar, Winsen, Luhe, Hoopterstraße 80
Lottelore Gehlhar, Ettendorf über Traunstein, Obb.

früher Lötzen, Ostpr.

Gleichzeitig gedenken wir meines geliebten Mannes, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Erich Gehlhar

Lehrer und Hptm. d. R.

der seit den Kämpfen um Berlin Ende April 1945 vermißt ist.

Im Namen aller Angehörigen
Helene Gehlhar, geb. Kumll



Wenn Liebe könnte Wunder tun,
und Tränen Tote wecken,
dann würde Euch doch ganz gewiß,
nicht kühle Erde decken!

Zum stillen Gedenken

In Liebe und Treue gedenke ich meiner lieben Toten

Meines lieben Mannes

Reg.-Fisch.-Obersekretär i. R.

Fritz Schuldig

gest. 17. 11. 1953

Meiner einzigen geliebten Tochter

Brunhilde-Sieglinde Schuldig

gest. 30. 6. 1945

Meiner lieben Mutter

Wilhelmine Bindzus

gest. 26. 9. 1945

Dort droben bei Gott, im ewigen Licht, da sehen wir uns wieder und trennen uns nicht.
Ruhet in Frieden!

Wwe. Emma Schuldig, geb. Bindzus

früher Schwenten, Kreis Angerburg
jetzt Linnich, Rhld.

Am 23. Oktober 1954 entschlief sanft, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, im 88. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser treusorgender guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater und Urgroßvater

der ehemalige Abteilungsleiter bei der Preußag
Abt. Bernsteinwerke Königsberg Pr.

Gustav Donner

Berginspektor i. R.

In stiller Trauer

Bertha Donner, geb. Boettcher
Familie Kurt Donner, Franzenburg
Familie Hans Donner, sowj. bes. Zone
Familie Horst Donner, Hechthausen
Familie Edwin Donner, Wasmes, Belgien

Die Einäscherung hat am 26. Oktober 1954 in aller Stille stattgefunden.

Hechthausen, NE., den 28. Oktober 1954
früher Tilsit, Ostpr.

Am 8. Oktober 1954 hat mein guter Lebenskamerad, unser lieber Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer

Johannes Dettki

geb. 10. 9. 1900

seine Augen für immer geschlossen.

Im Namen aller Angehörigen
Erna Dettki, geb. Lauszus
und Kinder

Lyck, Ostpr., Yorckstraße 13
jetzt Sarstedt, Kirchplatz 2



Zum zehntenmal jährt sich der Todestag meines liebevollen unvergeßlichen Mannes, unseres herzensguten Vatis, lieben Sohnes, Bruders und Schwiegersohnes

Stabsintendant

Horst Liesener

geb. 2. 2. 1907 in Lötzen
gest. 14. 11. 44 in russischer Gefangenschaft

In stillem Gedenken

Erna Liesener, geb. Weiß
Brigitte und Reinhard
und Angehörige

Elbing, Westpr., Admiral-Scheer-Straße 4
jetzt Otter bei Tostedt, Kreis Harburg



Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute abend mein geliebter Mann, der treue Lebenskamerad aus schönen unbeschwerten und beschwerten Jahren, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

der frühere Chefarzt des Städt. Krankenhauses Buxtehude

Dr. med. Hans Wüsthoff

Facharzt für Chirurgie und Frauenheilkunde
Oberstabsarzt d. Res.

Elisabeth Wüsthoff, geb. Nitsch
Dr. med. vet. Paul Wüsthoff und Frau
Amalie, geb. Junghans
Margarethe Wüsthoff
Charlotte Lindtner
Dr. med. Heinz Hoffmann
Facharzt für Chirurgie

Buxtehude, den 31. Oktober 1954

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 5. November 1954 in Buxtehude statt.



Wir betrauern das Ableben unseres lieben Bundesbruders

Facharzt

Dr. med. Hans Wüsthoff

W. S. 1911/12

gestorben am 1. November 1954 in Buxtehude

Wir werden ihm die Treue über das Grab hinaus bewahren.

Die Königsberger Burschenschaft Teutonia
Die Greifswalder Burschenschaft Germania
vereinigt zu Marburg/Lahn

Marburg/Lahn, Schückingstr. 17

Fern seiner geliebten Heimat starb am 19. Oktober 1954 nach schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater und Opi

Otto Wasgien

Reg.-Sekretär a. D.

im Alter von 76 Jahren.

In stillem Leid

Wilhelmine Wasgien
geb. Zahlmann
Fam. Otto Wasgien-Jäckle
Lörrach
Immanuel-Kant-Str. 16
Lotte Bieber, geb. Wasgien
Gießen, Lahn, Asterweg 27
Fam. Heinz Wasgien
sowj. bes. Zone

Lörrach, Baden, Gutenbergstr. 6
früher Gumbinnen, Ostpr.

Am 8. September 1954 verstarb plötzlich im 67. Lebensjahre mein lieber Mann

Willy Pikart

ehemals langjähriger Pächter des „Kurhauses Neukuhren" und der „Hansa-Gaststätte" in Königsberg

In tiefer Trauer
Erna Pikart
geb. Nickell
und Angehörige

Königsberg Pr., Lüderitzstr. 20
jetzt Celle-Vorwerk
Tannhorstfeld 43

Weinet nicht an meinem Grabe, stört mich nicht in mei er Ruh';
denkt was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 4. Oktober 1954 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Barkowsky

früher Papuschienen
Kreis Tilsit-Ragnit

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ida Barkowsky, geb. Welsch
und Kinder

Salzhausen, Kr. Harburg